Werk

Titel: Centralblatt für Bibliothekswesen

Ort: Leipzig

Jahr: 1898

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0015|log87

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen

des In- und Auslandes

von

Dr. **O. Hartwig**

Bibliotheksdirektor in Halle

XV. Jahrgang | 8. Heft | August 1898

Inhalt: Christian Friedrich Matthaei und seine Sammlung griechischer Handschriften von O. v. Gebhardt. S. 345—357. — Die zu Wittenberg unter Melanchthons Mitwirkung erschienenen Ausgaben der mecklenburgischen Kirchenordnung und des mecklenburgischen Ordinandenexamens von Friedr. Latendorf. S. 357—361. — Über zwei Doppeldrucke des Jahres 1522 von E. Kück. S. 362—363. — Das Martyrium des hl. Polykarp von Prof. Dr. Funk. S. 364—366. — Zum Generalkatalog der österreichischen Handschriften von Max Ortner. S. 366—371. — Aus den Verhandlungen der hessischen Landstände von Emil Heuser. S. 371—372. — Recensionen und Anzeigen. S. 372—378. — Mitteilungen aus und über Bibliotheken. S. 378—382. — Vermischte Notizen. S. 383—389. — Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens. S. 389—391. — Antiquarische Kataloge. S. 391. — Personalnachrichten. S. 391—392.

Leipzig

Otto Harrassowitz

1898

Geschlossen am 25. Juli 1898.

Soeben erschien in meinem Verlage als Beiheft XX zum Centralblatt für Bibliothekswesen:

Centralkataloge und Titeldrucke.

Geschichtliche Erörterungen und praktische Vorschläge im Hinblick auf die Herstellung eines Gesamtkataloges der Preufsischen wissenschaftl. Bibliotheken

von

Dr. Milkau.

Mit 35 Tafeln in Zinkätzung und 1 Tabelle.

Preis M. 6.—.

Ausgehend von dem Unternehmen der Preufsischen Regierung, einen gedruckten Gesamtkatalog der Druckschriftenbestände der grofsen wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes herzustellen, bespricht der Verfasser zunächst die in der Litteratur bekannt gewordenen Pläne, die Bücherschätze der ganzen Welt oder einzelner Länder in einheitliche Kataloge zusammenzufassen, um im Anschlufs daran einen umfassenden Überblick über die modernen Leistungen der Druckerpresse im Dienste der Katalogisierung, namentlich der täglichen Katalogisierungsarbeit zu geben, wobei auch die einschlägigen Unternehmungen aufserhalb der Bibliotheken stehender Kreise eingehende Berücksichtigung finden. Auf Grund der bei diesen Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse formuliert der Verfasser alsdann seine Vorschläge zur Ausführung des Unternehmens, von dem er ausgegangen ist. Ein besonderes Interesse dürften in den betheiligten Kreisen die der Arbeit beigegebenen Anlagen finden, eine reiche Auswahl in Zinkätzung wiedergegebener Proben von Titeldrucken, die zugleich einen sonst schwer erreichbaren Einblick in die bunte Mannigfaltigkeit der in den verschiedenen Ländern üblichen Katalogisierungsmethoden ermöglichen.

Ferner empfehle ich folgende Neuerscheinungen geneigter Beachtung:

Barhebraeus, Gr. Ethicon seu Moralia. Syriace ed. P. Bedjan. 8°. IX. 606 pag. M. 22.50

Dieser nicht nur für Semitisten, sondern auch für Geschichtsforscher und Theologen wichtige, interessante syrische Text des berühmten Barhebraeus ist hiermit zum ersten Male (nach den Hss. des Brit. Mus., der Bibl. Nat. u. der Biblioteca Vaticana) edirt worden.

Goussen, H. Martyrius-Sahdona's Leben und Werke nach einer syrischen Handschrift in Strassburg i. E. 8°. 34 S. u. 20 S. syrischer Text. M. 4.—

Ein Beitrag zur Geschichte des Katholizismus unter den Nestorianern.

Schriften d. Human. Wissensch. Vereinigung Upsala:

VI. 2: **Lundström, V.** Prolegomena in Eunapii vitas philos. et sophist. 8°. 35 pag. M. —.90

3: **Wadstein, Elis.** Runinskriften på Forsaringen vårt älsta Lagstadgande. 8°. 20 pag. M. —.60

Trombatore, J. A. L'ingérence royale dans les jugements en matière criminelle. (Ancient Orient.) 8°. 15 pag. M. 1.—

Leipzig. **Otto Harrassowitz.**

Centralblatt

für

Bibliothekswesen.

XV. Jahrgang. 8. Heft. August 1898.

Christian Friedrich Matthaei und seine Sammlung griechischer Handschriften.

Als der russische Geschichtschreiber Karamsin im Sommer 1789 in Dresden weilte, erregte unter den Schätzen der Kurfürstlichen Bibliothek eine Handschrift des Euripides seine Aufmerksamkeit, die, wie ihm mitgeteilt wurde, nebst einer Anzahl anderer Handschriften von dem kurz vorher aus Moskau nach Deutschland zurückgekehrten Professor Matthaei erworben worden war. Er schliefst in einem vom 12. Juli datierten Briefe seinen Bericht mit den Worten: 'Es ist die Frage, wo Herr Matthaei diese Handschriften hergenommen hat',[1]) und eröffnet damit die Reihe derjenigen, welche die Sammlung Matthaeis mit Mifstrauen betrachtet haben. Seitdem ist von verschiedenen Seiten, bald inbezug auf einzelne Stücke, bald inbetreff der ganzen Sammlung die Behauptung ausgesprochen worden, dafs Matthaei sie auf widerrechtliche Weise erworben habe,[2]) ein Beweis dafür aber ist m. W. bisher nicht erbracht worden.

1) Die erste Hälfte der 'Briefe eines russischen Reisenden' erschien zuerst in der Zeitschrift Moskovskij Žurnal 1791 und 1792. Der auf Matthaei bezügliche Passus lautet in deutscher Übersetzung wie folgt: 'Unter den griechischen Manuskripten zeigt man eine sehr alte Abschrift einer Tragödie des Euripides, welche der Bibliothek von dem ehemaligen Moskauer Professor Matthaei verkauft wurde. Für dieses Manuskript und noch einige andere erhielt er vom Kurfürsten ungefähr 1500 Thaler. Ich möchte wohl wissen (хотѣлъ бы я знать), wo Herr M.' u. s. w. Statt der Worte 'Ich möchte wohl wissen', welche sich, nach einer Mitteilung Bělokurovs, noch in der Ausgabe der Briefe v. J. 1797 (T. I S. 289) finden, liest man seit 1803 (T. II S. 190): 'Es ist die Frage' (спрашивается); vgl. Reisebriefe aus Deutschland. Von N. W. Karamsin. Übersetzt aus dem Russischen von Herm. Roskoschny. Leipzig [1888]. S. 63 f. — Übrigens sind die Angaben Karamsins nichts weniger als genau. Die Hs. des Euripides, welche die Kurfürstliche Bibliothek von Matthaei erwarb, ist weder sehr alt, noch enthält sie nur eine Tragödie, s. u. zu Cod. Dresd. Da. 22. Von dem für die Sammlung gezahlten Preise wird weiter unten die Rede sein.

2) Aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts stammt wahrscheinlich eine hierher gehörige Randbemerkung in einem dem Archive des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten zu Moskau gehörigen Exemplare des weiter unten zu erwähnenden Schiadaschen Kataloges der Synodalbibliothek. In

Die Anklage ist eine so schwere, daſs man nicht wohl mit Stillschweigen darüber hinweggehen kann. Ein deutscher Gelehrter, der in Ruſsland, wie er selbst gern rühmte, eine zweite Heimat gefunden und dort zu Ansehen und Ehren gelangt war, soll das in ihn gesetzte Vertrauen in der schnödesten Weise miſsbraucht haben, indem er die öffentlichen Bibliotheken seines Wohnortes, zu denen ihm freister Zutritt gewährt war, systematisch beraubte.

Ich gestehe, daſs mir selbst von dieser Anklage noch nichts bekannt war, als ich vor etwa zwei Jahren den Vladimirschen Katalog der Moskauer Synodalbibliothek zur Recension empfing (s. die Anzeige im XIV. Jahrg. dieser Zeitschrift S. 298 ff.). Bei näherer Beschäftigung mit diesem Werke stieſs ich zu meiner Überraschung auf eine Spur, die, je weiter ich ihr folgte, desto deutlicher hervortrat (s. u. zu Cod. Dresd. A. 66[a]). Ich habe seitdem die aus Matthaeis Besitz stammenden Handschriften, soweit ich sie ermitteln konnte, Stück für Stück geprüft und ihre Herkunft zu erforschen mich bemüht. Das auf diesem Wege gewonnene Material ist auf den folgenden Blättern zusammengestellt. Wer sich die Mühe nicht verdrieſsen läſst, sie zu durchmustern, wird die Überzeugung gewinnen, daſs die Beweise für Matthaeis Schuld erdrückend sind.

Aber nicht darum allein handelte es sich, die Schuld Matthaeis zu erweisen; es ist auch ein wissenschaftliches Interesse dabei im Spiel. Ein verhältnismäſsig kleiner Teil der Sammlung Matthaeis besteht, wie wir sehen werden, aus vollständigen Handschriften. Meist sind es mehr oder weniger umfangreiche Fragmente, einzelne oder mehrere Lagen, die ihrem ursprünglichen Zusammenhange entfremdet worden sind. Für die Geschichte der Überlieferung eines Textes ist aber oft gerade der Zusammenhang, in welchem er vorkommt, von entscheidender Bedeutung. Leider fehlt es nicht selten an Merkmalen, mit deren Hülfe die Herkunft der Matthaeischen Fragmente hätte ermittelt werden können; aber in mehreren Fällen ist die Identifizierung doch gelungen.

---

dem Vorworte des letzteren findet sich die Bemerkung: 'hoc (sc. catalogo) tamen, quem ego confeci, accuratioris opus eſt, quia in medio codicis, aut in fine multoties ſunt exſcripta alia opera, quae in principio codicis non ſunt notata'. Zu diesen Worten ist, beim russischen Texte, am Rande mit Rotstift bemerkt: 'NB. Вотъ чѣмъ Маттеи воспользовался для хищенія', d. h. 'N. B. Diesen Umstand benutzte Matthaei zur Beraubung', vgl. S. Bělokurov, Arsenij Suchanov (russisch) T. 1, Moskau 1891, S. 352 Anm. 59. Die hier ausgesprochene Vermutung, daſs die Randschrift von N. N. Bantyš-Kamenskij herrühre, welcher von 1783 bis 1814 Archivdirektor war, hat sich nicht bestätigt. Sie stammt, wie Herr Bělokurov durch sorgfältige Schriftvergleichung festgestellt hat, von der Hand seines Nachfolgers A. F. Malinovskij, der von 1814 bis 1840 die leitende Stelle innehatte, nachdem er im Jahre 1780 als Aktuarius beim Archiv eingetreten war. — Aus neuester Zeit ist Ed. Thrämer zu nennen, welcher in seiner Abhandlung 'Auf der Suche nach der Bibliothek Iwans des Schrecklichen' in der Beilage zur Allgem. Zeitung v. J. 1892 Nr. 4 S. 3 bemerkt: 'Was die Herkunft der Matthaeischen Sammlung betrifft, so ist sie durch Entwendungen aus dem Moskauer Reichsarchiv und der Synodalbibliothek zusammengebracht worden'.

Und auch zur Beseitigung von Doppelgängern hat die Einzeluntersuchung geführt. So ist der Codex Mosquensis des Palaephatus, den noch Vitelli neben dem Codex Dresdensis aufführt, aus der Liste der Handschriften dieses Autors zu streichen (s. u. zu Cod. Dresd. Da. 35), und die Handschrift des Arat und Cleomedes in der Universitäts-Bibliothek zu Charkov ist dem Cod. Mosqu. S. Synodi CCXXIII nicht nur ähnlich, wie de Ballu vermutete, sondern mit diesem identisch (s. u. zu Cod. Chark. I).

Eine Restituierung der weit verstreuten Stücke der Matthaeischen Sammlung wird jetzt, nach mehr als hundert Jahren, niemand verlangen. Wenn von einer Sühne überhaupt noch zu reden ist, so kann sie nur darin bestehen, dafs die Schuld Matthaeis auch in seinem Heimatlande unumwunden eingeräumt und der Umfang seines Vergehens so genau als möglich festgestellt wird. Indem ich mich dieser Aufgabe unterziehe, weifs ich mich in Übereinstimmung mit dem Leiter der zunächst beteiligten Königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden. Herr Direktor Prof. Dr. Schnorr von Carolsfeld hat mir in der entgegenkommendsten Weise das dort aufbewahrte Material für meine Untersuchung zur Verfügung gestellt und die Veröffentlichung gebilligt. Das gleiche gilt von dem Direktor der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Göttingen, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Dziatzko, und dem Oberbibliothekar der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Leiden, Herrn S. de Vries. Es ist mir ein Bedürfnis, diesen verehrten Kollegen auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Bei der Untersuchung der Moskauer Handschriften, denen Matthaei einzelne Teile entnommen hat, bin ich von Herrn S. Bělokurov, Archivar des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten in Moskau, in der liebenswürdigsten Weise unterstützt worden. Für eine Abhandlung über die alten Moskauer Bibliotheken, welche dieser, durch eine gründliche Monographie über Arsenij Suchanov (s. o. S. 346 Anm.) vorteilhaft bekannte junge Gelehrte demnächst herausgeben wird, hat er auch den Spuren Matthaeis nachgehen müssen, und dieser Umstand ist mir sehr zu statten gekommen. Ich benutze diese Gelegenheit, ihm auch öffentlich für den mir unermüdlich gewährten Beistand zu danken. Dank schulde ich aufserdem noch Herrn Dr. L. Berg, Bibliothekar der Kaiserl. Universitäts-Bibliothek in Kasan, Herrn Akademiker C. Salemann, Bibliothekar der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, und Herrn Dr. W. Schlüter, Bibliothekar der Kaiserl. Universitäts-Bibliothek zu Dorpat, für die Bereitwilligkeit, mit der sie meiner Bitte um Mitteilung wertvoller Stücke aus den ihnen unterstellten Sammlungen entsprochen haben.

I.

Matthaeis Lebenslauf.

In dem ehemals zum Thüringer Kreise des Herzogtums Sachsen, jetzt zum Querfurter Kreise des preufsischen Regierungsbezirks Merse-

burg gehörigen, zwei Stunden nordöstlich von Freiburg a. U. gelegenen Dorfe Gröst wurde Christian Friedrich Matthaei am 4. März 1744 geboren. Sein Vater war Trompeter in der Compagnie des Rittmeisters Rüdiger. Da der Name Matthaei in den Akten des Pfarramtes von Gröst nicht weiter vorkommt, ist anzunehmen, dafs der Aufenthalt dort nur kurze Zeit gewährt hat.[1]) Länger scheint die Familie im sächsischen Städtchen Königsbrück an der Pulsnitz geweilt zu haben, wo der Knabe den ersten Schulunterricht genofs.[2]) Einige Jahre später begegnen wir dem älteren Matthaei in der Stellung eines Kurfürstlichen Hoftrompeters in Dresden, welches seine Vaterstadt gewesen zu sein scheint.[3]) Hier besuchte Christian Friedrich zuerst die Annen- und von 1754 an die Kreuzschule. In Leipzig, wo er sich im Jahre 1763 für Theologie und Philosophie inskribieren liefs, widmete sich Matthaei mit Eifer und Erfolg dem Studium der klassischen Philologie, angeregt insbesondere durch Joh. Aug. Ernesti. Der Empfehlung dieses einflufsreichen Lehrers hatte er es zu danken, dafs er nach Absolvierung der Universität eine Stelle als Hofmeister bei den Söhnen des Oberhofrichters von Watzdorf erhielt, welche er von 1767 bis 1769 bekleidete. In dem letzteren Jahre kehrte er nach Leipzig zurück, um sich hier, nachdem er den Magistergrad erworben, auf Grund einer Disputatio de Aeschine oratore, die er am 17. März 1770 verteidigte, zu habilitieren.[4])

Nach allem, was aus dieser Zeit über Matthaei verlautet, war er ein tüchtiger junger Gelehrter, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Seine Lehrer Ernesti und Reiske waren seines Lobes voll und bemühten sich ernstlich, ihm in Deutschland eine seinen Fähigkeiten entsprechende Lebensstellung zu verschaffen. 'Auf geschehene Anfragen bey dem Herrn D. Ernesti ward er von diesem zu verschiedenen Stellen zu mehrerenmalen ganz allein vorgeschlagen, namentlich nach Ilefeld und Giessen'.[5])

---

1) So Eyssenhardt in der Allgem. Deutschen Biographie Bd. 20 (1884) S. 606, nach einer Mitteilung des Pfarrers Küstermann in Gröst, welcher aufserdem konstatiert, dafs Matthaeis Mutter, gegen die dortige Gewohnheit, in dem Kirchenbuche nicht erwähnt wird.

2) Vgl. Joh. Aug. Müller, Versuch einer vollständigern Geschichte der Churſächsischen Fürsten- und Landschule zu Meissen Bd. 2, Leipzig 1789, S. 142.

3) Die Stellung eines Hoftrompeters erlangte der Vater Matthaei erst während des siebenjährigen Krieges, vgl. Chr. Frdr. Matthaeis Ausgabe der Briefe Pauli an die Römer, an Titus und an Philemon (Riga 1782), wo er in der Widmung an den Kurfürsten Friedrich August III. p. [VII] schreibt: 'Nam Mater quondam et Tua et patriae vniuerſae non ſolum in illo longiſſimo et atrociſſimo bello patrem meum prouidentia ſua communi periculo et calamitati eripuit, reverſum in patriam aulico officio admouit, ſed paullo poſt etiam grauiſſimo affſlictum morbo per ſuos medicos curauit, ſanitatique reſtituit'.

4) Vgl. Christiani Frid. Matthaei, A. M., libellus academicus de Aeschine oratore Lipsiae d. XVII Martii a. MDCCLXX ad disceptandum propositus, in: Oratorum Graecorum volumen quartum, Aeschinis secundum. Curavit Jo. Jacobus Reiske. Lipsiae MDCCLXXI. p. 1245—1284.

5) Joh. Aug. Müller a. a. O. S. 143. Eine weitere Fehlschlagung führt Matthaei in der seiner Ausgabe von vier Homilieen des Chrysostomus (Vol. I. Misenae 1792) vorgesetzten Widmung an Chr. G. Heyne auf den plötzlichen Tod des Premierministers Freiherrn Gerlach Adolf von Münchhausen in

Reiske hätte ihn gern in Wolfenbüttel untergebracht; er schrieb deshalb im Herbst 1771 an Lessing: 'Können Sie denn etwan in Wolfenbüttel bey der Bibliothek oder bey der Schule einen geschickten Schulmann brauchen, einen wahrhaftig brauchbaren Mann, dem es so wenig am Aeuſserlichen, als an Wissenschaft fehlt, und den man gleichwohl doch vernachlässiget. Er heiſst Matthaei. Ich habe seine Abhandlung de Aeschine mit in diesen Theil meiner oratorum hineingebracht.[1]) Er will auch Dionysii Halicarnassensis opuscula critica herausgeben. Das wäre allemal ein besserer Gehülfe für Sie, als ein Z.[2]) Sehen Sie doch zu, daſs Sie ihn anbringen können. Der gute Mann dauert mich, daſs man so wenig an ihn denkt; oder vielmehr seine Talente so verkennt und unterdrückt, daſs man ihn nach Moscau hat verweisen wollen. Da wäre er für die gute Literatur gewiſs verlohren. Wie ich in Helmstädt war, habe ich ein gut Wort für ihn bey dem Herrn Superintendent, D. Rehkopf, eingelegt. Der schien sich auch seiner annehmen zu wollen. Nach der Zeit aber habe ich weiter nichts davon vernommen. Es muſs etwan ein Landeskind ihm querfeldein gekommen seyn'.[3]) Der treffliche Reiske ahnte nicht, daſs seinem Schützling in Moskau eine ganz andere Gefahr drohte: daſs gerade sein Eifer für die 'gute Litteratur' ihm dort verhängnisvoll werden sollte. Denn mit Moskau wurde es nun doch Ernst. Da Lessing sich nicht regte[4]) und auch andere Aussichten, die sich ihm in Deutschland zu eröffnen schienen, zunichte wurden,[5]) blieb Matthaei nichts übrig, als den

---

Hannover († 26. Nov. 1770) zurück. Bald darauf zerschlug sich die Aussicht auf eine Anstellung in Dresden, welche der Vater für den Sohn zu erlangen hoffte, s. u. Anm. 5.

1) Gemeint ist der vorher erwähnte 4. Band (s. vor. S. Anm. 4), den Reiske 'als einen kleinen Beytrag zu den vielen Kosten, darein unsere neuliche Anwesenheit Sie versetzt hat', Lessing in drei Exemplaren gesandt hatte.

2) Bibliothekssekretär war damals ein Herr von Cichin (Zichin), vgl. Redlich und Foerster zu der Stelle.

3) Johann Jacob Reiske's Briefe, herausgegeben von Richard Foerster, XVI. Band der Abhandlungen der philol.-histor. Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Leipzig 1897, S. 848 f. Vorher im 2. T. von Redlichs Ausgabe der Briefe Lessings S. 494 ff. abgedruckt.

4) Den oben angeführten Brief Reiskes beantwortete Lessing erst am 16. Mai 1772, s. Lessings Briefe. Hrsg. von Carl Chr. Redlich. T. 1. Berlin o. J. S. 507 f. Von Matthaei ist hier überhaupt nicht die Rede.

5) Dahin gehören die fehlgeschlagenen Bemühungen des älteren Matthaei, dem Sohne eine Anstellung in Dresden zu verschaffen. In der S. 348 Anm. 3 erwähnten, vom 17. Juli 1781 datierten Widmung an den Kurfürsten Friedrich August rekapituliert Matthaei den Hergang wie folgt: 'Tua autem, Serenissime Elector, et parenti meo et mihi perſpecta eſt beneficentia, cum abſens Dresdae munus publicum peterem. Ignarus enim parens meus, quomodo me in illo negotio adiuuaret, cupiens autem et propter ſenectutem ſuam et propter familiam noſtram et propter ſuum erga me amorem, vt Dresdae potius viuere, eiusque ſenectutem, ceteraeque familiae curam vnus filius ſubleuare poſſem, acceſſerat vnum ex miniſtris Tuis, illuſtriſſimum atque excellentiſſimum virum, vt eius ope et conſilio vteretur. Qui cum iſtius petitionis iuſtas et aequas cognouiſſet cauſas, parenti meo ſuaſit, vt ſe duce cum litteris ad Te, Serenissime Princeps, adiret. Nec enim timendum eſſe, ne pater ſenex, idemque

wiederum auf Ernestis Empfehlung an ihn ergangenen Ruf nach Rufsland anzunehmen.

Dieser Ruf war übrigens ein sehr ehrenvoller. Es handelte sich um die durch Joh. Matth. Schadens Ernennung zum Professor freigewordene Stelle eines Rektors der beiden mit der Moskauer Universität verbundenen Gymnasien, des adeligen und des bürgerlichen. Im August 1772 trat Matthaei sein neues Amt an, vertauschte es jedoch schon nach wenigen Jahren, im April 1776, mit einer aufserordentlichen Professur an der Universität, und zwei Jahre später, zu Anfang des Jahres 1778, ward er zum ordentlichen Professor der klassischen Philologie ernannt. In dieser Stellung verblieb Matthaei sechs und ein halbes Jahr. Persönliche Anfeindungen und andere widrige Umstände scheinen ihm im Laufe der Zeit den Aufenthalt in Moskau verleidet zu haben. Nachdem er sich längere Zeit mit dem Plane der Rückkehr in die Heimat getragen,[1]) erbat er im Frühjahr 1784 wegen geschwächter Gesundheit und häuslicher Verhältnisse seine Entlassung und erhielt sie im Juni desselben Jahres unter Ernennung zum korrespondierenden Mitgliede der Moskauer Universität.[2]) Es müssen in

---

diuturno et fideli ſeruitio cognitus, pro filio ſupplicans, a Principe Beneficentiſſimo et Humaniſſimo repulſam ferret. Nec ſpes euentu caruit. Hilari enim et ſereno vultu, natiuo tamen, non arte compoſito, quo ciuium amorem et animos conciliare Tibi ſoles, ipſe allocutus es patrem meum, vt bono animo eſſet, confirmaſti, mandaſtique, vt litterae ad collegium ſecretiorum negotiorum delatae, quam primum ad Te referrentur, vt hac de re decerneres. Ergo iam ante decem annos ex voluntate quidem Tua, Serenissime Elector, in patria, qua nihil mihi carius eſt, obtinuiſſem locum, niſi partim errore meo, cuius tamen ne nunc quidem me poenitet, partim alterius culpa, cui iam tum libenter condonaui, ſpes parentis mei irrita facta eſſet'.

1) Daſs dies schon bald nach seiner Ernennung zum ordentlichen Professor der Fall war, und aus welchen Gründen, ersieht man aus einem Briefe, den Matthaei am 8. Juni 1778 an Ruhnken in Leiden richtete. Hier (Cod. Leid. 23, Ruhnk. 28, fol. 10r) äufsert er sich wie folgt: 'Tua de edendis Noui Foederis libris adhortatio mihi et gratiſſima et grauiſſima fuit. Adhuc tamen expectandum videtur, vsque dum Lipſiam, quod deo volente inter tempus annuum fiet, reuerſus fuero. Vehementer enim hic quorundam hominum inuidiam metuo, quam clam contra me ali ſentio. Fortaſſe ipſis quam mihi perniciofiorem alumnum alunt. Sed melius est vtrosque ſaluos euadere'. Nach einem Briefe an denselben Gelehrten vom 28. Jan. 1779 war es in erster Linie der Gesundheitszustand seiner Frau, weshalb er Rufsland zu verlassen wünschte (a. a. O. fol. 13v): 'Nunc nescio quamdiu in Rossia sim mansurus. In summo enim sum periculo, ut intra paucos menses amittam coniugem. Quae si obierit, amissa vitae et fortunae socia una et lectissima, nescio, quid me hic retardare possit, quominus ἄοικος, ἀκτήμων, ἄζυγος, καὶ ἄφιλος in patriam potius et ad amicos properem, quam hic ἐξώλης καὶ προώλης peream'. Auch die in der vorigen Anmerkung angeführte Widmung eines Teils seiner Ausgabe des N. T. an den Kurfürsten Friedrich August, in welcher er diesen, im Juli 1781, an eine zehn Jahre zuvor beabsichtigt gewesene Ernennung zu einem Amte in Dresden erinnert, gehört hierher.

2) Nach Joh. Aug. Müller (a. a. O. S. 143) hätte Matthaei im Jahre 1784 'auf ein Jahr Urlaub von der Universität, nach Sachsen zu reisen, erhalten'. Aber nach anderen zuverlässigen Nachrichten und Matthaeis eigenen gelegentlichen Äufserungen (s. folg. S. Anm. 2) handelte es sich keineswegs nur um einen Urlaub, sondern um einen förmlichen Abschied, vgl. Evgenij, Slovar' russkich

der That schwerwiegende Gründe gewesen sein, welche ihn zu diesem Schritte bewogen.[1]) Eine gesicherte und ehrenvolle Stellung gab er auf, um mit Frau und Kindern einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen. Denn durch nichts war ihm gewährleistet, daſs er für das, was er in Ruſsland aufgab, in Deutschland bald einen Ersatz finden werde.[2])

Allerdings war der Matthaei, welcher im Jahre 1784 Ruſsland verlieſs, nicht mehr der unbekannte junge Mann, der bei seiner Berufung nach Moskau, zwölf Jahre vorher, nichts für sich anzuführen hatte, als die Empfehlung einflufsreicher Freunde. Durch wertvolle litterarische Funde und gelehrte Arbeiten[3]) hatte er sich einen Namen gemacht, der allenthalben mit Achtung genannt wurde, und Koryphäen der klassischen Altertumswissenschaft wie Ruhnken und Heyne waren ihm wohl gewogen. Auch sonst fehlte es ihm in Deutschland nicht an Gönnern, auf deren Beistand er rechnen zu dürfen glaubte, und in dieser Erwartung sah er sich nicht getäuscht. Unter anderen war es namentlich sein ehemaliger Schüler Adam Friedrich August von Watzdorf, welcher sich alsbald nach seiner Rückkehr mit Rat und That seiner annahm.[4]) Hierdurch wird es begreiflich, daſs Matthaei, der sich zunächst in Leipzig niedergelassen hatte, den Mut fand, eine Einladung zur Rückkehr nach Ruſsland, welche im November 1784 durch seinen alten Protektor, den Fürsten Potemkin, an ihn gelangte, mit Berufung auf seine geschwächte Gesundheit abzulehnen.[5]) Doch währte es fast noch ein Jahr, bis er in Deutschland die seinen Neigungen entsprechende Anstellung fand. Um eine solche zu erlangen, wandte er sich im März 1785 von Leipzig aus mit einer eindringlichen Bitte an den Präses und die Mitglieder des Oberkonsistoriums in Dresden,[6]) und

---

světskich pisatelej T. II, Moskau 1845, S. 43 f. Ševyrev, Istorija Imperatorskago Moskovskago universiteta, Moskau 1855, S. 233.

1) Man denkt unwillkürlich an seine griechischen Handschriften, in deren Besitz er sich in Moskau auf die Dauer nicht sicher gefühlt haben mag.

2) Vgl. die oben S. 348 Anm. 5 angeführte Widmung an Heyne, wo Matthaei sich hierüber folgendermaſsen ausspricht: 'Tamen iſta Tua admonitio tantum apud me valuit, vt paucis annis poſt temerario, vt videri poterat, ſed, vt euentus docuit, audaci ſolum et conſtanti proposito, cum omni familia mea, Roſſia, veluti beneficentiſſima patria, relicta, nemine antea ea de re, qui me reciperet aut meas res curaret, monito aut rogato, tamquam patria exul, in patriam atque vsque ad portas Lipſiae contenderem'.

3) Von den Homerischen Hymnen, welche hierbei in erster Linie in Betracht kommen, und von Matthaeis litterarischer Thätigkeit wird weiter unten die Rede sein.

4) Diesem Herrn von Watzdorf widmete Matthaei im Jahre 1786 seine Ausgabe des Johannesevangeliums und benutzte diese Gelegenheit, ihm für die empfangene Unterstützung zu danken.

5) Diesmal handelte es sich um eine ordentliche Professur der klassischen Philologie an der von Katharina II. projektierten Universität in Jekaterinoslav. Nach Joh. Aug. Müller hatte Matthaei am 9. Juli Moskau verlassen und war am 16. Aug. in Leipzig angelangt, wo ihn am 16. Nov. das vom 30. Sept. datierte Schreiben des Fürsten Potemkin traf. Über Matthaeis Beziehungen zu dem letzteren s. diese Zeitschrift Jahrg. 1897 S. 300.

6) Diesen widmete Matthaei im genannten Jahre seine Ausgabe der Apokalypse. Der Schluſs der Widmungsansprache lautet: 'Illud autem huma-

bald darauf scheint er selbst dorthin übergesiedelt zu sein;[1]) jedoch nur auf kurze Zeit, denn im Oktober desselben Jahres wurde ihm die Leitung der Fürstenschule in Meifsen übertragen.

Aber seinen eigentlichen Beruf erblickte Matthaei im akademischen Wirken, und auch hierzu sollte sich ihm in der Heimat Gelegenheit bieten. Im Jahre 1789 'ward ihm die durch das Ableben des sel. Zeune erledigte Professur der griechischen Sprache in Wittenberg zu Theil'.[2]) Dort begegnen wir ihm im Jahre 1792 in der Würde des Rektors der Universität.[3]) Man sollte meinen, dafs Matthaei sich jetzt zufrieden gegeben; denn das Ziel, nach dem er so lange gestrebt, hatte er ja nun erreicht. Um so mehr überrascht es, dafs, als im Jahre 1803 die Professur der klassischen Philologie in Moskau wiederum vakant geworden war, der fast Sechzigjährige sich entschlofs, der durch den Kurator Muravjev an ihn ergangenen Aufforderung zum Wiedereintritt in seine frühere Stellung zu folgen. So kehrte Matthaei 1804 nach Moskau zurück und blieb dort bis zu seinem Tode, 14. Sept. 1811.

Wie hoch Matthaei in Rufsland geschätzt wurde, erhellt am besten aus dem fast überschwenglichen Lobe, welches ihm in einer zur hundertjährigen Jubelfeier der Moskauer Universität im Jahre 1855 veröffentlichten Denkschrift gezollt wird.[4]) 'Christian Friedrich Matthaei', so liest man hier, 'war ein wahrer Gelehrter und ein erleuchteter Mann, der sich der gröfsten Achtung nicht nur bei der Moskauer Universität und überhaupt in Rufsland, sondern auch in der gesamten europäischen Gelehrtenwelt erfreute. Er verfügte über ausgebreitete und vielseitige Kenntnisse in verschiedenen Wissensgebieten, wie dies aus seiner gelehrten Vorbildung sowohl als auch aus den späteren Studien ersicht-

---

niſſime rogo Te, Praeſes Illuſtriſſime, Vosque, Conſiliarii et Aſſeſſores, Magnifici, Perilluſtres et Conſultiſſimi, vt, ſi ex tantis laboribus, quos per tot annos, tot Codicibus examinandis ac tot commentariorum et ceterorum librorum voluminibus perlegendis, huic editioni impendi, aliquem fructum videar tuliſſe Criticae librorum ſacrorum ſcientiae, pro Veſtra humanitate ei ciui faueatis, eumque adiuuetis, qui patriae cariſſimae deſiderio ardentiſſimo, annis iam prouectior, per iter longum ac moleſtum cum coniuge et liberis redierit'.

1) Den Aufenthalt in Dresden erwähnt Joh. Aug. Müller nicht, wohl aber der Verfasser der im Jahre 1855 in russischer Sprache erschienenen Lebensbeschreibung Matthaeis, von welcher alsbald die Rede sein wird.

2) Joh. Aug. Müller a. a. O. S. 144.

3) Als solcher wird er im Wittenberger Renunciationsprogramm v. J. 1792 wie folgt aufgeführt: Dn. Chriſtian. Fridericus Matthäi, Philoſoph. Doct. Graec. Lit. Prof. Publ. Ord. Collegiorum Imperial. Roſſ. Aſſeſſ. Academ. Electoral. Mogunt. Scient. Vtilium Societat. Liberae Roſſ. Vniuerſit. Mosq. Acad. Principalis Haſſiacae et Latinae Jenenſis Socius Vniuerſitatisque Caeſar. Mosquens. Correspondens.

4) Біографическій словарь профессоровъ и преподавателей императорскаго Московскаго университета, за истекающее столѣтіе, со дня учрежденія января 12-го 1755 года, по день столѣтняго юбилея января 12-го 1855 года, составленный трудами профессоровъ и преподавателей занимавшихъ каѳедры въ 1854 году, и расположенный по азбучному порядку. Ч. II. Москва 1855. S. 24 ff.

lich ist, denen er sich nach der Berufung zur Professur und zum Lehrer verschiedener gelehrter Anstalten widmete, und insbesondere aus der grofsen Zahl seiner Ausgaben und Erklärungen der alten Schriftsteller über verschiedene Gegenstände der Wissenschaften und Künste. Die Bearbeitung, Herausgabe, kritische Untersuchung und Erklärung der Denkmäler der alten Litteratur, insbesondere der griechischen, bildete den Hauptgegenstand seiner wissenschaftlichen Thätigkeit, welcher er sich mit der gröfsten Liebe, seltenem Eifer und Aufopferung seiner Kräfte mehr als vierzig Jahre lang ununterbrochen hingab. Hierbei boten unsere beiden alten Bibliotheken, die des h. Synods und die der Synodaldruckerei, reichliches und wertvolles Material für einen kundigen Arbeiter auf dem Felde des klassischen Altertums, aber der Schutz und die Freigebigkeit der russischen Monarchen, die Unterstützung der höchsten und erleuchtetsten weltlichen und geistlichen Persönlichkeiten dienten ihm zur Ermutigung beim Unternehmen und bei der Ausführung der grofsen Arbeiten auf diesem Gebiete. Ohne Zweifel ist diesen bedeutsamen Anregungen und Hülfsmitteln die bis zur Leidenschaft gesteigerte Hingabe an seine Berufsarbeiten zu verdanken, welche Matthaei bewog, zweimal seine geliebte Heimat zu verlassen und den gröfsten Teil seines Lebens in unserem nördlichen Himmelsstrich zu verbringen. Während seines Aufenthaltes in Moskau begann Matthaei, neben der stets eifrigen Erfüllung seiner Pflichten als Rektor und Lehrer der Moskauer Gymnasien, bald sich selbst und andere mit den reichen Schätzen an alten klassischen Denkmälern bekannt zu machen, welche in den erwähnten beiden Moskauer Bibliotheken aufbewahrt werden, und unternahm demnächst, in Befolgung eines auf den Antrag des Fürsten Potemkin ergangenen Ukases der Kaiserin Katharina II., die Beschreibung aller Handschriften in beiden Bibliotheken. Zwar gab es schon vorher einen Katalog dieser Bibliotheken, welchen auf Befehl Peters des Grofsen der von der Insel Kephalonia gebürtige Professor der griechischen Sprache Athanasius Schiada verfafst hatte.[1]) Aber dieser im Jahre 1723 gedruckte Katalog war schnell hergestellt und daher sehr unvollkommen und unvollständig, wie das Schiada selbst in seinem Vorworte einräumt, wo er zugleich dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck giebt, dafs später eine eingehendere und vollendetere Beschreibung der Schätze des griechischen Altertums hergestellt werden möge. Und siehe, nach mehr als 50 Jahren erscheint ein ausgezeichneter Hellenist und Philolog, welcher einem solchen Wunsche erleuchteter Männer vollständig gerecht zu werden und die Intentionen einer weisen Regierung zu erfüllen in der Lage war. Mit ausgedehnter und tiefer Kenntnis der griechischen Sprache und Litteratur verband Matthaei eine seltene Vertrautheit mit der Paläographie; er konnte die griechischen Handschriften aller Zeiten und Dialekte, in den verschiedensten Charakteren und versehen mit mannigfachen Abkürzungen, leicht lesen, unter den Zeitgenossen in

1) Vgl. Jahrg. XIV dieser Zeitschrift S. 299.

ganz Europa hierin fast einzig dastehend. Indem er diese alten Denkmäler untersuchte, beschrieb er sie in der detailliertesten Weise, mit der Feinheit des scharfsinnigen Kritikers und der Erfahrung des geübten Paläographen. Diese wichtige Arbeit der Beschreibung der griechischen Handschriften der beiden Moskauer Bibliotheken beschäftigte den gelehrten Professor etwa zwölf Jahre lang und wurde im Verlaufe dieser Zeit mehrmals, unter verschiedenen Gesichtspunkten, veröffentlicht'. Es folgt eine Beschreibung der von mir im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift S. 300 genannten Kataloge, dann heifst es weiter:

'Durch diese Beschreibung machte Matthaei das gelehrte Europa mit den Schätzen der im Besitze des h. Synods befindlichen Moskauer Bibliotheken bekannt. Unter den griechischen Handschriften erwiesen sich sehr viele als wichtig, sei es wegen ihres Alters, sei es wegen ihres Inhalts, sei es wegen der Korrektheit ihres Textes. Diese alsbald selbst zu benutzen und andern dienstbar zu machen, ermangelte der gelehrte Professor nicht. Viele von ihnen, insbesondere solche, die bis dahin der Gelehrtenwelt unbekannt gewesen waren oder ihm vor anderen wertvoll erschienen, oder welche ihm für seine Vorlesungen nötig waren, veröffentlichte Matthaei vollständig oder in Auszügen, teils im Auftrage und auf Kosten der Regierung, teils auf Veranlassung erleuchteter Altertumsfreunde, teils für seine eigenen Zwecke, während der ganzen Zeit seiner gelehrten Thätigkeit und an den verschiedenen Wohnorten unausgesetzt darum bemüht. Aus anderen citierte oder excerpierte er bei verschiedenen Gelegenheiten einzelne Stellen, unterzog sie der Kritik und verbesserte sie oder merkte einfach die Varianten zum Texte an, verglich sie mit anderen Handschriften oder alten Ausgaben und teilte sie zur Vergleichung europäischen Gelehrten mit, teils auf deren Wunsch, teils im eigenen Interesse und zum Nutzen der Wissenschaft. Da ein grofser Teil der in den genannten Bibliotheken befindlichen Handschriften sich vorzugsweise auf religiöse und ethische Gegenstände bezieht und entweder den Text des Neuen Testaments und Kommentare zu demselben oder Reden und Ermahnungen der Kirchenväter, Heiligenleben und dergl. enthält, so richtete sich auch die philologische Thätigkeit des ausgezeichneten Professors insbesondere auf diese geistlichen Denkmäler griechischer Litteratur. Und in dieser Hinsicht, kann man sagen, war Matthaei für unsere Moskauer Bibliotheken der einzige Mensch, welcher vollkommen im stande war, die ihm gestellte Aufgabe zu lösen: die in ihnen aufbewahrten Schätze zu untersuchen, zu ordnen und zu schätzen. Herangebildet in der humanistisch-theologischen Schule Joh. Aug. Ernestis in Leipzig, hatte Matthaei das gleiche Verständnis für die geistlichen Schöpfungen wie für die alten Denkmäler jeder Art und verwandte die philologische Kritik mit der gleichen Gründlichkeit und Gelehrsamkeit zur Erklärung und Berichtigung des griechischen Textes der heiligen Schriften wie bei den Werken der alten Klassiker. Indem er einen grofsen und verschiedenartigen Vorrat handschriftlicher Werke vorfand, die sich auf Gegenstände des Glaubens und der Moral bezogen, bemühte er

sich sowohl wegen der ihm auferlegten Verpflichtung als auch aus Wahrheitstrieb und Eifer für die Sache, die wichtigsten Werke der hh. Väter und Lehrer der griechischen Kirche zu untersuchen, zu erklären und für den Gebrauch zugänglich zu machen. Seine liebste Beschäftigung war die kritische Bearbeitung des Neuen Testaments und der Kommentare der Väter. Von 1782 bis 1788 besorgte er eine vollständige Ausgabe des Neuen Testaments in griechischer und lateinischer Sprache nach 100 Moskauer griechischen Handschriften, die bis dahin noch niemand untersucht hatte' u. s. w.

Ich übergehe die eingehende Charakteristik des Matthaeischen Neuen Testaments sowie die darauf folgende Übersicht seiner sonstigen litterarischen Thätigkeit und erwähne nur die in diesem Zusammenhange aufgezählten Gnadengeschenke, die ihm aus Anlafs von Widmungen an hochgestellte Personen zu teil wurden. Von Kaiser Alexander I. erhielt Matthaei im Jahre 1803 einen Brillantring, 1804 tausend Thaler (für den Handschriften-Katalog), 1805 einen zweiten, 1806 einen dritten und 1808 einen vierten Brillantring. Seiner Nobilitierung wird hier nicht gedacht; sie scheint, wohl im Gefolge einer Ordensverleihung, kurz vor der zweiten Moskauer Anstellung erfolgt zu sein, denn in der vom 4. März 1804 aus Wittenberg datierten Widmung der Accurata codicum Graecorum mss. etc. notitia legt er sich, wenn ich recht sehe, zum ersten Male das Adelsprädikat bei. Folgen wir nun dem begeisterten Lobredner Matthaeis weiter (S. 36f.):

'Während seines ganzen Lebens arbeitete der ehrenwerte Professor Matthaei beständig und rastlos auf dem Felde der Wissenschaft, mit seltener Ausdauer, Selbstaufopferung, Liebe zur Sache und Gewissenhaftigkeit. Daher genofs er bis zu seinem Tode der höchsten Achtung unter den Gebildeten aller Stände in unserem Vaterlande und im Auslande. Wie sehr ihn unsere höchsten Persönlichkeiten, geistliche und weltliche, schätzten, ist aus der dem berühmten Professor und seiner gelehrten Thätigkeit stets bewiesenen Rücksicht und Gunst sowie aus dem Umstande zu erkennen, dafs er oft inbezug auf verschiedene die Wissenschaft und Bildung betreffende Gegenstände um seinen Rat und sein Gutachten ersucht wurde. Europäische Gelehrte aller Länder: Ernesti, Wyttenbach, Holm, Villoison, Heyne, Wolf, Saxius u. s. w. erwähnten ihn bei jeder Gelegenheit mit dem gröfsten Lobe und der höchsten Achtung. Der Letztgenannte schrieb in seinem Onomasticon über ihn: „Vir non adumbrata, sed solida laudis gloria, ingenio sollertiaque praestabilis, nullum paene ad hunc temporis articulum praetermisit annum, quo non variis librorum monumentis civitati litterariae prodesset." Man braucht nur einen Blick zu werfen in den Katalog seiner zahlreichen Publikationen, um sich von der Gerechtigkeit dieses Lobes zu überzeugen. Das Verzeichnis der von ihm veröffentlichten Bücher hat Matthaei selbst mehrmals an verschiedenen Orten drucken lassen, zuletzt und am vollständigsten am Schlufs der in Moskau 1811 erschienenen *Ποικίλα Ἑλληνικά* seu Varia Graeca. Dort werden 55 Bücher aufgeführt, jedoch mit Übergehung der Reden,

einiger Ausgaben römischer Autoren, der Lehrbücher und anderer kleiner Aufsätze und Aphorismen'. Es folgt ein chronologisch geordnetes Verzeichnis der Schriften Matthaeis (S. 37 ff.) und zum Schluſs eine Würdigung desselben in seiner Eigenschaft als Gymnasial- und Universitätslehrer (S. 41):

'In seiner Eigenschaft als Professor der Moskauer Universität und der damit verbundenen Gymnasien las und erklärte Matthaei, je nach dem Alter und Bedürfnis seiner Hörer, in glänzendem Latein, fast alle griechischen und römischen Schriftsteller, heidnische und christliche, aus den verschiedensten Zeitaltern und Litteraturgattungen, wie es ersichtlich ist aus den jährlichen Vorlesungsverzeichnissen der Universität und bekannt aus lebendiger Tradition durch Überlieferung seiner Schüler. Neben der kritischen und exegetischen Erläuterung der Alten behandelte Matthaei auch Realien, insbesondere die Geschichte der Litteratur und die Altertümer der Griechen und Römer. Im Unterrichte war es ihm nicht um äuſseren Glanz und hinreiſsenden Vortrag zu thun, sondern um den wesentlichen Nutzen und die Würde der Wissenschaft. Die von ihm für die Vorlesung ausgewählten Gegenstände prüfte er zeitig mit aller Gründlichkeit und Detailliertheit, excerpierte Bemerkungen und Erklärungen anderer Schriftsteller und übergab sie mit einsichtsvoller Kritik seinen Zuhörern. In dem damals bei der Universität eingerichteten Pädagogischen und Philologischen Seminare leitete er die Studenten bei ihren eigenen Arbeiten und übte sie insbesondere im lateinischen Ausdruck. Alles in allem war Matthaei einer von den berühmten Ausländern, welche ihre Berufung voll und ganz rechtfertigten und sich der Achtung und Dankbarkeit im Leben und nach dem Tode würdig zeigten'.

Herausgeber der Denkschrift, welcher diese Lobrede auf Matthaei entnommen ist[1]), war der Moskauer Professor Stepan Ševyrev. In der vier Jahre später erschienenen 2. Auflage seiner Geschichte der russischen Litteratur (T. I, Moskau 1859, S. XLVII) schreibt derselbe Gelehrte: 'Karamsin sah in der Dresdener Bibliothek eine alte Handschrift einer Euripideischen Tragödie, mit dem Zeichen der Synodalbibliothek, eine Handschrift, die Matthaei für 1500 Thaler verkauft hatte'. Die letzte Angabe erklärt sich aus flüchtiger Lektüre der oben S. 345 Anm. 1 angeführten Stelle aus dem Briefe Karamsins vom 12. Juli 1789. Von dem Zeichen der Synodalbibliothek ist darin nicht die Rede und konnte nicht die Rede sein, da ein solches nicht vorhanden war. Die Bemerkung Ševyrevs aber ist deshalb merkwürdig, weil sie beweist, daſs in der Zeit zwischen den Jahren 1855 und 1859 die Beurteilung Matthaeis in Ruſsland eine Wandlung erfahren hat. Was Karamsin, wie es scheint, vermutete und A. F. Malinovskij

1) Verfasser der Biographie Matthaeis war, nach einer Mitteilung Bělokurovs, A. J. Menšikov, seit 1839 Professor der griechischen Litteratur an der Moskauer Universität.

nicht bezweifelte: dafs jener sich der Beraubung der Synodalbibliothek schuldig gemacht (s. o. S. 345 Anm. 2), dafür müssen sich inzwischen Beweise irgend welcher Art gefunden haben. Denn Ševyrev steht mit seinem Urteil nicht allein. Ja, ein anderer russischer Gelehrter, O. Bodjanskij, setzt die Thatsache als so bekannt voraus, dafs er in einer Abhandlung, in welcher er auf Libri, Pichler und andere Bibliomanen zu sprechen kommt, die Reihe der in Parenthese angeführten heimischen Bücherdiebe mit Matthaei eröffnet.[1]) Welcher Art aber sind die Thatsachen, auf welche diese Anschuldigung sich stützt? Bevor wir dieser Frage näher treten, müssen wir einen Blick auf die Bibliotheken werfen, welche Matthaei in Moskau vorfand.

(Forts. folgt.)

Leipzig. O. v. Gebhardt.

Die zu Wittenberg unter Melanchthons Mitwirkung erschienenen Ausgaben der mecklenburgischen Kirchenordnung und des mecklenburgischen Ordinandenexamens.

Von den hier in Betracht kommenden sechs Drucken hat Bindseil in der Einleitung zum 23. Bande des Corp. Reff. gerade nur die Hälfte aus eigener Anschauung beschrieben; die beiden letzten sind ihm geradezu unbekannt, der zweite Druck nur durch die unzureichende Mitteilung von Jul. Wiggers im 18. Bande der Meckl. Jahrbb. 1853 bekannt gewesen.

Durch diesen Mangel an geeigneten Vorlagen ist es Bindseil entgangen, dafs sowohl in den drei Drucken der Kirchenordnung als in den drei Separatausgaben des Ordinandenexamens eine staffelförmige, sozusagen, oder eine stufenweise fortschreitende Bethätigung Melanchthons sich erkennen läfst.

Am unmittelbarsten leuchtet dies bei den kleinen Handausgaben des Ordinandenexamens ein. Bindseil hat a. a. O. S. XXVII u. XXVIII med. die Editio princeps (Exemplar der Universitätsbibliothek zu Halle) genau beschrieben und ihre Beziehungen zu den Kirchenordnungen von 1552 und 1554 näher dargelegt. Ich füge nur hinzu, was aufserhalb der Aufgabe Bindseils lag, dafs das hier stehende Inhaltsverzeichnis S. 6 ff. wie in den Kirchenordnungen von 1552 und 1554, so auch in der niederd. Übersetzung von 1557 (Rostock, L. Dietz) und in der kleinen lateinischen Ausgabe von 1562 (Frankfurt a. M., Peter Brubach)

---

1) Vgl. Чтенія въ императорскомъ обществѣ исторіи и древностей россійскихъ при Московскомъ университетѣ, 1871, 1 S. 208 der Abteilung Смѣсь. Nach einer Mitteilung Bělokurovs ist hier auch P. A. Bezsonov zu nennen, welcher in der Februarnummer der mir nicht zugänglichen Zeitschrift Православное обозрѣніе vom Jahre 1870 die übrigens irrige Behauptung aufstellt, Matthaei habe in der Patriarchal-Bibliothek eine wertvolle Homerhandschrift entdeckt und sei damit ins Ausland gegangen.

unverändert beibehalten ist; nur der letzte Abschnitt „von Ehegelübden“ fehlt in den Registern überall; er ist zuerst am Schlusse des dritten Teiles der KO von 1554 im Druck erschienen und bildet so auch in der Meckl. KO von 1602 den Schluſs des dritten Teiles, der von den Ceremonien handelt.

An diese Beschreibung schlieſst sich bei Bindseil unmittelbar das Verzeichnis der unter Melanchthons Namen als Ordinandenexamen der Wittenbergischen Kirche 1558 ff. erschienenen Ausgaben.

Es existieren aber noch zwei frühere Ausgaben von 1554 und 1555, die Melanchthons Namen noch nicht, dagegen wie die Ed. princ. den Hinweis auf Mecklenburg auf dem Titelblatt führen (je ein Ex. auf der Univ.-Bibliothek zu Rostock).

Der Neudruck des OE von 1554 stimmt, abgesehen von einzelnen Wortformen und hin und wieder abweichenden Zeilenbrechungen, im ganzen mit der Editio princeps zusammen. Er unterscheidet sich nur dadurch, daſs bei den Angaben des Registers die Blattzahl und hinter dem Abschnitt „Warumb die Christliche Kirche vnter das Creutz gelegt sey, vnd vom trost der betrübten Christen“ (No. XIX der RKO von 1602) noch ein neuer Titel „Vom Gebet“ eingefügt ist. Das Register der RKO von 1602 hat dies als Abschnitt XX; im Text sämtlicher meckl. KO erscheint gleichfalls ein neuer Abschnitt mit dem Titel „vom Gebet“ (KO 1552 Bl. 44 a, 2. Ausg. Bl. 44 b; KO 1554 Bl. 48 a; KO 1557 Bl. XLIV b; KO 1562 S. 106 De precatione seu invocatione seu adoratione; RKO 1602 Bl. 53).

Erheblicher sind die Abweichungen der Ausgabe von 1555; das Titelblatt stimmt noch genau mit den beiden Drucken von 1554 zusammen, in der letzten Zeile natürlich 1555 statt 1554. Die erste erhebliche Änderung tritt, abgesehen von Zeilen- und Seitenbrechung, bei dem Register ein (vgl. Bindseil über das Ordinandenexamen der Kirchen zu Wittenberg 1558, a. a. O. S. XXX). Hier ist ein zweiter neuer Titel hinter dem Abschnitt „vom Gebet“ eingefügt: „Von anruffung der gestorbenen Heiligen“, der in den meckl. KO überall im Text bemerkt ist (KO 1552 Bl. 48 b unten, zweiter Druck Bl. 49 a unten u. s. w.). Auſserdem ist die Reihenfolge der beiden letzten Stücke vertauscht; der Schluſs der beiden Ausgg. von 1554 „von Ehegelübden“ bildet hier den vorletzten Abschnitt von Bl. 102 b bis Bl. 110 a; von Bl. 110 b bis Bl. 120 a reicht der letzte, früher vorletzte Abschnitt: „Von weltlicher Oberkeit“.

Auſserdem hat diese Ausgabe noch von Bl. 82 b bis Bl. 84 a ein Gebet an den heiligen Geist mit dem Anfang „O Ewiger, allmechtiger Heiliger Geist“ und den Schluſsworten „von wegen des Mittlers vnsers HErrn Jhesu Christi, Amen“.

Diese Änderungen in dem meckl. Ordinandenexamen hat Freder in der nd. Ausg. 1557 (Rostock, L. Dietz) unberücksichtigt gelassen; von allen Änderungen und Zusätzen der KO von 1554 auch nur den Abschnitt „von den Ehegelübden“ beibehalten. In der lateinischen Übersetzung aber (Frankfurt a. M. 1562) hat er sich genau dem Texte von

1554 angeschlossen; vielleicht, weil die bei dem Verleger P. Braubach erschienene hochd. Ausgabe (s. Bindseil a. a. O. S. XXXI und XXXII) ihm diese Übereinstimmung nahe legte; lieber aber nehme ich noch an, dafs er in dieser seiner letzten Arbeit (Freder † 25. Januar 1562) den Groll gegen den entschlafenen Freund und Meister fahren liefs, in den er wegen des Streites über die Ordination mit den Wittenberger Theologen geraten war, und den er mit besonderer Beziehung auf Melanchthon noch in seiner entschiedenen Parteinahme für Flacius bekundet hat, s. den wichtigen Brief an Herzog Johann Albrecht, Ribnitz, vermutlich 1559, bei Schirrmacher, Johann Albrecht Bd. II No. 132 [bei Schirrmacher: „1561?"].

Die Revid. KO von 1602 hat grundsätzlich, abgesehen von der Ermahnung an die Pastoren oder dem Abschnitt von den Ehegelübden, keine einzige der von Melanchthon 1554 getroffenen Änderungen beibehalten.

Alle diese Änderungen aber finden sich natürlich in der 1559 erschienenen Wittenberger KO, s. Bindseil S. XXVI not.

Da mir diese Ausgabe in dem Exemplar der Universitätsbibliothek zu Halle zu Gebote gestanden hat, so bemerke ich noch, dafs die von Richter und Bindseil bemerkten Abweichungen von der KO von 1554 sich sämtlich aus dem meckl. OE von 1555 erklären und dafs daraus auch das Gebet an den heiligen Geist herübergenommen ist. Dasselbe gilt von einem Frankfurter, bei Richter nicht verzeichneten Drucke aus dem Jahre 1565 (Feyerabend, 4 ungez. 130 gez. Bll. 4^0; Exemplar der Stadtbibliothek zu Lübeck). Die auf Mecklenburg bezüglichen Stellen sind natürlich fortgefallen oder sachgemäfs geändert worden. Es ist das etwa drei- bis viermal geschehen; Richter und Bindseil verzeichnen nur eine Stelle. Soviel von den drei mecklenburgischen Ausgaben des Ordinanden-Examens.

Melanchthon hat sich in seinen Streitigkeiten mit Flacius stets auf die Übereinstimmung der deutschen evangelischen Kirchen berufen, mit wahrhaft ergreifenden Worten in seinen letzten Briefen an Aurifaber und den Herzog Albrecht von Preufsen, und in nicht minder würdiger und entschiedener Rede betont er seine Zugehörigkeit zu der Kirche Mecklenburgs in den herrlichen Briefen an Herzog Johann Albrecht vom 9. Dezember 1556 [1]) und vom 27. Februar 1557. Es war ihm wohl kaum bekannt, dafs die nd. Übersetzung von 1557 die von ihm in eifriger Treue 1554 getroffenen Änderungen und Erweiterungen in schnödem Undank beseitigt hatte.

Eine vollständige Übersicht der von Melanchthon sowohl in der zweiten Ausgabe der KO von 1552 als in der von 1554 bewirkten Zusätze ist an diesem Orte nicht zulässig; sie ist auch durch Bindseil a. a. O. S. XXIII und XXIV bereits sicherer vorbereitet, als es durch Masch und Richter geschehen war.

1) Ich hatte das Bedürfnis, das Original einzusehen, und konnte es unlängst in Schwerin. Dort stehen die Worte: in examine quod extat titulo Ecclesiarum vestrarum (sic; im C. Reff. VIII, 918 blofs V.).

Hier mögen folgende Andeutungen genügen.

Die Ed. princ. der KO von 1552 hat Bindseil a. a. O. S. XXI und XXII eingehend beschrieben. Ich kenne von dieser Ausgabe aus eigener Anschauung zwei Exx., die gleichfalls auf Bl. 136 b das Lufftsche Druckerzeichen haben, das Ex. der Stadtbibliothek zu Lübeck und eins der Regierungsbibliothek zu Schwerin; in den andern fehlt das Druckerzeichen, in meinem Ex. und dem des Herrn Pastor Krüger hierselbst und noch in einem Ex. der erwähnten Bibliothek zu Schwerin; ich verdanke der Liberalität dieser Anstalt meine Handexemplare von 1552 und 1557.

Mit dem Entwurf der KO war Aurifaber von Rostock aus im Frühling 1552 in Wittenberg eingetroffen und blieb daselbst bis in den Juni, ohne die Vollendung des Druckes abzuwarten. Diese Sorge überliefs er Melanchthon, der, wie aus seinen Briefen ersichtlich ist, bei der Fertigstellung zum Druck mit treuer Teilnahme geholfen hatte, und der bereits am 18. Juli seinem Eidam Peucer das Erscheinen des Werkes melden konnte. Zwei Tage später schickt er schon ein fertiges Exemplar an Stigel mit der Bitte, es reverendo viro D. Sneppio zu übermitteln und dessen Urteil über τὰ δογματικά zu erbitten. Dieselbe Bitte spricht er gleichzeitig gegen Chyträus und Aurifaber aus und kündigt die nahe Ankunft des bereits von Wittenberg aufgebrochenen Druckers an. Der Brief an Aurifaber lautet am Anfang: Primum te oro, ut editionis moram boni consulas, quae tamen non longa fuit.

Die unbefangene kritische Stimmung gegen ein abgeschlossenes Werk ist denn auch eine ausreichende Erklärung, warum Melanchthon bei einem im September begonnenen Neudruck eine Reihe Änderungen treffen konnte. Er schreibt darüber am 10. Sept. 1552 an Aurifaber (Corp. Reff. VII, 1067):

Liber Ecclesiarum vestrarum nunc recuditur, in quo etsi de sententia nihil mutatum est, tamen quaedam recitare explicatius conatus sum, ut videbis.

Diese Änderungen beginnen bereits in der Vorrede und finden sich noch an mehreren Stellen, nicht blofs an der einen von Wiggers und danach von Bindseil S. XXIII und XXIV unvollständig nachgewiesenen Erörterung. Man urteilt nicht zu strenge, wenn man die von J. Wiggers beschaffte Vergleichung der beiden in Rostock vorhandenen Drucke unzureichend und den von ihm gezogenen Schlufs der Gleichzeitigkeit beider Drucke unzutreffend nennt. Die Thatsache, dafs die in dem einen und zwar von Wiggers als A bezeichneten Drucke erweiterte Fassung sich ebenso in der Ausgabe von 1554 wie in den Separatausgaben des Ordinandenexamens findet, und die andere leicht zu machende Beobachtung, dafs derselbe Drucker auch bei den späteren Neudrucken von 1554 und 1559 (Wittenb. KO) in den vier letzten Teilen des Buches eine gleichartige äufsere Form und Übereinstimmung in Zeilen- und Seitenausgängen angestrebt hat, machen schon die Folgerung zweifelhaft, dafs die verkürzte Ausgabe (B bei Wiggers) im Titel und dem ersten Teile des Werkes neu gedruckt sei.

Es finden sich auch, abgesehen von dem Inhalt, so erhebliche Abweichungen in der Schreibung der einzelnen Wörter mit grofsen und kleinen Anfangsbuchstaben, in Formen mit und ohne Umlaut, selbst in der Signatur der einzelnen Blätter, in dem Zwischenraum zwischen Signatur und Kustoden, in der Form der letzteren, dafs man schon aus äufseren Gründen an einen vollständigen Neudruck denken mufs, welche Vermutung in dem oben angezogenen Briefe vom 10. Sept. 1552 eine erwünschte Bestätigung findet. Auch was Wiggers stutzig gemacht hat, dafs in dem Druck mit kürzerer Fassung der Titel auf der Vorder- und Rückseite das mecklenburgische Wappenschild zeigt, die erweiterte Fassung aber dieses Titelschmuckes entbehrt, findet eine ausreichende Erklärung in dem Umstand, dafs Aurifaber die in Wittenberg von L. Cranach d. J. angefertigte Zeichnung und die dazu gehörige Form des Holzschnittes für Rechnung seines Fürsten erworben (s. den Beleg nach Aurifabers eigenhändiger Rechnungslage in den Meckl. Jahrbb. V S. 288) und mit nach Mecklenburg gebracht hat. Hier sind sie vermutlich in der Offizin von L. Dietz noch öfter benutzt worden, z. B. in Freders nd. Übersetzung von 1557.

Der zweite Lufftsche Druck des Jahres 1552 und der spätere von 1554 mufsten demnach auf jenen Titelschmuck verzichten.

Zur Ergänzung von Bindseil a. a. O. folge noch eine kurze Beschreibung des zweiten Druckes von 1552 (Ex. der Dombibliothek zu Ratzeburg, auf dem Titelblatt oben die handschriftliche Eintragung: Johannes Aurifaber).

Titel. Die gesperrten Worte sind rot gedruckt. Kirchenordnung: | Wie es mit Christlich- | er Lere, reichung der Sacra- | ment, Ordination der Diener des Euan- | gelij, ordenlichen Ceremonien, in den | Kirchen, Visitation, Consistorio | vnd Schulen, | Im Hertzogthumb | zu Meckelnburg etc. ge- | halten wird | (ein links gewendetes Laubblatt). Witteberg. | Gedruckt durch Hans Lufft. | 1552. 4°. 136 gez. Bll. Bl. 136 b das Druckerzeichen. Bl. 136 a keine Schlufsschrift. Sign. A — Z, a — l; Kustoden und Kolumnentitel.

In der Überschrift der einzelnen Teile stimmen beide Drucke zusammen; jedoch liest der zweite Druck Bl. 65 a: der ander Teil (so auch KO 1554 und 1559; in dem ersten Druck: das a. T.), der Titel des fünften Teiles hat eine abweichende Zeilenbrechung.

Die Nachweisung des abweichenden Inhaltes in den verschiedenen Drucken und in der niederd. und lateinischen Übersetzung, die Abweichung auch in der Stellung und Haltung, die einerseits Aurifaber, andererseits Freder, Chyträus, Heshusius und die sich ihnen anschliefsenden meckl. Theologen zu dem von Melanchthon der meckl. Kirchenordnung gegebenen Gepräge beobachtet haben, bleibe einem anderen Orte vorbehalten.

Schönberg, im Fürstentum Ratzeburg. (†) Friedr. Latendorf.

Über zwei Doppeldrucke des Jahres 1522.

(1. Weller 2225; 2. Panzer 1321 — Weller 2172.)

Im XIII. Bande des Centralblattes S. 537ff. veröffentlicht Gustav Milchsack einen sehr beachtenswerten Aufsatz über Doppeldrucke. Damit ist eine nach mehreren Richtungen bedeutsame Frage in Flufs gebracht, deren umfassende Beantwortung allerdings, wie Milchsack selbst bemerkt, erst nach genaueren Einzeluntersuchungen möglich sein wird: „Bei der Länge des Zeitraums, während dessen die Doppeldrucke auftreten, ist anzunehmen, dafs die Ursachen ihrer Entstehung in verschiedenen Zeiten sehr verschieden gewesen sind. Allein, noch ist es nicht möglich, Perioden und Kategorieen zu unterscheiden; dazu reichen doch die wenigen bis jetzt bekannt gewordenen Fälle nicht aus“ (545).

Nachdem Milchsack verschiedene Hypothesen über den Ursprung der Doppeldrucke zurückgewiesen oder auf ihr richtiges Mafs zurückgeführt hat, geht er (S. 541) auf die von Dederding bei der Besprechung eines Doppeldrucks von Fischarts Nacht Rab vorgetragene Ansicht ein. Dederding erklärte die abweichenden Lesarten der Exemplare damit, dafs noch während des Druckes der Auflage die bemerkten Fehler in der Presse verbessert seien. Nach Dederdings Ansicht handelt es sich also bei diesem Doppeldruck nur um e i n e Auflage, deren Exemplare teils jene Verbesserungen zeigen, teils nicht. Milchsack, der übrigens (und, wie es scheint, mit Recht) die häufigste Entstehungsart von Doppeldrucken in anderer Richtung suchen zu müssen glaubt (worüber nachher), giebt zu, „dafs diese Erklärung in dem vorliegenden Falle richtig sein k a n n“. Im Anschlufs hieran teile ich meine Beobachtungen über eine Reformationsflugschrift mit, bei der eine andere Erklärung als die Dederdingsche von vornherein ausgeschlossen scheint. Vom „Wolfgesang“ [1]) des Judas Nazarei (Weller 2225 = Kuczyński 2037) giebt es, was Schade (Abdruck in den „Satiren und Pasquillen“ III, 1ff.) entgangen ist, einen Doppeldruck. Die von mir verglichenen Exemplare (Königl. Bibl. in Berlin Cu 4765 und 4765[a]) sind Abdrücke von demselben Satze, doch zeigt das zweite auf Seite B 4[b] mehrere, nur als Prefskorrekturen zu erklärende Abweichungen. Der erste Druck, der an der bezeichneten Stelle in 17 Paragraphen die Eigenschaften der Wölfe aufzählt, ist auf der vorangehenden Seite bis Paragraph 10 (einschliefslich) gelangt. Durch ein Versehen wird auf Seite B 4[b] mit 10 weitergezählt, so dafs nur 16 Paragraphen herauskommen. Dagegen hat das zweite Exemplar die richtigen Zahlen 11—17. Es ist lehrreich zu beobachten, wie der Drucker die einzelnen Korrekturen unter Beibehaltung der Zeilenbrechung durchzuführen weifs. Teils geschieht es durch eine zweckentsprechende Verwendung des Ausschlusses, teils in anderer Weise. So hat z. B. in Zeile 1 der ursprüngliche Satz: Zům . ȝ . ſo ſendt ein wolff; für . ȝ . wird nun . ȝj . gesetzt und dafür das t von ſendt beseitigt;

1) Ob das Buch, wie Weller vermutet, wirklich 1522 erschien, ist zweifelhaft, aber für den vorliegenden Zweck unerheblich.

das Spatium hinter kend wird aus Versehen nicht tief genug wiedereingeschoben, so daſs es mitgeschwärzt und bei den folgenden Abzügen sichtbar wird. — Eine zweite Korrektur findet sich E 4ª (in der letzten Zeile), wo das zweite Exemplar voo, das erste von hat. In diesem Falle weist (im Gegensatz zu der früheren Stelle) das erste Exemplar die richtige, das zweite die falsche Lesart auf. Offenbar ist also beim ersten Exemplar ein Abzug des Bogens B von dem unkorrigierten Satz mit einem Abzug des Bogens E von dem korrigierten Satz vereinigt, bei dem zweiten umgekehrt.[1])

Nun handelt es sich aber bei Doppeldrucken nicht nur um (durch gelegentliche Preſskorrekturen sich unterscheidende) Abdrücke von einem und demselben Satze, sondern — und zwar, worin ich Milchsack beistimme, in der groſsen Mehrzahl der Fälle — um solche „von verschiedenem, aber [trotzdem] in der äuſseren Einrichtung von der ersten bis zur letzten Seite möglichst genau übereinstimmendem Satze“ (vgl. S. 543). Die Ursachen der Entstehung dieser Art von Doppeldrucken legt Milchsack S. 545 ff. dar, wobei er sich auf die beiden letzten Jahrhunderte beschränkt. Über ein bemerkenswertes Beispiel eines derartigen Doppeldruckes aus der Reformationszeit, mit dem ich mich näher zu beschäftigen hatte, sei zum Schluſs in Kürze einiges bemerkt. Es handelt sich um die Flugschrift „Ein Missive allen denen, so von wegen des Wortes Gottes Verfolgung leiden, tröstlich“ etc. Von ihr, die den bekannten Brief Luthers an Hartmuth von Cronberg nebst Cronbergs Antwort und „Bestallung“ enthält, ist gegen Schluſs des Jahres 1522 bei Köpfel in Straſsburg ein Doppeldruck erschienen (Panzer 1321, Weller 2172). Von der etwas über 3 Bogen umfassenden Schrift ist bei der „zweiten Ausgabe“ der Satz von C an beibehalten, die Bogen A und B neugesetzt, unter Wahrung der früheren Seitenfüllung und durchweg auch der Zeilenbrechung; gleichzeitig sind aber an zwei Stellen des Bogens A (in Luthers Briefe) Änderungen vorgenommen, die ihre Spitze gegen zwei der damaligen Fürsten kehren. Wahrscheinlich war es der Herausgeber des ersten Druckes (Cronberg), der die Anregung zu dem (interpolierten) Neudruck gab und seinen Wunsch dem Drucker aussprach zu einer Zeit, wo der Satz der beiden ersten Bogen bereits auseinandergenommen war, der des dritten dagegen noch stand.[2])

1) Ein weiterer Unterschied, der übrigens mit der Frage des Doppeldrucks in keinem Zusammenhang zu stehen scheint, ist der, daſs in einer Anzahl Exemplare (so in dem ersten Berliner und dem des Prof. Krafft in Bonn, vgl. Lempertz' Katalog No. 5059) der Titelholzschnitt teilweise koloriert ist, in anderen nicht. Hier stimme ich der (mündlich geäuſserten) Ansicht des Herrn Bibliothekars Dr. A. Hofmeister bei, daſs die Bemalung bei den betreffenden Exemplaren nach ganz zufälliger Auswahl ausgeführt ist.

2) Näheres über die ganze Angelegenheit, die besonders für Luthers Verhältnis zu Herzog Georg von Sachsen eine gewisse Bedeutung erhalten sollte, in meinem Aufsatz „Cronberg als Interpolator des von Luther an ihn gerichteten Missives“ (in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte 1898 S. 196—203).

Rostock. E. Kück.

Das Martyrium des hl. Polykarp.

(Im Codex Hierosol. S. Sepulcri 1.)

Als ich im Frühjahr 1893 in der griechischen Patriarchalbibliothek in Jerusalem für eine neue Edition der Apostolischen Konstitutionen Studien machte, benutzte ich die Gelegenheit, auch die dort befindliche Handschrift einzusehen, welche das Martyrium Polykarps enthält. Die Hs. ist No. 1 der Bibliothek des hl. Grabes, und das Schriftstück steht Bl. 136^{r}—140^{v}. Bl. 136^{r} enthält noch die Titelüberschrift und zwar eingeschlossen in ein Oblongum, das mit vier farbigen Zierstrichen hergestellt ist. Das Weitere folgt Bl. 136^{v}—140^{v}. Die Hs., aus Pergament und in Folioformat, stammt aus dem 11. Jahrhundert, wie es scheint, und enthält im ganzen Martyrien, Heiligenleben und einige Homilieen für den Monat Februar. Bl. 175—193 steht aber auch Hippolyts Schrift De Christo et Antichristo. Bezüglich ihres näheren Inhaltes verweise ich auf den Katalog der Bibliothek von Papadopulos Kerameus I (1891), 1—8 und teile sofort die das Martyrium Polykarps betreffenden Lesarten mit. Dabei lege ich den Text meiner Ausgabe (Patr. apostol. I, 282 — 308) zu Grunde. Soweit also nichts bemerkt ist, stimmt die Hs. mit jenem Texte überein.

Tit. *Σμύρνης : γεναμένου ἐν σμύρνη τῆς ἀσίας τῇ πρὸ ἑπτᾶ καλάνδων.*

Inscr. *τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ* om | *ἀγάπη :* add *ἁπό* | *τοῦ κυρίου : κυρίου.*

I, 1. *ἐγράψαμεν : ἔγραψεν* | *ἐπισφραγήσας* | *διὰ τῆς μαρτυρίας : τῇ μαρτυρία* | *κατέπαυσεν* — 2. *ὡς καί : ὡς καὶ καί* | *γενώμεθα, μή : γενώμαιθα · μι* | *τὸ κατά : κατά* | *πέλας : παίδας* | *μή : μί* | *θέλειν : θέλην.*

II, 1. *δεῖ : εἰ* — 2. *γενναῖον αὐτῶν : γενναῖον* | *ὑπομηνιτικόν* | *θαυμάσιεν* | *μάστιξιν* | *ἀρτηριῶν : ἀρτιρίων* | *ἐν ἐκείνῃ : ἐκείνη* | *οἱ μάρτυρες : οἱ γενναιώτατοι μάρτυρες* | *τοῦ Χριστοῦ : Χριστοῦ* | *ὁμίλει* — 3. *· ἀπηνῶν : ἀπεινῶν* | *σβεννύμενον πῦρ : σβεννύμενον* | *ἀνέβλεπον* — *εἶδεν : ἴδεν* | *ἀνέβη : οὐκ ἀνέβη* | *ἐκείνοις δέ :* add *καί* | *οἵπερ : εἴπερ* — 4. *κήρυκας μέν : ξίφει τε* | *ποικίλων βασάνων ἰδέαις κολαζόμενοι : ποικίλαις βασάνοις κολαφιζόμενοι* | *εἰ : ἡ.*

III, 1. *ἐπερρώννυεν : ἐπερώνυεν* | *λέγοντος : λέγειν* | *τάχιον : τᾶχειον* — 2. *θεοφιλοῦς καὶ θεοσεβοῦς : θεοσεβοῦς καὶ θεοφιλοῦς.*

IV. *Κόϊντος : κυπτός.*

V, 1. *διέτριβεν* | *νύκτα : νύκταν* | *κατὰ τὴν οἰκουμένην : τῆς οἰκουμένης* — 2. *γέγονεν* | *εἶδεν : ἴδεν τό* | *συν αὐτῷ : συνόντας αὐτῶ προφητικῶς.*

VI, 1. *ὧν τὸ ἕτερον βασανιζόμενον ὡμολόγησεν : βασανιζομένων δὲ τῶν παιδαρίων ὁμολόγησαν* | *αὐτὸν . . αὐτὸν* om — 2. *Ἡρώδῃ : Ἡρώδης ἐπιλεγόμενος* | *ἔσπευσεν : ἔσπευδεν* | *γεννόμενος* | *τῆς αὐτῆς τῷ Ἰούδᾳ τύχωσι τιμωρίας : τὴν αὐτοῦ τοῦ Ἰούδα ὑπόσχοιεν τιμωρίαν.*

VII, 1. *περὶ δείπνου ὥραν : δείπνου ὥρα* | *συνεπελθόντες : συναπελθόντες* | *ὑπερῴῳ : ἐν ὑπερόῳ* | *κἀκεῖδεν* : add *δέ* — 2. *δέ : οὖν οὖν* | *καταβὰς διελέχθη : καὶ κ. διελέγχθη* | *καὶ ἦ : ἡ* | *σπουδὴ ἦ : σπ. ἦν* | *αὐτοῖς ἐκέλευσε : αὐτοὺς ἐκέλευσεν* | *προσεύξασθαι : εὔξασθαι* — 3. *ἐπὶ δύο ὥρας* om | *ἐκπλήττεσθαι : πλήττεσθαι* | *ἐπὶ τῷ : ἐπὶ τό* | *θεοπρεπεῖ.*

VIII, 1. *ἐπεὶ δέ ποτε : ὡς δέ* | *κατέπαυσεν* | *συμβεβληκότων : συμβεβηκότων* | *πάσης : ἁπάσης* | *ἐν ὄνῳ : ὄνω* | *ἤγαγον : ἦγον* — 2. *ὑπήντα αὐτῷ : ὑπάντα αὐτόν* | *Νικήτης* : add *ἐπὶ τὸ ὄχημα* | *ἀπεκρίνατο αὐτοῖς : ἀπ. αὐτούς* | *συμβουλεύεται* — 3. *καθήρουν : καθῆρον* | *αὐτόν* : add *ἀπὸ τοῦ ὀχήματος* | *κατιόντα : καὶ κατιόντα* | *ἀποσῦραι : ἀποσυρῆναι* | *θορύβου τηλ. ὄντος ἐν τῷ σταδίῳ* om.

IX, 1. *ἴσχυε Πολ. καὶ ἀνδρίζου : ἴσχυε καὶ ἀνδρίζου Πολ.* | *εἶδεν : οἶδεν* | *τῶν ἡμετέρων* om | *συνείληπται : συνελήφθη* — 2. *προσαχθέντα οὖν : λοιπὸν προσ.* | *εἶπον : εἰπέ* | *ὄχλον τόν : ὄχλον τῶν* | *καὶ ἐπισείσας αὐτοῖς τ. χ. στ. τε καὶ ἀναβλέψας* om — 3. *ἔφη ὁ Πολύκαρπος : ὁ Π. ἔφη* | *δουλεύω : ἔχω δουλεύων.*

X, 1. *ἀπεκρίνατο· εἰ κ. ἵνα ὀμ. τ. κ. τύχην* om | *θέλεις . . . μαθεῖν λόγον : μαθεῖν θέλεις . . . λόγον* — 2. *ἔφη ὁ ἀνθύπατος : ὁ ἀ. ἔφη* | *καὶ λόγου : κἂν λόγου* | *ἀπολογεῖσθαι αὐτοῖς : ἀπολ. αὐτούς.*

XI, 1. *εἶπε : πρὸς αὐτὸν εἶπεν* | *παραβαλῶ : παραδώσω* | *μετανοήσῃς : μετανοήσεις* | *ἡμῖν : εἰ μή* | *μετατίθεσθαι : μετατ. με* — 2. *ποιήσω : ποιῶ* | *μετανοήσεις* | *εἶπεν : ἔφη* | *βραδύνῃς* | *βούλῃ.*

XII, 1. *ἕτερα : ἄλλα* | *ἐνεπίμπλατο καὶ τὸ πρ. αὐτοῦ χάριτος : ὡς* | *ὥστε : ὥσπερ* | *ταραχθέντα : ταραχθέντος* | *ἀλλὰ τοὐναντίον τὸν* om | *ἐκστῆναι : ἐκστῆσαι* | *τε* om | *τῷ σταδίῳ : τοῦ σταδίου καί* | *τρίς : τρίτον* | *ὡμολόγησεν : προσωμολόγησεν* — 2. *φωνῇ : τῇ φωνῇ* | *Ἀσίας : ἀσεβείας* | *προσκυνεῖν* : add *τοῖς θεοῖς* | *ὁ δέ* : add *Φίλιππος* | *αὐτῷ : αὐτῶν* — 3. *αὐτῷ ἐπί : ἐπί* | *αὐτό : αὐτῷ* | *καῆναι : κατακαυθῆναι.*

XIII, 1. *ἦ ἐλέγετο : τοῦ λεχθῆναι* | *συναγόντων : συναγαγόντων* — 2. *ζώνην* : add *ἑαυτοῦ* | *παντὶ γὰρ καλῷ : πράξεις γὰρ καλάς* — 3. *ἄσκυλτον : ἀσάλευτον.*

XIV, 1. *προσέδησαν : μὲν ἔδησαν* | *εἶπεν* | *καὶ εὐλογητοῦ* om | *θεὸς ἀγγέλων : θεὸς ὁ ἀγγ.* | *παντός τε : καὶ παντός* — 2. *μαρτύρων : μ. σου* | *προσδεχθείην : προσδεχθήημεν* — 3. *σε αἰνῶ σὲ εὐλ. σὲ δοξάζω : αἰνῶ σὲ εὐλ. σὲ δοξάζω σέ* | *διὰ τοῦ κτλ. : σὺν τῷ κτλ.* | *ἀρχιερέως* om |

XV, 1. *ἀναπέμψαντος δὲ αὐτοῦ τὸ ἀμὴν* om | *ἄνθρωποι : ἄνδρες* | *θαῦμα* : add *μέγα* | *εἴδομεν : ἴδομεν* — 2. *περιετείχησεν.*

XVI, 1. *μή : οὐ* | *ἐξῆλθεν* | *περὶ στύρακα : περιστερὰ καί* | *τις* om | *τε* om | *ἐκλεκτῶν* : add *εἴη* — 2. *ὢν : ὄν* | *γεγόνει : γέγονεν* | *γεννόμενος* | *ἀφῆκεν : ἐξαφῆκεν* | *ἐκ τοῦ : διά* | *ἐτελειώθη* om.

XVII, 1. *ἀναντίρρητον : ἀναντήριτον* | *σωμάτιον : λείψανον* — 2. *γοῦν : οὖν ὁ πονηρός* | *εἶπον : εἰπών* | *Ἰουδαίων : τῶν Ἰουδ.* |

ποτε καταλιπεῖν : κακαλιπεῖν πόποτε — 3. *μαθητὰς καὶ μιμητάς : μιμητὰς καὶ μαθητάς* | *εὐνοίας : ἐννοιας.*

XVIII, 1. *κεντυρίων : ἑκατόνταρχος κεντυρίων* | *ὡς ἔθος αὐτοῖς : τοῦ πυρός* — 2. *οὕτω* | *δοκιμώτερα : δοκημότηρα* — 3. *συναγομένοις ἐν ἀγαλλιάσει καὶ χαρᾷ : συναγαλλομένοις καὶ συναγομένοις ἐν χαρᾷ* | *τῶν προηθληκότων : αὐτοῦ.*

XIX, 1. *μᾶλλον* om | *ἔξοχος : ἐξοχότατος* | *Χριστοῦ : τοῦ Χρ.* — 2. *διὰ τῆς : καὶ διὰ τῆς αὐτοῦ* | *πᾶσιν* | *παντοκράτορα* om.

XX, 1. *μεμηνύκαμεν : μὲν, ἡμοίσαμεν* | *Μαρκίωνος : Μάρκου* — 2. *τῷ δὲ δυναμένῳ : τὸ καὶ δυνάμενον* | *παιδός : τοῦ παιδός* | *τοὺς αἰῶνας : αἰῶνας ἀμήν* | *ὑμᾶς οἱ : οἵ.*

XXI. *Μαρτίων : μαΐου* | *Τραλλιανοῦ, ἀνθυπατεύοντος Στατίου Κοδράτου : στραλιανοῦ ἀνθυπάτου ὄντος στρατίου κοράτου* | *τοῦ κυρίου ἡμῶν* om.

XXII, 1. *μακάριος : ἅγιος* | *οὗ : ὅν* — 3. *μοι : μου* | *πατρὶ καί : τῷ πατρὶ καὶ τῷ.*

Vergleichen wir die Hs. mit den bisher bekannten Texteszeugen, so erkennt man sofort, dafs sie zu der Familie gehört, welche die Bodleianische, die Pariser und die Wiener Hs. bilden. Die Orthographie ist ziemlich schlecht. Der Text leidet auch an mehreren Lücken; das Homöoteleuton hat namentlich einige Auslassungen veranlafst. Im übrigen aber nimmt die Hs. in der Reihe ihrer Schwestern eine nicht geringe Stelle ein.

Tübingen. Prof. Dr. Funk.

Zum Generalkatalog der österreichischen Handschriften.

Nachdem unter rühmender Betonung der hierher gehörigen Bestrebungen älterer Zeit Dr. A. Goldmann in seinem höchst wertvollen „Verzeichnis der österreichisch-ungarischen Handschriftenkataloge“ (in dieser Zeitschrift V, 1 ff. 55 ff.) auf das Bedürfnis eines Generalkataloges der österreichischen Handschriften neuerdings hingewiesen und dabei die Notwendigkeit staatlicher Initiative und Förderung des Unternehmens betont hat (a. a. O. S. 4 f.); nachdem hervorragende Mitglieder des österr. Abgeordnetenhauses, wie Hofrat Beer und Dr. v. Hofmann-Wellenhof, in öffentlicher Parlamentssitzung am 24. Februar 1896 dasselbe zunächst für die österr. Universitäts- und Studienbibliotheken dringend verlangt haben; nachdem Regierungsrat Dr. Grassauer in seinem Vortrage über Ziele und Aufgaben des modernen Bibliothekswesens (ebd. XIII S. 245) dieser Aufgabe der einzelnen Bibliotheken Erwähnung gethan und endlich Dr. F. A. Mayer an derselben Stelle XIII, 247 f. auf das Unternehmen eines solchen Generalkataloges als ein „weitausgreifendes, wohl zu überlegendes und wohl vorzubereitendes, mit Bedacht auszuführendes“ Werk abermals zurückgekommen: dürften eigentlich über diese Sache der Worte genug gewechselt sein — wir möchten einmal Thaten sehen!

Es sei dem Unterzeichneten gestattet, nun auch in diesen Blättern in Kürze einen Plan zu entwickeln und den maſsgebenden Faktoren vorzulegen, nach welchem seiner Meinung nach die bezeichnete Aufgabe, die nachgerade als eine Ehrenschuld des österreichischen Bibliothekswesens, bezw. des österreichischen Staates an die Wissenschaft bezeichnet werden darf, zunächst wenigstens für die österreichischen Staats- (Universitäts- und Studien-, einschlieſslich der Mittelschul-) Bibliotheken sofort in Angriff genommen und in der wünschenswertesten Weise durchgeführt werden könnte.

Denn vor allen an diesen Bibliotheken, die als öffentliche, staatliche Pflegestätten der Wissenschaft den übrigen in jeglicher Hinsicht mustergültig voranschreiten sollten, dürfen die Zustände, was die Katalogisierung der Handschriften und Inkunabelnbestände betrifft, nicht länger mehr so bleiben, wie sie heute sind: man lese z. B. nur, was darüber rücksichtlich der Klagenfurter Studienbibliothek Dr. Kukula im Centralblatt VIII, 60 f. angedeutet hat. Nicht besser steht es an den übrigen Studienbibliotheken. Wir wissen heute vielfach, auch am Orte selbst, überhaupt noch nicht recht, was wir an handschriftlichen Schätzen in diesen Bibliotheken besitzen! Mit vollstem Rechte haben die genannten Abgeordneten auf diese unwürdigen Zustände aufmerksam gemacht und hier Abhülfe verlangt, zum Gewinn für die Wissenschaft, zur Ehre des österreichischen Bibliothekswesens. So möge denn meine Ansicht dahin ausgesprochen werden, daſs von dem gewaltigen Unternehmen eines Generalkataloges aller Handschriften aller österreichisch-ungarischen Bibliotheken, wie es Dr. Mayer mit wenigen Strichen angedeutet, vorderhand abgesehen, vielmehr zunächst mit den Beständen der genannten cisleithanischen Staatsbibliotheken energisch der Anfang gemacht werde.

Diese stellen ja eine hervorragende gleichartige Gruppe österreichischer Bibliotheken dar und ihre Handschriftenschätze bilden allein schon einen bedeutenden Bestand, dessen Verzeichnis, würdig ergänzend, den Tabulae der Hofbibliothek an die Seite treten würde, mit deren Schätzen sie ja bekanntlich die Herkunft groſsenteils gemein haben. Bei dem allenthalben merklich aufstrebenden wissenschaftlichen Sinn, besonders auch in den österreichischen Klöstern, bei der immer mehr und mehr durchdringenden Erkenntnis, daſs Bibliotheken aller Kategorieen und deren Reichtümer dazu da sind, benutzt zu werden, der Wissenschaft und Bildung zu dienen, steht dann wohl zu hoffen, daſs dieser Sammlung die übrigen Bibliotheken oder gröſsere zusammengehörige Gruppen derselben ihrerseits in ähnlicher Weise mit Katalogen nach und nach folgen werden, wofür staatlicher Antrieb und staatliche Unterstützung nicht minder denkbar und wünschenswert erscheint. Zum Teil ist ja Hierhergehöriges inzwischen in erfreulicher Weise geleistet worden, ich gedenke etwa nur des II. Teiles der Xenia Bernardina, der die Handschriften-Kataloge der österreichischen Cisterzienserstifte enthält (vgl. C. f. B. IX, 510 ff.).

Mein Plan, dessen einen Teil ich übrigens einer gelegentlichen

Äufserung des H. Bibliothekars S. Laschitzer verdanke, geht nun aber dahin, die Ausarbeitung und Herausgabe jenes Handschriftenkataloges der österreichischen Universitäts- und Studienbibliotheken den an unseren Universitäten bestehenden wissenschaftlichen Instituten (historischen und philologischen Seminarien), in letzter Linie dem Institute für österreichische Geschichtsforschung in Wien, diesem die Oberleitung und Schlufsredaktion, wenn es aber zweckdienlicher erscheinen sollte, die ganze Aufgabe ausschliefslich zu übertragen.

Dafs die Katalogisierung der österreichischen Handschriften, ob wir nun die Aufgabe enger oder weiter fassen, jedenfalls aber die Katalogisierung der Handschriften der österreichischen Staatsbibliotheken eines einheitlichen Planes und einheitlicher Leitung bedarf; dafs es zu keinem gedeihlichen Ende führen kann, wenn etwa jede einzelne der genannten Bibliotheken für sich, unabhängig von den anderen, ihre Handschriften schlecht und recht zu katalogisieren und diese Kataloge in Druck zu geben anfinge[1]); dafs infolge Mangels an geeigneten Hülfskräften und litterarischen Hülfsmitteln die Studienbibliotheken insbesondere, auch beim besten Willen, kaum in der Lage sein dürften, ihre Handschriften und Inkunabeln ordentlich zu katalogisieren,[2]) — diese Sätze bedürfen wohl kaum eines weiteren Beweises.

Jene ausreichenden, mit der Litteratur der verschiedenen einschlägigen Disciplinen vertrauten Kräfte und jene notwendigen litterarischen Hülfsmittel zur Katalogisierung der mannigfaltigen alten Bibliotheksbestände selbst befinden sich aber natürlich an den wissenschaftlichen Centren des Staates, in den Universitätsstädten, besonders in Wien, und vor allem erscheint das weitberühmte österreichische Institut für die Pflege und Lehre der historischen Hülfswissenschaften wie für die Heranbildung der künftigen Bibliothekare und Archivare, das Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien, als die geeignetste Stätte und Kraft, jene bisher zerstreuten, mifsachteten und brachliegenden Schätze endlich der Wissenschaft zu erschliefsen. Dort fände der nicht länger mehr hinauszuschiebende Katalog der österr. Handschriften staatlichen Eigentums seine tüchtigste Vollendung und diese bedeutete, wie ich glaube, eine der Bestimmung des genannten Institutes durchaus angemessene, die Ausbildung seiner jungen Gelehrten und überhaupt seine wissenschaftlichen Bestrebungen im eminenten Sinne fördernde, schätzenswerte Aufgabe. Es wäre hier nicht schwer, sei es im Rahmen der paläographischen Übungen, sei es durch Weiterverleihung der üblichen Institutsstipendien an die Mitglieder, den Katalog aufs beste fertig zu stellen.

1) In diesem Sinne wird gewifs auch gern Dir. Grassauer seine Forderung a. a. O. modifizieren.

2) Wir in Klagenfurt z. B. besitzen den Hain nicht. Und bei der kärglichen Ausstattung dieser Bibliotheken mit Beamten- und Dienerpersonal wie nicht minder ihren höchst dürftigen räumlichen u. a. Verhältnissen bedarf es des ganzen Einsatzes dieser wenigen Kräfte — nicht ohne mannigfache Resignation —, um den laufenden Bibliotheksgeschäften zu genügen.

Ich möchte aber noch einen Schritt weiter gehen. Die Handschriften unserer Studienbibliotheken nämlich möchte ich, soweit sie nicht Dokumente der betreffenden Landeslitteratur, also Carinthiaca, Obderennsia, Salisburgensia u. s. w. enthalten und als solche ihren natürlichen und gesetzlichen Standplatz in der Kronlandsbibliothek zu finden haben, überhaupt in Wien und zwar an dem genannten Universitätsinstitute[1]) zur Bewahrung, Katalogisierung und wissenschaftlichen Verwertung dauernd vereinigt sehen.

Wenn ich bedenke, dafs die in Frage kommenden alten Schrift- und Druckwerke der aufgehobenen Klöster durch das Stud.-Hof-Kommissionsdekret vom 23. September 1782[2]) aus rein äufserlichen Gründen, wie es ausdrücklich heifst, „zu Ersparung der Transportkosten", je an die nächstliegende Provinzial- (Universitäts- oder Lyceal-) Bibliothek abgeführt worden sind, soweit sie nicht gleich an die Hofbibliothek kamen, dafs also mit meiner Transaktion in gewisser Weise das unter K. Joseph II., gewifs zum Segen der Wissenschaft und zum Ruhme des österreichischen Bibliothekswesens, begonnene Centralisationswerk einfach fortgesetzt würde; wenn ich weiter bedenke, dafs nicht nur ihre einheitliche, planmäfsige Katalogisierung, sondern auch ihre wissenschaftliche Ausbeutung an jener Centralstätte historischer Forschung ungleich leichter gemacht ist als in den einzelnen Provinzstädten; wenn ich endlich bedenke, dafs diese alten Schmöker (sit venia verbo!) patristischen, scholastischen, historischen u. dgl. Inhalts mit der mir nicht mehr zweifelhaften eigentlichen Bestimmung einer solchen Landesbibliothek, wie ich sie in meinem Vortrage zu entwickeln versucht habe[3]), so gut wie nichts zu thun haben, so dafs sie jeder Studienbibliothekar ohne Schmerz, vielmehr mit einer gewissen Befriedigung, jene drückende crux endlich los geworden zu sein und Platz für nutzbare und wirklich benutzte Bücher gewonnen zu haben[4]), ziehen lassen kann: so wüfste ich wahrhaftig nicht, welch triftige Gründe meinem Vorschlage entgegengehalten werden könnten, vorausgesetzt, dafs der Leiter des Institutes sie überhaupt gerne annimmt

1) Wenn es dessen räumliche Verhältnisse nicht unmittelbar gestatten, an einem anderen bequemen und jenem gut zugänglichen Orte, z. B. der benachbarten Universitäts-Bibliothek.

2) S. Grassauer, Handbuch der österr. Univ.- u. Studienbibliotheken S. 176; ausführlich über die ganze Aktion Laschitzer in den Mitteilungen des Inst. f. öst. Gesch. II (1881) S. 401—440. — Auch die Wiener Univers.-Bibliothek hat (nach Wolf, Zur Geschichte der Wiener Universität, Wien 1883, S. 203) seinerzeit der Hofbibliothek nicht nur ihre Handschriften und Inkunabeln, sondern auch einen grofsen Teil der Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts abgeben müssen; vgl. auch Leithe, Die K. K. Universitäts-Bibliothek zu Wien S. 13f.

3) Vgl. C. f. B. 1897 S. 376f.

4) Wie denn eine weitere Vermehrung dieser Bestände an den Studienbibliotheken ohnedies nicht mehr stattfindet. Und jener Isidorus, De summo bono z. B., den Kukula a. a. O. erwähnt, hat für die Wiener akademische Kirchenväter-Kommission, nicht aber für das Publikum der Klagenfurter Studienbibliothek einen Wert.

und dafs die oberste Behörde ihre Zustimmung erteilt, bezw. die entsprechenden Anordnungen trifft. Beides möchte im wahren Interesse der Sache nicht zu bezweifeln sein.

Einzubeziehen in dieses Centralisationswerk wären bei dieser Gelegenheit alle jene handschriftlichen (und in zweiter Linie alten Druck-) Werke, die etwa an unseren Mittelschulbibliotheken als ein gänzlich nicht dahin gehöriger und der Wissenschaft hier verschlossener Ballast aufbewahrt werden. In dieser Hinsicht kann auch ich nur dem in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1896 H. 3 S. 200 f. enthaltenen Vorschlage J. Wallners voll zustimmen, dafs alle für die specielle Aufgabe einer Lehranstaltsbibliothek nicht brauchbaren älteren Werke, Manuskripte u. a. der staatlichen Centralbibliothek des betreffenden Kronlandes zu überweisen seien.[1]) Von dieser wären sie dann in dem angedeuteten Sinne dem österreichischen Institute in Wien weiter zu überlassen.

Sollte aber jemandem mein Plan in der Richtung Anstofs erregen, dafs er unsere Studienbibliotheken weifs Gott welcher alten kostbaren Schätze beraube, die ein bedeutendes Stück ihres Wertes ausmachten, so möchte ich noch — abgesehen von den angeführten meines Erachtens einleuchtenden Gesichtspunkten des wissenschaftlichen und bibliographischen Gewinns — auf eine Parallele aus der Geschichte des österreichischen Bibliothekswesens hinweisen, nämlich jene durchaus vernünftige und hocherfreuliche Gesinnung, die unter K. Joseph II., niedergelegt zumal in dem Berichte [van Svietens] vom 31. Januar 1786 an den Kaiser[2]), die mafsgebenden Kreise beseelte, jene Gesinnung, die etwa „öffentliche Universitäts- und Lyceenbibliotheken für die Aufnahme der Nationalaufklärung beinahe ebenso wichtig“ erkannte als „die hohe Schule selbst und dafs nur zweckmäfsig eingerichtete Büchersammlungen dieser Absicht entsprechen können“, welche „den öffentlichen Nationalunterricht“ als den Punkt erklärte, „um den sich das Bibliotheksgeschäft drehen mufs“ u. s. w., welche aber ebenso sehr alles überflüssige „spekulative Zeug“, „Gebet- und Andachtsbücher“, „Bücher, die kein anderes Verdienst haben, als dafs sie von gewissen Bibliographen auf eine unbestimmte Weise als Seltenheiten ausgegeben werden, alte Ausgaben aus dem 15. Jahrh. und was dergleichen ist“, aus den Universitäts- und Lycealbibliotheken entfernt wissen wollte. „So sehr sie“, heifst es hier, „grofsen und reichen Bücherschätzen zur Zierde gereichen können, ebenso zweideutig sind sie für jene Büchersammlungen, die Brauchbarkeit und Anwendung zu ihrer Inschrift haben und darin ihren ganzen Ruhm suchen. Solche Stücke sind für sie ohngefähr das, was Diamanten für Privatleute sind, denen es an den nötigen Kleidungsstücken gebricht.“

Ein Wort, welches für unsere Studienbibliotheken wenigstens auch heute noch leider seine volle Geltung hat! Um aber wieder

1) S. auch C. f. B. XIII S. 428.
2) Laschitzer a. a. O. S. 426 ff.

auf die Katalogisierung unserer staatlichen Handschriften zurückzukommen, so war es meine bescheidene Absicht, zu zeigen, dafs dieselbe ohne Aufwand besonderer Kräfte und Mittel, mit den gegebenen wissenschaftlichen Institutionen Österreichs, recht wohl möglich sei, und den dringenden Wunsch auszusprechen, dafs das Jahr 1898, von welchem als dem Jubiläumsjahre unseres Kaisers die Besten in Österreich sich einen neuen, segensreichen Aufschwung aller geistigen, ideellen Bestrebungen erhoffen, endlich auch die entschiedene Inangriffnahme dieser lange genug aufgeschobenen wissenschaftlichen Aufgabe mit sich bringen möge!

Klagenfurt. Dr. Max Ortner.

Aus den Verhandlungen der hessischen Landstände.

Während in Preufsen und Baden schon seit einigen Jahren die Beamten der staatlichen öffentlichen Bibliotheken im Gehalt und Rang den Lehrern, bezw. Direktoren der höheren Schulen gleichgestellt sind, herrschte in Hessen darin bis vor kurzem noch die gröfste Ungleichheit.

Es bezogen der Direktor der Hofbibliothek in Darmstadt 5350 M., der der Universitäts-Bibliothek in Gieſsen 4800 M., die Direktoren der Vollanstalten 5140—5750 M. nebst freier Wohnung oder 600 M. Wohnungsvergütung; der 2. Beamte in Darmstadt 4720, in Gieſsen 2725; der 3. in Darmstadt 3565 M. Gehalt, in Gieſsen 1500 M. Remuneration; der 4. in Darmstadt 2725 M. Gehalt, der in Gieſsen 900 M. Remuneration, die Lehrer an den höheren Schulen 2500—5000 M. Nach dem im Juni v. J. den Ständen vorgelegten Hauptvoranschlag für 1897/1900, der erst vor einigen Wochen angenommen wurde, sollte der 2. Beamte in Gieſsen auf 3100 M. aufgebessert, der 3. mit 2200 M. angestellt und die Remuneration des 4. auf 1400 M. erhöht werden. Inzwischen gelangte jedoch auch ein neues Beamtengesetz nebst Besoldungsordnung zur Vorlage, dessen Grundgedanke war „sachlich nicht gerechtfertigte Ungleichheiten in den Besoldungsverhältnissen auszugleichen“ sowie bei der überwiegenden Mehrzahl der Beamten das System der Dienstaltersstufen einzuführen.

Nachdem der vorgelegte Regierungsentwurf nach langwierigen Beratungen der Landstände und mit sehr wesentlichen Abänderungen der Gehaltsskala zur Annahme gelangt ist, ist endlich erreicht, dafs die Beamten der beiden grofsen hessischen öffentlichen Staatsbibliotheken sowohl unter einander wie mit den entsprechenden Kategorieen der akademisch gebildeten Beamten in den anderen wissenschaftlichen Berufen im Gehalte gleichgestellt sind. Die Direktoren der beiden Anstalten fangen demnach gleich den Direktoren der Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen und Schullehrerseminarien mit einem Gehalt von 5800 M. an, um in 12 Jahren auf 6600 M. zu steigen — eine etwaige Dienstwohnung wird mit 10 % des Gehaltes in Anrechnung gebracht —, die Beamten gleich den Kreisamtmännern, akademisch gebildeten Lehrern an den höheren Schulen und Seminarien, Kreisschulinspektoren, Amtsrichtern u. s. w. mit einem Grundgehalt von 2800 M., das sich in 21 Jahren auf 6000 M. erhöht. Wohnungsgeldzuschufs existiert nicht, dagegen sind die Beiträge zur Witwenkasse — seither 3 % des Gehaltes — in Wegfall gekommen und aufserdem die Wirkung des Gesetzes auf den 1. April 1897, den Anfang der laufenden Finanzperiode, ausgedehnt worden.

Neben diesen persönlichen Ausgaben, die noch 1885 bei der Univ.-Bibl. nur 4000 M. Gehalt und 1200 + 500 M. Remuneration betrugen, erfuhren aber auch die sachlichen durch den Staatshaushalts-Etat eine nicht unbedeutende Erhöhung. Die Hofbibliothek erhielt 1. für laufende Bedürfnisse für Ver-

mehrung der Bücherbestände 22000 M., für sonstige Unterhaltungsbedürfnisse 8800 M. (darunter für Buchbinderarbeiten 6000 M.) — zusammen seither 28000 M. —, 2. für aufsergewöhnliche Anschaffungen und Herstellungen 2830 M. und 3. für Versicherung der Bestände gegen Feuersgefahr 4300 M., zusammen also für sachliche Zwecke 37930 M., statt wie bisher 32200 M., demnach 5730 M. jährlich mehr.

Die Universitäts-Bibliothek erhielt insgesamt 21710 M. statt seither 18367 M., also 3343 M. pro Jahr mehr. Darunter sind für laufende Bedürfnisse 19000 M., für Versicherung der Bestände und Mobilien gegen Feuersgefahr 940 M.[1]) und für aufsergewöhnliche Anschaffungen 1770 M., unter letzteren figurieren auch jährlich 700 M. zur Deckung der Kosten für Umstellung der Bibliotheksbestände.

Diese Ausgaben wurden von beiden Kammern unbeanstandet gelassen.

Daneben aber waren unter den aufserordentlichen Ausgaben für die Universitäts-Bibliothek beantragt für Erweiterung durch einen Anbau einschliefslich der inneren Einrichtung 54000 M., für bauliche Veränderungen im bestehenden Gebäude und Ergänzung der inneren Einrichtung 6500 M., zusammen 60500 M. Die Regierung erkannte an, dafs in absehbarer Zeit ein Neubau unerläfslich werden werde, auch sei wohl zu empfehlen, für eine derartige Anlage — nach dem Magazinsystem — den geeigneten Bauplatz bei sich bietender Gelegenheit zu erwerben; sie glaubte jedoch vorläufig mit dem Anbau sich begnügen zu können, „der in schlichtem Eisenfachwerk ausgeführt dem Anwachsen der Büchersammlung auf längere Zeit hinaus den nötigen Raum bieten würde und später, wenn der Bibliotheksneubau unaufschiebbar geworden sein wird, wieder abgebrochen und in gleicher Gestalt dem Neubau als ein Magazinsystem eingefügt werden könnte".

Der Finanzausschufs der 2. Kammer, der sich persönlich von der Notwendigkeit der Forderung überzeugte, „war in seiner Mehrheit anfänglich der Ansicht, den Anbau nicht zu bewilligen, sondern die Regierung um Vorlage über ein ganz neues, den gegenwärtigen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechendes Gebäude zu ersuchen", schliefslich bewilligte er jedoch die Forderung, indem er die Regierung zugleich ersuchte, „dafür Sorge zu tragen, dafs ein geeigneter Platz für den zu erwartenden Neubau möglichst in der Nähe der Aula — des Universitätsgebäudes — gesichert werde".

Nach kurzer Debatte trat das Plenum der 2. Kammer und später auch debattelos die erste Kammer einstimmig diesem Antrage bei.

Möge nunmehr diese letztere Angelegenheit so gefördert werden, dafs bei dem Universitätsjubiläum im Jahre 1907 der Grundstein zum Neubau gelegt werden kann.

Gieſsen. Emil Heuser.

Recensionen und Anzeigen.

The Smithsonian Institution 1846—1896. The History of its first half century. Edited by George Brown Goode. City of Washington 1897. Lex. 8°. (19×27,5 cm.)

Wer die zahlreichen und umfangreichen Publikationen überblickt, welche den Namen der Smithsonian Institution auf ihrem Titel tragen, der möchte

---

1) Der sehr erhebliche Unterschied gegenüber dem gleichartigen Posten in Darmstadt erklärt sich z. T. durch eine andere Berechnung. Der Universitäts-Bibliothek wird u. a. im Schadensfalle ersetzt ein Band fol. max. mit 40 M., ein Bd. fol. (29—47 cm hoch) mit 20 M., ein Bd. oktav (bis 29 cm hoch) mit 5 M., ein Bd. Inkunabeln mit 30 M., je eine Kapsel des alphabetischen Katalogs mit 60 M., des systematischen mit 180 M.

versucht sein, dieser wissenschaftlichen Anstalt in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika einen weit längeren Zeitraum ihres Bestehens zuzuschreiben, als sie in Wirklichkeit besitzt. Thatsächlich waren es im Jahre 1896 erst funfzig Jahre, auf welche das Institut zurückblicken konnte, aber funfzig Jahre rastlosen Fleifses und wissenschaftlicher Thätigkeit, welche ihm den Stempel der Unsterblichkeit schon jetzt aufgedrückt haben. Zur Feier dieses Semicentenal-Jubiläums ist der stattliche Band, dessen Titel oben genannt ist, herausgegeben worden; derselbe umfafst in vornehmer Ausstattung X und 856 Seiten und 25 vorzüglich ausgeführte Tafeln, auf denen zumeist die Porträte hervorragender Beamter des Instituts wiedergegeben sind, enthält ein kurzes Vorwort aus der Feder Mc Kinley's, des Präsidenten der Vereinigten Staaten, eine ebenfalls nur kurze Einleitung vom jetzigen Sekretär S. P. Langley und 30 Kapitel, in denen von verschiedenen Verfassern die Geschichte und die wissenschaftlichen Leistungen der Smithson'schen Stiftung behandelt werden. In einem Anhange sind in chronologischer Reihenfolge die hauptsächlichsten Ereignisse in der Geschichte derselben zusammengestellt, und durch ein ausführliches Register am Schlusse des Bandes ist die Benutzung desselben wesentlich erleichtert. Wenn es auch unmöglich ist, an dieser Stelle auch nur einen kurzen Auszug aus dem umfangreichen Stoffe dieser Festschrift zu geben, so mögen doch einige Bemerkungen über den Ursprung und die Entwicklung jenes weltberühmten Instituts hier Platz finden.

Es war die Mahnung George Washingtons an seine Landsleute, sie möchten sich in erster Linie Einrichtungen für die allgemeine Verbreitung von Kenntnissen angelegen sein lassen, welche in dem Engländer James Smithson einen Wiederhall fand und ihn bewog, sein bedeutendes Vermögen (welches zunächst seinem Neffen zufiel, in dem Falle, dafs derselbe kinderlos sterben würde) testamentarisch den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu vermachen, damit „in Washington unter dem Namen Smithsonian Institution eine Anstalt für die Förderung und Verbreitung von Kenntnissen unter der Menschheit" gegründet werde. Es dauerte bis zum Jahre 1846, bis dieses Institut thatsächlich ins Leben trat (10. August) und die erste Sitzung des Verwaltungsrates (7. September) abgehalten wurde. Nach langen vorbereitenden Vorschlägen und Beratungen, in welcher Weise der Zweck des Erblassers am besten erreicht werden könne, entwarf der erste Sekretär des Instituts, Professor Joseph Henry, den Organisationsplan, welcher für alle Zeiten zur Richtschnur des Handelns wurde. Das anzustrebende Ziel ist einmal die Vermehrung unserer Kenntnisse durch selbständige Forschungen und Arbeiten in Wissenschaft und Litteratur, sowie die Unterstützung von Vertretern der Wissenschaft bei ihren Forschungen, und dann die Verbreitung der auf solchem Wege gewonnenen Kenntnisse über die ganze Erde und zwar vor allem durch die Drucklegung dieser Arbeiten und kostenlose Versendung an alle hervorragenden Bibliotheken und wissenschaftlichen Korporationen.

Wie sehr die Smithsonian Institution diesem Plane treu geblieben, weifs ein jeder, welcher die mit dem Jahre 1847 beginnenden Publikationen verfolgt hat und die Freigebigkeit in der Verteilung derselben über die ganze civilisierte Welt kennt. Diese Veröffentlichungen waren ursprünglich dreierlei Art: „Smithsonian Annual Reports" (seit 1847 ununterbrochene Jahresberichte über die gesamte Thätigkeit des Instituts), „Smithsonian Contributions to Knowledge" (seit 1848 in mehr als 30 Quartbänden erschienen) und „Smithsonian Miscellaneous Collections" (zuerst 1862 herausgegeben, liegen sie bereits in 38 Oktavbänden vor). Mit der Erweiterung der Smithson'schen Stiftung durch Errichtung anderer wissenschaftlicher Anstalten, welche zwar vom Staate erhalten werden, aber der Leitung der ersteren unterstellt sind, mufste auch die litterarische Thätigkeit gröfsere Dimensionen annehmen. So entstanden u. a. (seit 1875) „Bulletins of the National Museum", (seit 1878) „Proceedings" eben desselben Museums, (seit 1879) im Zusammenhange mit dem „Bureau für amerikanische Ethnologie" „Annual Reports" und „Bulletin of the Bureau of Ethnology", sowie „Contributions to North American Ethnology". Aufserdem ist eine Reihe von Publikationen, die in den namhaft ge-

machten periodischen Schriften nicht enthalten, sondern separat erschienen sind, vom Smithson'schen Institute herausgegeben, darunter bedeutende meteorologische Beobachtungen und Schriften philologischen Inhalts. Folgende Einzeldisciplinen sind in den zahlreichen Veröffentlichungen dieses Instituts vertreten: Anatomie, Physiologie, Medizin, Chirurgie, Sanitätswesen; Geographie; Philologie, Mathematik, Anthropologie, Ethnologie, Archäologie, Bibliographie (sehr gute, gewissenhafte Arbeiten), Biographie und sämtliche Gebiete der Naturwissenschaften. Von hervorragendem Werte sind die Untersuchungen, welche sich auf die nordamerikanischen Indianer beziehen und in den Schriften des Ethnologischen Bureaus niedergelegt sind.

Es war eine überaus glückliche Idee, welche der erste Sekretär des Instituts zur Ausführung brachte: die Gründung eines Bureaus für den Austausch von Schriften und Sammlungsgegenständen zwischen dem Smithson'schen Institute und durch dieses allmählich zwischen ganz Amerika und den übrigen Ländern der Erde. Als damit im Jahre 1852 begonnen wurde, gingen von dort 572 Pakete ab, für welche 637 in Empfang genommen wurden; im Jahre 1895 betrug die Gesamtzahl der im internationalen Austausch beförderten Pakete 107118 in einem Gewichte von 326955 Pfund (was etwa 164 Tonnen gleichkommt). Das Smithson'sche Institut sendet seine Schriften an nicht weniger als 23408 Adressen nach 3771 verschiedenen Plätzen der Welt. Sie gelangen zunächst in die Hände von Agenten, welche die Weiterverteilung besorgen. Für Europa existierten anfänglich drei solche Agenten: einer für England in London, einer für Frankreich in Paris und einer für alle übrigen Länder in Leipzig. Dem letzteren ist mithin die meiste Arbeit zugefallen, da er Rufsland, die skandinavischen Länder mit Island, Holland, Belgien, die Schweiz und Deutschland einschl. Österreich zu versorgen hatte. Alle Interessenten sind dafür den beiden Dr. Flügel (bis zu seinem Tode 1855 dem Vater Dr. J. G. F. und von da an seinem Sohne Dr. Felix F.) zu grofsem Danke verpflichtet.

Wenn durch die grofse Munificenz des Smithson'schen Instituts dessen Schriften eine aufserordentlich weite Verbreitung erlangt haben, so ist dieselbe andererseits Veranlassung gewesen, dafs allmählich in den Besitz der Anstalt eine bedeutende und wertvolle Bibliothek gelangt ist, die namentlich durch die grofse Reihe periodischer Publikationen, besonders von Gesellschaftsschriften, nur von wenigen anderen übertroffen werden dürfte. Dieselbe ist seit dem Jahre 1865 auf dem Kapitol zu Washington als eine besondere Abteilung der Nationalbibliothek aufgestellt und enthält mehr als 300000 Bände.

Ein Jahr nach der Gründung des Instituts begann der Bau eines eigenen Gebäudes, welches 1855 vollendet wurde, ein Jahrzehnt später teilweise durch Feuer zerstört und neu ausgebaut und in den Jahren 1880 und 1881 durch ein ganz neues Gebäude erweitert worden ist.

Aufser dem National-Museum und dem Bureau für amerikanische Ethnologie, welche im Zusammenhange mit ihren eigenen Publikationen bereits Erwähnung fanden, gehören zum Ressort des Instituts zwei von dem jetzigen Sekretär Langley ins Leben gerufene Einrichtungen: der zoologische National-Park (seit 1890 bestehend, ist er dazu bestimmt, die dem Aussterben anheimfallenden Tiere der heimischen Fauna zu erhalten) und das ein Jahr später errichtete Astrophysikalische Observatorium. Über die Einrichtungen, den Umfang und den Reichtum an Sammlungsobjekten dieser verschiedenen Abteilungen des Smithson'schen Instituts etwas Näheres anzuführen, verbietet uns der Raum.

Die wenigen Notizen mögen genügen auch demjenigen, welcher sich bisher um diese Pflanzstätte der Wissenschaft in der neuen Welt nicht bekümmert hat, einen Begriff ihrer Grofsartigkeit und Gemeinnützlichkeit zu geben und ein Interesse für unsere Festschrift wach zu rufen, in welcher die Geschichte desselben niedergelegt ist. Dieselbe beginnt mit dem Stifter James Smithson, behandelt in einzelnen Kapiteln die Gründung von 1835 bis 1846, die Einrichtung und Verwaltung, die drei Sekretäre, welche seither an

ihr thätig waren: Joseph Henry, Spencer Fullerton Baird und Samuel Pierpont Langley, ferner die Wohlthäter, das Gebäude und seine Umgebung, die Bibliothek, das National-Museum der Vereinigten Staaten, das Bureau für amerikanische Ethnologie, das internationale Austausch-System, das Astrophysikalische Observatorium, den zoologischen Nationalpark, die Erforschungsthätigkeit des Instituts, seine Publikationen und endlich eine biographische Skizze über George Brown Goode, welcher wesentlich zur Herstellung dieser Festschrift beigetragen hat und leider im Jubiläumsjahre aus seiner reichen Thätigkeit durch den Tod herausgerissen wurde. In dem zweiten Teile der Festschrift sind die wissenschaftlichen Leistungen der Smithsonian Institution nach einzelnen Disciplinen (Physik, Mathematik, Astronomie, Chemie, Geologie und Mineralogie, Meteorologie, Paläontologie, Botanik, Zoologie, Anthropologie, Geographie, Bibliographie) besprochen.

Die Personen, welche wir in künstlerisch ausgezeichneter Ausführung auf den beigegebenen Tafeln dargestellt finden, sind aufser Smithson (der zweimal vertreten ist) und den schon genannten Sekretären die folgenden: John Quincy Adams, George Mifflin Dallas, Millard Fillmore, Roger Brooke Taney, Salmon Portland Chase, Morrison Remick Waite, Melville Weston Fuller, George Brown Goode, Robert Dale Owen, James Abram Garfield, William Tecumseh Sherman, George Bancroft, Asa Gray, Louis Agassiz, James Clarke Welling, Thomas George Hodgkins. Eine Tafel bringt das Gebäude des Instituts, eine andere die Hodgkins-Medaille und die beiden noch übrigen (infrarote) Spectra zur Darstellung.

Es sei gestattet, auch an dieser Stelle der vortrefflichen Smithsonian Institution den aufrichtigen Wunsch für eine weitere gesegnete Thätigkeit auszusprechen.

Halle a. S. O. Taschenberg.

Katalog der Leopold-Sophien--Bibliothek der ehemaligen freien Reichsstadt Ueberlingen a. B. Bearbeitet und mit einem Vorwort versehen von Otto Kunzer, Professor. — Ueberlingen a. B., Feyel. 1898. 8°. XXXII und 536 S.

Die Bibliothek, deren erster wissenschaftlichen Anforderungen entsprechender Katalog in dem oben genannten Werke vorliegt, ist aus der Verschmelzung von fünf verschiedenen Büchersammlungen entstanden. Den Grundstock bildeten die Reste der aus dem Ende des 16. Jahrh. stammenden Stadtbibliothek, dazu kamen dann im Anfang unseres Jahrhunderts Teile von drei geistlichen Büchersammlungen, nämlich derjenigen des früheren Franziskaner-, des Kapuziner-Klosters und des Kollegiatstifts von Überlingen und endlich im Jahre 1831 die Privatbibliothek des Überlinger Dekans und Stadtpfarrers Franz Sales Wocheler, eines intimen Freundes von J. H. v. Wessenberg. Diese 10000 Bände betragende und auf 30000 fl. gewertete Stiftung machte den umfangreichsten und wertvollsten Bestandteil der im Jahre 1832 eröffneten „Leopold-Sophien-Bibliothek“ aus, die mittlerweile die stattliche Zahl von 20000 Bänden erreicht hat. Gedruckte Verzeichnisse wurden bereits zweimal begonnen, im Jahre 1844 von dem ersten Bibliothekar Wendelin Haid, einem Mitbegründer des Freiburger Diöcesanarchivs, und im Jahre 1859, aber beidemale ohne dafs die Anforderungen an Vollständigkeit, Genauigkeit und praktische Brauchbarkeit des Katalogs in befriedigender Weise erfüllt wurden. Daran war von persönlichen Ursachen abgesehen besonders der auch für den Bestand der Bibliothek sehr verhängnisvolle Umstand schuld, dafs sie bis zu ihrer Übersiedelung in das Überlinger Steinhaus im Jahre 1886 nie einen einigermafsen zweckentsprechenden Unterkunftsort fand, ja sogar in den Jahren 1846—51 beinahe heimatlos und ganz unbenutzbar war. Der Bearbeiter des neuen Katalogs hat schon durch seinen im Jahre 1893 erschienenen „Katalog der Grofsh. Gymnasiumsbibliothek zu Konstanz“ (Stadler. 8°. VIII und 345 S.) den Beweis geliefert, dafs er der Aufgabe, eine umfangreiche Bibliothek wissenschaftlich genau zu katalogisieren

und klar und übersichtlich zu ordnen, vollauf gewachsen ist. Das seinem Katalog zu Grunde gelegte Schema ist von Brambach und Holder geprüft und gutgeheifsen worden, und es empfiehlt sich auch thatsächlich durch seine bei dem Umfang der Bibliothek immerhin grofse Einfachheit und Leichtverständlichkeit. Die durchweg in Antiqua wiedergegebenen Titel enthalten bei aller gebotenen Kürze stets das Wichtigste und Charakteristischste der Originale; die Angaben über Bandzahl, Zugehörigkeit zu Sammelwerken, Vollständigkeit, bibliographische Wichtigkeit, Erhaltungszustand u. s. w. lassen nichts zu wünschen übrig und die Art der Signatur empfiehlt sich durch ihre jede Verwechslung ausschliefsende Klarheit. Ein am Schlufs angefügtes besonderes Signaturen-Verzeichnis der Inkunabeln und derjenigen Druckwerke, die auf Überlingen Bezug haben, wird eine willkommene Zugabe für den Bibliographen einerseits und für den Lokalhistoriker andererseits sein. Der letztere findet überdies in dem gehaltvollen Vorwort manchen interessanten Aufschlufs über die Geschichte der Leopold-Sophien-Bibliothek und über die Person ihres hochherzigen Stifters.

Somit kann die Arbeit Kunzers als eine ebenso wissenschaftlich gründliche wie praktisch brauchbare bestens empfohlen werden.

Tauberbischofsheim. Dr. J. R. Asmus.

Handbuch der landwirtschaftlichen Litteratur. Teil I: bis ca. 1750. Mit biographischen Notizen und 6 Bildnissen von Autoren. Teil II: bis zur Gegenwart. Mit ... und 24 Bildnissen von Autoren. Auf Grund von Bibliotheksstudien zusammengestellt von Dr. phil. Max Güntz, Rittergutsbesitzer in Vippachedelhausen. Leipzig 1897. Verlag von Hugo Voigt. 170 und XII, 310 S.

Da besonders die ältere Zeit bis etwa 1750 in allen Schriften sehr stiefmütterlich behandelt wird, so dürfte nach Ansicht des Verfassers eine Arbeit, welche sich mit dem genaueren Studium gerade dieser Zeiten beschäftigt, eine Lücke ausfüllen. Gewifs hat Verfasser recht, aber er füllt die Lücke eben nicht aus. Wir finden eine echte und rechte Zusammenstellung von allerhand Sachen, seitenlange Abschriften, seitenlange Überschriften (z. B. von Palladius in der Übersetzung von M. Herr 10 Seiten!), bei Verordnungen von Fürsten z. B. „eine Verordnung über die Güte und Höfe des Kaisers“ nach der 'Geschichte der teutschen Landwirthschaft' von Anton, 1799, auf 13 Seiten u. s. w. Aus der neueren Zeit sind z. B. von den Annalen der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam, welche drei Bände 1794—1801 erscheinen liefs, die Titel der Abhandlungen auf sieben Seiten wiedergegeben.

Man möchte das ziemlich überflüssige Werk eher als eine Art Wörterbuch oder Konversationslexikon mit Beschränkung auf die Landwirtschaft bezeichnen, in der man „manches“ findet. Meist ist die Notiz beigefügt: „schrieb unter anderem“, wobei Verf. sich die Auswahl vorbehielt.

Solche Erzeugnisse sollten sich doch wenigstens nicht die Bezeichnung: Handbuch der pp. Litteratur anmafsen, diese Notizen findet man wo anders ebenso gut oder besser. Für den Laien mag das Buch zur Lektüre wohl dienen, aber als litterarisches Handbuch, als bibliographisches Nachschlagewerk ist es nicht zu benutzen.

Wenn Verf. hervorhebt, er habe die Bibliotheken zu Göttingen, Erfurt, Wiesbaden, Dresden, Leipzig und München, zu Weimar, Jena sowie Frankfurt a. M. benutzt, so vermifst man doch unwillkürlich dabei Berlin mit seinen vielen Bücherschätzen.

Halle a. S. Ernst Roth.

Robert Proctor, An Index to the early printed Books in the British Museum: from the invention of printing to the year MD. With Notes of those in the Bodleian Library. London: Kegan Paul, Trench, Trübner and Company. 1898. 220 S. 4°.

Dieser vornehm ausgestattete Band bildet den Anfang des ersten Teils eines gröfseren, auf 4 Bände berechneten Werkes, welches die im British

Museum vorhandenen Xylographica und ersten Drucke bis zum Jahre 1520 verzeichnen soll. Der erste Teil umfaſst in 9841 Nummern die Drucke bis 1500, und zwar nach Ländern geordnet; die hier vorliegende erste Hälfte desselben zählt 3286 deutsche Inkunabeln auf, darunter 54 Xylographica. Die Anordnung ist nach den einzelnen Städten getroffen und innerhalb derselben wieder nach den Druckern; im übrigen herrscht das chronologische Princip vor, so daſs Mainz selbstverständlich den Anfang macht und mit Pforzheim als Nr. 51 unter den deutschen Städten die Wiegendrucke schlieſsen. Was sich nicht genauer bestimmen lieſs, ist jedesmal am Ende der einzelnen Abteilungen untergebracht worden, ganz zuletzt die Drucke unbekannter Herkunft nach Typen geordnet. Die Buchtitel sind möglichst kurz angegeben, dafür aber reichliche Litteraturnachweise beigefügt. Proctor giebt vor jeder Stadt eine Liste ihrer Drucker; der Zahl nach steht Köln (von 1466 an) mit 33 Druckern und mehr als 700 Büchern an der Spitze. — Die für ein solches Katalogwerk unbedingt erforderlichen Indices sollen dem Schluſsbande beigegeben werden; bemerkt sei noch, daſs den einzelnen Drucken die Signaturen des British Museum hinzugefügt sind, wodurch das Aufsuchen derselben behufs einer etwa beabsichtigten Autopsie oder Identifikation mit Exemplaren anderer Bibliotheken erleichtert wird. Da eine eigentliche Kritik eines solchen Index an dieser Stelle sich von selbst verbietet, so sei wenigstens als unsere Ansicht ausgesprochen, daſs der Verfasser desselben für die Geschichte der Buchdruckerkunst eine wichtige Materialsammlung als Beitrag geliefert hat.

Marburg i. H. C. Haeberlin.

Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Oesterreich-Ungarn. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen hg. von Dr. J. W. Nagl und Jakob Zeidler. Wien, Carl Fromme, 1897—98. 8°. Lief. 1—12, à 1 M.

Es ist ein an sich sehr verdienstliches Unternehmen, die Entwicklung der deutschen Litteratur in Österreich aus den Quellen heraus darzustellen. Wer je Wilhelm Scherers Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Österreich auch nur angelesen hat, wird erkannt haben, daſs in den deutsch-österreichischen Landen zu verschiedenen Zeiten ein ganz eigenartiges Leben geherrscht hat, das in der vorliegenden deutsch-österreichischen Litteraturgeschichte mit dem nur zu häufig gebrauchten Ausdrucke 'bodenständig' bezeichnet wird. Vor wenigen Jahren erst hat Konrad Burdach in dieser Zeitschrift die Aufmerksamkeit auf die humanistisch-litterarischen Bestrebungen gelenkt, die an Karl IV. und seinen Kreis anknüpfen, und in umfassender und gründlicher Weise ist Rudolf Wolkan den Spuren deutschen litterarischen Lebens in Böhmen nachgegangen. Eine Gesamtdarstellung der deutschen Litteraturentwicklung in Österreich müſste daher von vornherein auf ein empfängliches Publikum rechnen können. Nach der Anzeige des Verlegers soll das vorliegende Werk 'auf ernste, wissenschaftliche Arbeit gegründet' sein, 'aber zu den Lesern in allgemein verständlicher Darstellung sprechen'. Die Ausführung eines derartigen Grundsatzes hat immer ihre Schwierigkeiten namentlich dann, wenn auf einzelnen Gebieten überhaupt erst das Rohmaterial herbeigeschafft werden muſs und wenn dazu noch eine Vielheit von Mitarbeitern kommt. So stellt sich denn auch das vorliegende Werk eigentlich als eine Vereinigung von Kulturgeschichte, Litteraturgeschichte und Bibliographie dar. Der flotte Zug der Darstellung und demgemäſs auch die Lektüre werden schon durch die Form der Textgestaltung stark behindert. Wir haben es mit einem groſs gedruckten Text zu thun, daneben mit kleiner gedruckten, mehr oder minder umfangreichen Zwischenstücken, die oftmals inhaltlich gerade das Wichtigste darbieten, dazu kommen dann die mitunter auch nicht ganz kurz geratenen Anmerkungen. Die Verfasser haben offenbar die Wissenschaft nicht zu kurz kommen lassen wollen, dafür wird man aber beim Lesen ordentlich durcheinandergerüttelt.

Das eine muſs festgestellt werden: es steht sehr viel in dem Buche. Eine weise Beschränkung sowohl im Text wie in den Bildern hätte dem Werke hier und da nur zum Vorteil gereichen können. Die Siedlungsgeschichte z. B. — für die richtige Auffassung der ganzen Verhältnisse gewiſs unentbehrlich — hätte ganz gut kürzer gefaſst werden können. Es geht ferner doch über den Rahmen einer Litteraturgeschichte hinaus, wenn z. B. die ganzen Iglauer Meistersinger aufgezählt werden (S. 526—527). Unter den Bildern würde man die Abbildungen von Bauernhöfen, Kirchen, Burgen u. s. w., wenn sie nicht da wären, gewiſs nicht vermissen. Litteratur wird viel angeführt, manchmal zu viel, doch finde ich z. B. gerade S. 237—248, wo Walther von der Vogelweide behandelt wird, die Biographie Walthers von Anton E. Schönbach, die hier in erster Linie hätte angeführt werden müssen, nicht erwähnt. Zu Bohuslaus Lobkowitz von Hassenstein bringt die Anmerkung 2 auf Seite 464 alte Litteratur, die gewiſs nur der Specialforscher nachschlägt, während ein Hinweis auf Wolkans Darstellung (Böhmens Anteil an der deutschen Litteratur 3. T. S. 110—121) vollauf genügt hätte. Auch das Anführen der Namen geschieht nicht immer musterhaft. Marx Treitzsauerwein wird z. B. S. 438 einmal Treitz, dann wieder Sauerwein genannt. S. 466 erscheint J. Schlechta von Wssehrd, während S. 463 Wssehrad zu lesen ist. S. 468 wird Bohuslaus Lobkowitz von Hassenstein einmal auch Hassenstein genannt. Aeneas Sylvius Piccolomini als Silvio zu citieren und darnach auch von einem 'sylvianischen Humanismus' (S. 426) zu sprechen, hat doch keine Berechtigung. Auch die polnische Schreibung Czechen, Policzka u. s. w., ferner pzemyslidisch (!) (S. 30) wäre in einem wissenschaftlichen deutschen Werke zu vermeiden.

Im Hinblicke auf die Ziele des Centralblattes f. Biblw. sei bemerkt, daſs in dem Buche vielfach auf Handschriften wie auf das Buch- und Bibliothekswesen überhaupt Bezug genommen wird und Proben aus Handschriften und Drucken unter die Abbildungen eingereiht sind.

Im ganzen und groſsen haben sich die Verfasser, das möge hervorgehoben werden, sichtlich bemüht, einzelne für die Entwicklung des Deutschtums in Österreich bedeutende Mächte erschöpfend vorzuführen, so namentlich das Walten der Kirche. Am meisten befriedigt — soweit das Werk bis jetzt erschienen ist —, was über den Humanismus und die Renaissance in Österreich gesagt wird. In einer zweiten Auflage wird hoffentlich ein groſser, einheitlicher Zug, der jetzt noch fehlt, das ganze Buch durchwehen, als Vorbild wäre da inhaltlich wie formell — auch hinsichtlich der Textanordnung — vor allem Scherers Geschichte der deutschen Litteratur zu empfehlen.

Graz. F. Eichler.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

Im laufenden Jahrgange der Zeitschrift für Bauwesen hat der Regierungs-Baumeister P. Wittig in Berlin eine durch eine Anzahl Abbildungen und Pläne erläuterte Beschreibung der „Bücherei im Reichstagshause zu Berlin“ veröffentlicht, die auch gesondert (Berlin, Wilh. Ernst & Sohn, 1898; 6 S. 2°, 3 Tafeln; Preis 3 M.) herausgekommen ist. Wittig ist im Einvernehmen mit dem bekannten Erbauer des Reichstagsgebäudes P. Wallot mit der eingehenden Bearbeitung der Entwürfe und Einzeleinrichtungen für die Bibliothek betraut gewesen, hat also an der Einrichtung derselben wesentlichen Anteil gehabt. Schon im vorigen Jahrg. dieser Zeitschrift (S. 232) ist eine kurze Bemerkung Wittigs über die Konstruktion des Büchermagazins aus dessen Aufsatz über das „Reichstagshaus“ im Centralblatt der Bauverwaltung wiedergegeben worden. In der jetzt veröffentlichten Beschreibung der Bücherei wird das dort nur Skizzierte näher ausgeführt. Noch ein paar andere Angaben seien aus dem Schriftchen mitgeteilt. Das Büchermagazin ist ein 46,50 m langer und 13 m tiefer Saal, der in 4 Geschosse geteilt etwa 320 000 Bände zu fassen vermag. Die Tagesbeleuchtung

geschieht teils durch die in der einen Längswand des Saales befindlichen Fenster, hauptsächlich aber durch Oberlicht. Die Abendbeleuchtung ist die elektrische. Dafs für die Fufsböden der oberen Büchergeschosse anstatt der sonst üblichen durchbrochenen Eisenplatten durchweg Glasplatten genommen sind, ist schon in der vorjährigen Notiz erwähnt. Unmittelbar an den Bücherraum schliefst sich der Arbeitsraum der Bibliotheksverwaltung, in dem auch die Kataloge und Schränke für die noch nicht bindefertigen Bücher aufgestellt sind; und direkt unter diesem liegt der mit einer Handbibliothek ausgestattete Lesesaal. Neben dem Lesesaal sowohl als neben dem Arbeitszimmer der Verwaltung befindet sich ein kleineres Nebenzimmer, nach dem der Hauptbücheraufzug sich öffnet. Die im Lesesaal gemachten Bücherbestellungen werden aus diesem auf Zettel verzeichnet vermittelst eines Luftdruck-Apparates in das Arbeitszimmer hinauf befördert und die verlangten Bücher dann durch den Aufzug hinabgeschickt. Vermittelst des Fernsprechers können Bücherbestellungen auch aus allen andern Räumen des Hauses erfolgen. Ht.

In der Festschrift der Stadt Braunschweig zur 69. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte: Braunschweig im Jahre MDCCCXCVII wird über folgende Bibliotheken berichtet: 1) Stadtbibliothek (Heinrich Mack), die erst 1860 gegründet wurde, wenn auch vorher schon aus dem Nachlafs des 1649 verstorbenen Syndikus Joh. Cammann eine Sammlung von 3900 Bänden vorhanden war, „deren Aufbewahrung jeder Beschreibung spottete.“ 1860 beschlossen die städtischen Kollegien in einer Bibliothek nicht nur die Schriften über Geschichte und Verfassung der Stadt und des Landes, sondern auch alles, was von Braunschweigern geschrieben oder im Braunschweigischen erschienen war, zu sammeln. Davon ist man bald zurückgekommen, hat sich auf Brunsvicensien im engeren Sinne beschränkt und, um für das städtische Archiv die nötigen litterarischen Hülfsmittel zu liefern, 1865 den noch heute geltenden Plan für Neuanschaffungen aufgestellt: Litteratur über Stadt und Land Braunschweig, deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, deutsche Städtegeschichte, nord- und mitteldeutsche Provinzialgeschichte, historische Hülfswissenschaften, niederdeutsche Sprache und Litteratur, endlich Nationalökonomie und Statistik. Im ganzen sind seit 1860 teils durch Kauf, teils durch Schenkung 22000 Bände erworben, darunter 1000 Bände neuerer Handschriften. Der regelmäfsige jährliche Zuwachs beläuft sich auf etwa 500 Bände. Seit 1864 ist mit der Stadtbibliothek die Bibliothek des städtischen geistlichen Ministeriums mit ca. 3600 Bänden vereinigt, diese ist naturgemäfs besonders reich an theologischer Litteratur. Zu 1500 Bänden mittelalterlicher Handschriften kamen rund 400 Wiegendrucke. 2) Bibliothek der Herzogl. Technischen Hochschule Carola-Wilhelmina (Brunner). Die früher in ihrem Besitz befindliche Büchersammlung des Collegium Carolinum ist nach Auswahl der zweckdienlichen Bücher an die Landesbibliothek in Wolfenbüttel überwiesen worden. 1886 schenkte ihr der Verein für Naturwissenschaft seine Büchersammlung, das Kaiserliche Patentamt überwies 93000 Patentschriften. Die Bibliothek zählt aufser ihnen, einer grofsen Anzahl von Photographieen, ungebundenen Dissertationen etc.: 24000 Bände. 3) Die Bibliothek der Herzoglichen Baudirektion (Fr. Lilly), für die jährlich durchschnittlich 2900 M. zur Verfügung stehen und die z. Z. etwa 5000 Nummern mit 7500 Bänden umfafst aufser den Kupferstichen, Zeichnungen, Photographieen in Mappen und Rollen. 4) Bibliothek des Herzoglichen Sanitäts-Kollegiums (R. Blasius) mit 600 Nummern. 5) Die Bibliothek des ärztlichen Kreisvereins (G. Mack), 1817 entstanden, mit 6000 Bänden aufser Dissertationen etc. 6) Bibliothek des Vereins für öffentl. Gesundheitspflege (R. Blasius), seit 1877 bestehend, mit 2000 Bänden, darunter 36 hygienische Zeitschriften. W.

Herr A. Schaeffer in Frankfurt a. M. hat der Universitätsbibliotkek zu Freiburg i. B. seine nach dem Urteil von Sachkennern sehr wertvolle Sammlung von Werken zur spanischen Litteratur vermacht, jedoch so, dafs

sie erst nach seinem Tode in den Besitz der Bibliothek übergeht. Die Universität hat dem Geschenkgeber den Titel eines Dr. phil. honoris causa verliehen.

Die für die Zwecke der Universitätsbibliothek in Gieſsen 1885 erstmals hergestellten Katalogkapseln (Verfertiger Buchbindermeister Sann in Gieſsen) sind im Laufe des letzten Jahrzehnts an einer langen Reihe von Bibliotheken und Archiven (unt. and. in Wolfenbüttel, Trier, Bonn, Prag, ferner Reichstagsbibliothek, Abgeordnetenhausbibliothek, Königliche Museen, Universitätsbibliothek und Königliche Bibliothek in Berlin) in mehr oder weniger groſser Anzahl zur Einführung gelangt. Auch für den in Bearbeitung begriffenen Gesamtkatalog der preuſsischen Bibliotheken, das groſse in Vorbereitung befindliche deutsche Rechtswörterbuch und die Sammlungen für den „Thesaurus linguae Latinae“ ist die Verwendung der Gieſsener Katalogkapsel angeordnet worden. Die neueste gröſsere Bestellung ist von dem Kiau-Tschoù-Bibliotheks-Komitee eingegangen, welches für die neue deutsche ostasiatische Niederlassung eine Büchersammlung zu begründen gedenkt.

Eine Kaiser Wilhelms-Bibliothek soll ähnlich der zu Straſsburg im Elsaſs zur Stärkung des Deutschtums an der polnisch-russischen Grenze in der Stadt Posen errichtet werden. Ein Aufruf wendet sich an alle Deutschen, insbesondere an die Vorstände und Besitzer von Bibliotheken, an die Gelehrten- und Schriftstellerwelt, an Verleger, Antiquare, Universitäten, Akademieen und andere gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine mit der angelegentlichen Bitte: durch Beiträge von geeigneten Büchern und Gewährung von Mitteln zum Ankauf gröſserer oder kleinerer Büchersammlungen behufs Begründung einer Landesbibliothek groſsen Stils in Posen mithelfen zu wollen.

Die Universitätsbibliothek zu Würzburg, der mit der Vollendung des neuen Kollegienhauses ein groſser Teil des alten Universitäts-Gebäudes zur Erweiterung ihrer bis dahin sehr beschränkten Räume zugewiesen worden war, hat nun nach völliger Umgestaltung bezw. Neueinrichtung der Lese- und Verwaltungsräume in den noch verfügbaren, neugewonnenen Lokalitäten eine Ausstellung ihrer interessantesten Handschriften, alten Druckwerke und typographischen Seltenheiten veranstaltet. Die feierliche Eröffnung dieser Ausstellung fand am 5. Juni statt. Der Festakt, zu dem sich ein groſser Teil des akademischen Lehrkörpers mit dem derzeitigen Rektor Prof. Dr. Prym an der Spitze, sowie Vertreter der Presse eingefunden hatten, wurde vom Vorstande der Bibliothek, Oberbibliothekar Dr. Kerler, mit einer kurzen Ansprache eingeleitet, worauf sich ein Rundgang durch die Ausstellungsräume (1 groſser Saal mit 4 angrenzenden Zimmern) anschloſs. Im Hauptsaale befinden sich die Holztafeldrucke und interessantesten Inkunabeln, das nächste Zimmer enthält Schrotblätter, Einblattdrucke und eine Sammlung von hervorragend schönen Miniaturen. In einem weiteren Zimmer befindet sich eine Auswahl der wertvollsten Handschriften, darunter einige auch in kunstgeschichtlicher Beziehung hochbedeutsam wegen der auf den Vorderdecken befindlichen kostbaren Elfenbeinschnitzereien. Von ganz besonderem Interesse sind aufserdem hier der berühmte Codex rescriptus, welcher die Fragmente einer vorhieronymianischen Bibelübersetzung enthält, ferner die Priscillianhandschrift, Bruchstücke eines Nibelungencodex sowie ein Manuskript aus der Bibliothek des Mathias Corvinus. Auch die so seltenen Teigdrucke sind hier in 2 Exemplaren vertreten. Dann folgen in einem besonderen Raume die Schriften, welche aus Anlaſs der Würzburger Universitätsjubiläen (1682, 1782, 1882) von der Universität offiziell herausgegeben, bezw. ihr gewidmet wurden. Im letzten Zimmer sind besonders bemerkenswerte Bucheinbände, künstlerisch hervorragende Ex-Libris, sowie eine Sammlung von Buntpapieren aus dem vorigen Jahrhundert zur Ausstellung gelangt. Einen ganz eigen-

artigen Wandschmuck der einzelnen Räume bilden u. a. Thesen, auf Seide gedruckt, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. S.

Die schweizerische Landesbibliothek zu Bern hat einen dritten Jahresbericht für 1897 ausgehen lassen. In ihm wird über den Raummangel in dem provisorischen Lokale, das die Masse des zuströmenden Materials nicht fassen kann, und die Schwierigkeiten der Katalogisierung geklagt. Denn es sind in dem einen Jahre 23 377 Nummern in 51 553 Stücken (d. h. Bände, Broschüren, Blätter, Karten etc.) eingegangen. Dazu kamen 110 Zeitungen. 14 963 Nummern in 37 666 Stücken davon waren Geschenke.

Die Codici Morbio (Carlo Morbio 1811—81) der Königlichen Biblioteca di Brera in Mailand beschreibt Ludovico Frati in den Inventari dei Manoscritti delle Biblioteche d'Italia a cura di G. Mazzatinti Vol. 7 (1897). Die Arbeit ist auch separat in Forli 1897 erschienen. W.

Nicht immer ist es ein Glück für eine Bibliothek in Räumen untergebracht zu sein, die durch eine grofse Vergangenheit geweiht und durch die Kunst verherrlicht sind. Diese Betrachtung mufste sich jedem aufdrängen, der einmal der Markusbibliothek zu Venedig einen Besuch abgestattet oder dort gar gearbeitet hat. Denn diese Bücher- beziehungsweise Handschriftensammlung, welche, wenn sie sich auch nicht mit der Vaticana oder Laurenziana messen kann, doch eine der bedeutendsten Italiens, ja ganz Europas ist, ist jetzt zwar in dem weltberühmten Dogenpalast neben dem Riesensaale des Maggiore Consiglio untergebracht, aber doch so, wie es eine Bibliothek nicht sein sollte. Ihre Schätze sind in Sälen aufgestellt, durch welche Jahr ein Jahr aus Tausende von Fremden ziehen, oder in dunklen und feuchten Korridoren und Gängen untergebracht, die hier und da gestützt nicht mehr tragfähig sind und Spuren des herabgefallenen Mörtels zeigen. Auch die Arbeitsräume sind ungenügend. Schon längst strebt die Bibliotheksverwaltung daher eine Verbesserung dieser Unzuträglichkeiten an. Aber sie mufste sich sagen, dafs hier nur eine Radikalkur oder, wenn man lieber will, eine Rückkehr zu vergangenen Zuständen helfen kann. Denn die Marciana ist nicht immer im Dogenpalaste gewesen, sondern für sie hatte Jacopo Sansovino an der westlichen Seite der Piazzetta, gerade dem Dogenpalaste gegenüber, die Libreria (vecchia) 1580 gebaut, die man wohl „den prächtigsten Profanbau Italiens" genannt hat. Hier war die Bibliothek der Republik bis zum Jahre 1812 aufgestellt, deren grofser Saal mit Bildern von Paolo Veronese, Tintoretto u. s. w. geschmückt ist. Als Napoleon I. den Sankt Markusplatz umgestaltete, die alten und neuen Procurazien nach Westen hin durch den Querbau verband (1810), wurde die Bibliothek des Sansovino zu dem südlichen Flügel, der neuen Procurazie, gezogen und bildet daher auch jetzt noch einen Teil desselben. Jetzt steht derselbe wenn auch nicht leer, bildet jedoch nur einen Teil des Absteigequartiers, das der König von Italien während seines vorübergehenden Aufenthaltes in Venedig benutzt. Man wird es daher begreiflich finden, wenn alle Freunde der Marciana den lebhaften Wunsch hegen, diesen Bau seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben zu sehen. Würde die gleichfalls von Sansovino gebaute Münze (Zecca), die neben ihm liegt, zur Bibliothek geschlagen, dann wäre Raum genug für die Handschriften und Bücher vorhanden und diese aufs würdigste untergebracht. Möchte es dem jüngst ernannten Oberbibliothekar der Marciana, Herrn Dr. S. Morpurgo, vergönnt sein, seinen Namen auf immer mit dieser Revindikation für die ihm anvertraute Sammlung zu verbinden! O. H.

Wie ich aus den Mitteilungen des Nordböhmischen Gewerbe-Museums (Jg. 16, 1898, S. 23) ersehe, berechnet man bei der grofsartigen Schenkung, die der Herzog von Aumale dem Institut de France mit dem Schlofs Chantilly

gemacht hat, den Wert der mit dem Schlofs vermachten Bücherei von 28 000 Bänden, darunter 1400 Handschriften und 13 000 besonders seltene Werke, auf 5 Millionen Frcs. W.

Der Lord Mayor von Birmingham und Mr. Chamberlain haben einen Aufruf zur Gründung einer Universität, Errichtung von Professuren und Gründung einer Bibliothek in Birmingham erlassen. 250 000 Sterling sollen durch Zeichnungen, freiwillige Beiträge u. s. w. aufgebracht werden. Sehr bedeutende finanzielle Hülfe aus Privatmitteln ist bereits zugesichert. v. S.

Die Mitglieder der „London Library“ hielten am 16. Juni ihre regelmäfsige Jahresversammlung und gleichzeitig hiermit die 57. Jahressitzung der Gesellschaft in dem Lesesaal des Instituts in St. James Square ab. Der Präsident, Mr. Leslie, verlas den Jahresbericht, aus dem folgende Daten zu ersehen sind: Die Mitgliederzahl beträgt 2472, einen Zuwachs von 68 Personen gegen das Vorjahr darstellend. 112 160 Bücher wurden ausgeliehen. Die Ausgaben für die Bibliothek betrugen 105 400 M., die Einnahmen 131 460 M. Als Extra-Hauptausgabe figuriert die Summe für einen ebenso zweckmäfsigen wie schönen Ausbau des Hauses. Demnächst wurde die Frage angeregt, ob bei dem bedeutenden Anwachsen der Mitgliederzahl der Neueintritt entweder beschränkt oder der Eintrittsbeitrag erhöht werden sollte. Die hierüber stattgehabte Diskussion erzielte zur Zeit kein Resultat, so dafs die Beantwortung der aufgeworfenen Frage vorläufig unerledigt bleibt. Die Gesellschaft verlor durch den Tod ihre beiden Vicepräsidenten, Mr. Gladstone und Dr. Vaughan, im laufenden Jahre. Zum ersten Vicepräsidenten wurde einstimmig der Bischof von London erwählt. Zur Leitung für die auszuführenden geschäftlichen und ideellen Arbeiten der Gesellschaft wurde der bisherige Vorstand bestätigt, derselbe setzt sich wie folgt zusammen: der Graf von Crewe, Mr. S. Lilly, Professor G. Mivart, Mr. S. Low, Professor Lewis Campbell und Professor J. Courthope.

London. v. Schleinitz.

Nach dem „Register“ der Leland Stanford Junior University in Palo Alto (Californien) für 1897/98 S. 24 kann das ausschliefslich für die Universitäts-Bibliothek bestimmte Gebäude 40 000 Bände fassen, der Lesesaal ist für 125 Studenten eingerichtet. Die Bibliothek zählt z. Z. 38 000 Bände und 18 000 Broschüren. Im verflossenen Jahre hat die Bibliothek eine bemerkenswerte Sammlung von Büchern und Broschüren über Australasien von Thomas Welton Stanford in Melbourne geschenkt erhalten. W.

In dem 8. Annual Report des Präsidenten Low über die Columbia University in the City of New York werden hinsichtlich der Universitäts-Bibliothek folgende statistische Angaben gemacht. An Bänden wurden entliehen:

1886/87	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97
13 373	22 721	26 632	28 184	42 015	53 471	59 756	67 975

An Bänden kamen neu in die Bibliothek:

1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97
19 797	15 161	24 839	20 584	11 928

Die im Vergleich zu den Vorjahren aufserordentlich niedrige letzte Zuwachsziffer hat darin ihren Grund, dafs wegen des Umzugs der Bibliothek in das für sie errichtete neue Gebäude die Verwaltung den Zufluſs der Bücher einschränkte: „it appeared to be good policy to restrict somewhat the inflow of books during this year, for the purpose of facilitating the work of removal.“ Aus demselben Grunde war die Bibliothek vom 12.—30. Juni geschlossen, trotzdem aber nahm die Benutzung, wie die oben genannten Benutzungsziffern ergeben, bedeutend zu. W.

Vermischte Notizen.

Auf der ersten Versammlung deutscher Bibliothekare in Dresden hielt Herr Bibliothekar J. Luther einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die Reformationsbibliographie und die Geschichte der deutschen Sprache. Derselbe ist jetzt im wesentlichen unverändert und nur mit erläuternden Anmerkungen versehen im Verlag von G. Reimer in Berlin im Drucke erschienen und darf allen Germanisten und Bibliothekaren empfohlen werden. Vor allem sollten ihn alle die Mitarbeiter an der neuen Weimarischen Ausgabe der Werke Luthers nicht ungelesen sein lassen. Für sie scheint er geradezu bestimmt zu sein. Bekanntlich ist diese Ausgabe unternommen und begonnen worden, ohne dafs man ein klares Bild von all den Schwierigkeiten hatte, die sich der Herstellung einer abschliefsenden Ausgabe der Werke des Reformators entgegenstellten. Manche Bände der Ausgabe tragen daher die Spuren dieser Übereilung an sich. Herr Luther legt in seinem Vortrag nun die in Betracht kommenden, zum Teil geradezu principiell wichtigen Vorfragen über die Texteskonstituierung der Werke dar und zeigt, wie dieselben zum Teil nur mit Hülfe sorgfältigster bibliographischer Untersuchung der grofsen Menge von zum Teil undatierten Ausgaben der Einzeldrucke der Schriften gelöst werden können. Zu den im 12. Bande der Weimarer Ausgabe abgedruckten kleineren Schriften aus dem Jahre 1523 sind z. B. 189 Drucke in deutscher Sprache bekannt, von denen nur 22 eine Angabe des Druckortes haben, 101 sind mit Hülfe bibliographischer Mittel annähernd bestimmt, 66 dagegen noch gar nicht. Von welcher Bedeutung für die Herstellung der Textesrecension und für die Geschichte der deutschen Dialekte, die in den verschiedenen Drucken sich unwillkürlich hervordrängen, die Festlegung der Drucke sein mufs, liegt auf der Hand. Die Mittel hierzu konnte Herr Luther in dem Vortrage natürlich nur mehr andeuten, als ausführlich erörtern. O. H.

Von der bekannten „Übersicht der gesamten staats- und rechtswissenschaftlichen Litteratur", die Herr Otto Mühlbrecht herausgiebt, ist der 30. Jahrgang, für 1897, erschienen und verzeichnet 3992 Piecen. Wenn in einer Statistik der hier in den 30 Jahrgängen verzeichneten Litteratur die Gesamtsumme der erschienenen Werke mit 107 807 angegeben wird, so entspricht diese der Wirklichkeit wohl kaum approximativ. Doch ist es gut, dafs man überhaupt eine solche Zusammenstellung für drei Decennien hat.

In dem Bulletin du Bibliophile und daraus separat abgedruckt unter dem Titel 'Addition à la bibliographie du P. Cl.-Fr. Menestrier, S. J.' (Paris, Techener) hat der bekannte Bibliograph des Jesuitenordens Carlos Sommervogel einen Nachtrag zur Bibliographie seines Ordensgenossens geliefert, der namentlich in dem Nachweis eines kleinen bisher unbekannten Druckes besteht, der sich in der Bibliothek des verstorbenen Duc d'Aumale in Chantilly gefunden hat und sich auf das Leichenbegängnis des Prinzen Henry de Bourbon de Condé am 10. Dezember 1683 bezieht: Les devoirs de reconnaissance et de piété rendus dans l'église des PP. iesuites de la rue Saint-Antoine etc.

Herr A. Claudin, der unermüdliche Geschichtschreiber des französischen Buchdrucks, begnügt sich nicht damit in zahlreichen mehr oder weniger umfangreichen Monographieen in französischer Sprache die Anfänge der Kunst in den verschiedenen Städten Frankreichs zu erzählen, sondern hat jetzt auch in englischer Sprache ein Verzeichnis der ältesten Pariser Drucke erscheinen lassen. Die verdienstvolle englische Bibliographical Society hat ihm das 6. Heft ihrer Illustrated Monographs zur Verfügung gestellt, und so ist die prächtig ausgestattete Abhandlung: The first Paris press. An account of the books printed for G. Fichet and J. Heynlin in the Sorbonne 1470—72 (100 S. 4to) erschienen. Eine Photographie nach einem Miniaturgemälde der

Präsentation eines Exemplars von W. Fichets Rhetorica, das dieser Patron der deutschen Drucker in der Pariser Sorbonne dem Papste Sixtus IV. überreichte und das jetzt dem British Museum gehört, schmückt das Buch. Dieses besteht aus einer Einleitung von 32 Seiten Text nebst 13 Seiten Anmerkungen. Warum diese nicht dem Leser zur Bequemlichkeit und dem Autor zur Warnung (s. weiter unten) gleich unter den Text gesetzt sind, ist schwer einzusehen. Dieser Einleitung folgt die Beschreibung von 22 Drucken, die in der Sorbonne 1470—72 für die Fichet und Heynlin von den bekannten deutschen Prototypographen in Paris (s. C. f. B. II, 88) hergestellt sind, so weit bisher Exemplare von ihnen aufgefunden wurden. Von zwei Editionen von Ciceros De oratore und von Valerius Maximus sind noch keine Exemplare nachweisbar. Die Beschreibungen sind sorgfältig, so scheint es, gemacht und auch die Orte angegeben, wo sich Exemplare der Werke befinden. Bekanntlich besitzt die Universitäts-Bibliothek von Basel, in die die Büchersammlung des Jos. Heynlin de Lapide gekommen ist, die meisten dieser Drucke. Zum Schlusse werden 14 auf diese Dinge bezügliche Urkunden (Documents) mitgeteilt und 7 Facsimiles von den Drucken, die hier beschrieben sind, wiedergegeben. Unter ihnen befindet sich natürlich auch eine Reproduktion des Briefes von W. Fichet an R. Gaguin mit dem berühmten Zeugnisse über die Erfindung der Buchdruckerkunst durch J. Gutenberg. Die Platten zu dieser Reproduktion hat Herr Claudin der Société de l'histoire de Paris zu verdanken. (C. f. B. VII S. 165.) Wir erwähnen das nur, weil das einen Irrtum des Herrn Claudin erklärt. Auf der Publikation des Briefes durch die genannte Gesellschaft war nämlich bemerkt, dafs sie nach dem „exemplaire unique" gemacht sei. Das war schon 1889 irrig. Denn 1888 war ein zweites Exemplar nachgewiesen (C. f. B. V, 201 u. f.); dafs aber Herr Claudin noch 1897 nachdrucken läfst: No other copy containing this letter has as yet been found, S. 5, ist doch verwunderlich. Verwunderlicher aber noch, dafs Herr Claudin in den Anmerkungen S. 50 und 56 zeigt, dafs er jenes 2. Exemplar in Freiburg i. B. kennt und sich dafür auf das C. f. B. V, 201 beruft! Unserer Ansicht nach hätte Herr Claudin auch besser gethan, nach der Erklärung des † Basler Oberbibliothekars Sieber (C. f. B. II, 87) nicht zu sagen: This letter ... was unknown to bibliographers until it was discovered by myself (S. 5). Warum er ihn nicht als ein selbständiges Produkt der Presse der Sorbonne aufgeführt hat, ist auch nicht ersichtlich. x. x.

Ad myrtum canentes. Bei den Symposien der alten Griechen wurden von den musikalisch und poetisch gebildeten Gästen, welche die Stimmung der Gesellschaft durch ein kurzes Lied oder auch nur durch einen passenden Spruch in lyrischer Form zu erhöhen vermochten, sogenannte Skolien vorgetragen, ähnlich den Rundgesängen moderner Studenten. Ein Myrtenzweig wurde an der Tafel herumgegeben und demjenigen hingereicht, der an der Reihe war, einen improvisierten Solocantus anzustimmen. Auf den Myrtenzweig, den der Sänger beim Singen des Skolions in der Hand hielt, spielt auch das bekannte Harmodioslied des Kallistratos (Bergk, Poetae lyrici Graeci III[4] p. 646) an, welches anhebt: „Tragen will ich das Schwert im Myrtenzweige, Wie Harmodios und Aristogeiton". An diese Sitte dachte jedenfalls Wolfgang Angst aus Kaisersberg, als er an Erasmus von Rotterdam den oben S. 301 abgedruckten Brief schrieb mit den Eingangsworten „Obscuri viri ad myrtum canentes". Der Verfasser des Aufsatzes über die Urdrucke der Epistolae obscurorum virorum, Dr. Gustav Bauch, meint, da die Myrte der Venus heilig war, bedeute jener Ausdruck nichts anderes als „Liebeslieder singend" oder „Liebe girrend". Das dürfte indessen sprachlich und logisch unmöglich sein. Vielmehr soll damit der Anteil der einzelnen obscuri viri an den Epistolae, zu denen alle beitrugen, bezeichnet werden; jeder hat sein Lied oder sein Sprüchlein dazu zum besten gegeben. Selbstverständlich konnten, so gut wie lehrhafte und religiöse Sentenzen, Politik, Scherz und Spott, auch Liebeslieder den Inhalt der Skolien bilden.

Marburg. i. H. C. Haeberlin.

Wiederholt ist im C. f. B. von der amerikanischen Dantegesellschaft und deren Publikationen die Rede gewesen (VI, 225 u. s. w.). Von diesen enthält der letzte dem C. f. B. zugegangene Report, der 15., einen ausführlichen Aufsatz 'Dante in America' von Theodore W. Koch, dem auch eine sehr sorgfältige Bibliographie der (seit 1807) in Amerika erschienenen auf Dante bezüglichen Schriften, Aufsätze u. s. w. beigegeben ist. Jetzt hat sich Herr Koch ein weiteres Verdienst um die Dantestudien jenseits des Atlantischen Oceans erworben, indem er den ersten Teil des Catalogue of the Dante Collection presented by Willard Fiske im Namen der Bibliothek der Cornell-Universität zu Ithaka herausgegeben hat.

Von der Gründung dieser grofsen Dantesammlung ist gleichfalls im C. f. B. schon die Rede gewesen (X, 424, wo statt William F. Willard F. zu lesen ist). Jetzt ist wohl das Geschenk, das der grofse in Florenz lebende amerikanische Bibliograph und Sammler seit 1893 der Universitätsbibliothek zu Ithaka mit Ausgaben der Werke Dantes, Schriften, Aufsätzen u. s. w. über den Dichter gemacht hat, zu einem gewissen Abschlufs gekommen, so dafs die Verwaltung der Bibliothek der Cornell-Universität die Ausgabe des Katalogs derselben beschlofs und Herrn Theodore W. Koch mit der Ausführung der Aufgabe betraute. In einem stattlichen, auf vortrefflichem Papiere doppelspaltig gedruckten Quarthefte von 91 Seiten liegt der erste Teil der Arbeit vor mir. Er bringt die genauen Titel der in der Bibliothek vorhandenen Gesamtausgaben der Werke des Dichters und von dessen einzelnen Gedichten, vor allem natürlich der Divina Commedia und Teilen derselben, nebst den Übersetzungen des Gedichts und der übrigen Werke in allen möglichen Sprachen der Erde. Es schliefsen sich an die Titelwiedergabe der bedeutenderen Ausgaben bibliographische und litterarische Notizen, die den besten Quellen entlehnt sind, an, welche gut orientieren. In einem 2. Teil sollen dann die in der Bibliothek vorhandenen Werke und Aufsätze u. s. w. über Dante verzeichnet werden; ein dritter wird Nachträge und einen Index bringen. Amerika besitzt in der Prof. Fiske zu verdankenden Dantebibliothek einen sehr wertvollen Schatz und in dem Kataloge des Herrn Koch einen trefflichen Schlüssel zu ihm. Wenn nur nicht die Notizen zu den Titelkopieen gar zu klein gedruckt wären! O. H.

Zur „Free Library" Bewegung in England. Mr. John Morley, der bekannte Parlamentarier und einer der eifrigsten Förderer der Volksbibliotheken, eröffnete am 4. Juni die von Mr. David Corser der Stadt Arbroath geschenkte Bibliothek. Dieselbe wurde innerlich und äufserlich hervorragend ausgestattet. Aus der von Mr. Morley gehaltenen Rede sind einige Daten und zur Sache Bezug habende Bemerkungen erwähnenswert. Der Redner berührte das kolossale Anwachsen der Tagespresse und ihren Einfluſs auf die Volksbibliotheken, da in den meisten derselben der Lesesaal mit den Tageszeitungen unmittelbar mit jenen zusammenhängt. Er ist durchaus kein Gegner des Lesens der Zeitungen oder für deren Abschaffung in den Bibliotheken. Nur verlangt Mr. Morley, dafs gleichzeitig zur Aufklärung der Massen, ohne jeden Parteistandpunkt, eine Art von regelmäfsig wiederkehrender Instruktion stattfinden, die darüber Belehrung geben soll, wie und in welcher Art Zeitungen gelesen werden müfsten. So käme es vor, dafs hundertmal ein Ort oder der Name einer Person gelesen würde, ohne zu fragen, wo jener liegt und wer dieser oder jener Mann eigentlich sei. Ferner sei durch einen derartigen Kursus und durch praktische Beispiele an gemeldeten Nachrichten mit Hinweisung auf deren innern Widerspruch und somit ihre Unwahrscheinlichkeit erst die Erziehung zur richtigen Lesung von Tagesblättern möglich. Auf diese Weise werde das Volk zum eignen Nachdenken und zu eigner Kritik angeleitet. Mr. Morley erwähnte, dafs auf seinen Rat in einer andern Bibliothek in gedachtem Sinne ein regelmäfsiger Klassenkursus eingerichtet worden sei und keine andern Vorträge wie gerade diese sich eines so regen Besuches erfreuten. Er wisse sehr wohl, dafs von vier Besuchern nur einer

wegen eines Buches komme, und ebenso, dafs die meisten andern nur wegen des Nachsehens der Annoncen sich einstellten. Aber selbst der kleine Procentsatz wirklicher Leser bilde doch eine absolut so hohe Ziffer, dafs ihn die entgegengesetzten scheinbar so ungünstigen Zahlen durchaus nicht schreckten. Da aber die Tagespresse so ungeheuer zunehme, so müsse erst recht Anleitung zur Kritik erteilt werden, denn nur auf diese Weise vermöchte man aus Zeitungslesern vernünftige Buchleser zu erziehen. Als Beleg für das Zunehmen der Tagespresse führte Redner folgende Daten an: Im British Museum befinden sich zur Zeit allein 16 000 Bände, welche die Londoner Tagespresse repräsentieren, ferner 47 000 Bände der Provinzialpresse von England und Wales, 9000 Bände für Schottland und fast ebenso viel für Irland. Der jährliche Zuwachs im British Museum beträgt: 600 Bände der Londoner Presse; 920 Bände von England und Wales; 127 Bände von Schottland und ebenso viele von Irland.

London. v. Schleinitz.

Die ältesten Bilderbibeln beschreibt Victor Schultze in der Gartenlaube 1898 Nr. 28 S. 449 ff. Gute Abbildungen sind dem ansprechenden Aufsatz beigefügt. W.

In der Festschrift zur Feier des 300jährigen Bestehens des Königl. Kathol. Gymnasiums zu Glatz 1897 behandelt Paul Prohasel das Schultheater am Gymnasium zu Glatz und giebt eine Übersicht der Schuldramen des Gymnasiums von 1600—1765. W.

In der wissenschaftlichen Beilage des Jahresberichts über das Königliche Realgymnasium in Augsburg 1896/97 stellt Max Bisle Leben und Wirken des Benediktiners P. Placidus Braun dar, der von 1785—96 Bibliothekar des Klosters St. Ulrich in Augsburg war und durch litterarische Thätigkeit (z. B. über die Inkunabeln und Handschriften des Klosters) sich sehr verdient gemacht hat. U. a. werden seine Verhandlungen mit der Klosteraufhebungskommission aus dem Jahre 1806 wegen der von dieser in der Bibliothek vermifsten Bücher und die Verhandlungen über die Vereinigung der Bibliotheken der aufgehobenen Klöster in der Stadtbibliothek aktenmäfsig mitgeteilt. W.

Von der ersten Ausgabe des kleinen Katechismus Martin Luthers in Tafelform (als „Haustafel“, die an die Wand geheftet wurde) hat Josef Förstemann in Leipzig ein Exemplar in niederdeutscher Sprache, in Wittenberg bei Nickel Schirlentz 1529 gedruckt, aus dem Einband eines Buches bei vorsichtiger Auflösung der Buchdeckel gefunden. G. Rietschel bespricht infolge dessen in den Theologischen Studien 1898 S. 522 ff. das Verhältnis der Ausgaben des kleinen Katechismus in Buch- und Tafelform und in hoch- und niederdeutscher Sprache zu einander. Seiner Abhandlung ist ein Abdruck der aufgefundenen Tafel in gleichem Format beigegeben, mit Noten, die Varianten von anderen Ausgaben enthalten. W.

In den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 37. Vereinsjahr, 1897, S. 257—86 stellt Anton Hittmair die Verfasser anonymer Salisburgensien zusammen. Aufgenommen hat er Salzburger Drucke, Schriften gebürtiger Salzburger und anderer Salzburger aus der Zeit ihres Aufenthaltes in Salzburg bezw. ihrer Zugehörigkeit zu Salzburg und Schriften, die Salzburg oder Salzburger behandeln. Die Titel sind 1. nach den Verfassern geordnet, es soll also noch Weiteres folgen. Die Schriften, deren Verfasser ermittelt sind, gehören dem 17.—19. Jahrh. an, letzterem vorwiegend, ein Druck, Schillings Cronica des Stiffts Salzburg, stammt aus dem 16. Jahrh. Hittmairs Arbeit verdient Anerkennung und seitens anderer lokaler historischer Vereine Nachahmung. W.

Über spanische Namengebung findet man lehrreiche Mitteilungen im Feuilleton der „Allgemeinen Zeitung“ vom 25. April 1898 (Nr. 113).
F. A. M.

Eine umfassende und inhaltlich gut gegliederte Übersicht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der Geographie in Österreich bietet der „Geographische Jahresbericht über Österreich. Mit Unterstützung des hohen K. K. Min. f. Kultus und Unterricht hg. von F. v. Czerny, O. Lenz, F. Löwl, J. Palacky, A. Penck, A. Rehman, E. Richter, W. Tomaschek und F. v. Wieser. Redig. von Dr. Robert Sieger. 1. Jhg. 1894 (Wien, Ed. Hölzel, 1897; XI, 205 S. 8°; 2 fl.)“. Dem Redakteur des Jahresberichtes, Privatdocenten Dr. Robert Sieger in Wien, ist es gelungen, eine stattliche Zahl von Mitarbeitern zu gewinnen. Es konnte daher bei der Verwertung der Litteratur weit ausgeholt werden, so dafs in dem Jahresbericht auch Artikel aus schwerer zugänglichen Zeitschriften und Tagesblättern Aufnahme fanden. Der Jahresbericht enthält nicht eine trockene Bibliographie, sondern giebt mit einzelnen Ausnahmen in Kürze den Inhalt der verwerteten Abhandlungen wieder. Dem Leiter des Unternehmens gebührt für seine umsichtige Mühewaltung volle Anerkennung. F. E.

In der Chronik des Wiener Goethe-Vereins 11. Bd. (1897) Nr. 7—8, S. 26—29, Nr. 9—10, S. 36—37, Nr. 11, S. 41—42 (Fortsetzung IV, V, VI) fährt C. A. H. Burkhardt in der Mitteilung von Facsimiles von Handschriften jener Persönlichkeiten, die zu Goethe in Beziehung standen, fort. Am meisten werden von den in diesen Nummern veröffentlichten Proben die Handschriften von Christian August Vulpius und Johann Heinrich Meyer interessieren (in Nr. 11). (Vgl. Centralblatt 14 (1897) S. 527.) F. E.

In der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 12 (1898) S. 79—80 veröffentlicht Hugo Schuchardt eine kurze Mitteilung über die georgische Handschrift 17 der Pariser Nationalbibliothek. F. E.

Im 19. Bande des Jahrbuchs der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses herausgeg. vom Oberstkämmerer-Amte (Wien 1898) beschäftigt sich Hermann Julius Hermann (S. 147—206) mit Miniaturhandschriften aus der Bibliothek des Herzogs Andrea Matteo III. Acquaviva. Andrea Matteo (geb. 1458, gest. 19. Januar 1529 zu Conversano) war nicht nur ein wackerer Kriegsheld, sondern lag auch den Wissenschaften ob. In seinem Palaste in Neapel errichtete er eine eigene Druckerei. Er besafs gewifs auch eine reiche Bibliothek. Hermann kennt 14 Miniaturhandschriften aus der Bibliothek des Herzogs, die sämtlich Werke klassischer Autoren enthalten (Aristoteles, Plato, Seneca, Cicero, Isokrates, Plinius Secundus d. J., Xenophon, Livius, Apulejus). Neun davon befinden sich in der Wiener Hofbibliothek, fünf in der Biblioteca dei Gerolomini in Neapel. Sie sind mit kunsthistorisch bemerkenswerten Miniaturen geschmückt, für die der Herzog vermutlich selbst das Programm angegeben hat. Die Ausführung der Miniaturen war um so schwieriger, als es sich vielfach um Darstellung philosophischer Anschauungen handelt. Hermann erklärt die Miniaturen, deren eine gröfsere Anzahl in Heliogravüre und Lichtdruck wiedergegeben ist, gruppiert sie dann nach ihrer künstlerischen Ausführung und weist teils Ferraresische, teils unteritalische Technik nach. Bemerkenswert ist auch das Auftreten niederländischen Einflusses. Unter den Reproduktionen macht besonders das Titelblatt zu den Briefen des Plinius durch die graziöse Auffassung der Figuren einen guten Eindruck. — Im Anhang zu dieser Abhandlung (S. 207—216) befafst sich Hermann mit den nicht mehr erhaltenen Fresken des Cosimo Tura in der Bibliothek des Pico von Mirandola, auf Grund der Schrift des Lilius Gregorius Giraldus ‘Historiae poetarum tam Graecorum quam Latinorum dialogi X’. Die Angaben, die

Hermann über das Leben des Giraldus macht, stimmen mit denen von Wotke in der Einleitung zum Neudrucke der Schrift De poetis nostrorum temporum (Lat. Litteraturdenkm. hg. von M. Herrmann 10, Berlin 1894) nicht überein. F. E.

Die eben erscheinende 3. Auflage der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (Leipzig, Hinrichs) ist auf so schlechtem Papier gedruckt, dafs der Druck durchschlägt. Das Lesen wird dadurch aufserordentlich erschwert. Man vergleiche z. B. den 2. Band (1897). F. E.

In der Bibliothèque de l'École des chartes T. 59 (1898) S. 136 ff. berichtet L. Delisle über eine Handschrift des Heil. Hieronymus, die die Pariser Nationalbibliothek in Lyon erworben hat und über die der Nouvelliste de Lyon sich unzutreffend geäufsert hatte. W.

Über eine von Cartellieri in Karlsruhe bei Durchsicht des St. Galler Stiftsarchivs entdeckte Chronik der Bischöfe von Konstanz (Codex Nr. 339) macht Wilhelm Martens Mitteilung in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Bd. 52 (N. F. 13), 1898, S. 23 ff. W.

In der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 52. Bd., N. F. 13. Bd., (1898) S. 255 ff. giebt Peter Albert einige nähere Nachrichten über Johannes Meyer (oder Meyger), einen oberdeutschen Chronisten des 15. Jahrhunderts (geb. 1422 zu Zürich, gest. 1485 zu Adelhausen-Freiburg). Ein „keineswegs ganz vollständiges" Verzeichnis der meist nur handschriftlich erhaltenen Schriften Meyers, 16 an der Zahl, schliefst die Arbeit ab. W.

Am 1. Juli beendete Sotheby in London eine Auktion von Büchern aus verschiedenem Privatbesitz. Die interessantesten Werke und die dafür gezahlten Preise waren folgende: O. Goldsmith, „The deserted village", 1770, die erste Ausgabe, klein-oktav, von der nur noch ein Exemplar bekannt ist, 440 M. (Shepherd). „Horae Beatae Mariae Virginis", 15. Jht., mit 17 Miniaturen, reich illuminiert, 420 M. (Chadwick). Ein Horarium aus dem 16. Jht. mit 13 Seiten Miniaturen, 420 M. (Quaritch). J. Keats, „Poems", 1894, aus der „Kelmscott-Press", 230 M. (Leighton). J. Milton, „Poems", englisch und lateinisch, 1645, mit dem Bilde von W. Marshall, 1600 M. (Pearson). „Le Roy Modus", 1560, ein schönes Exemplar, 400 M. (Stevens). „Officium B. Mariae", 1501, in Venedig von J. B. Sessa gedruckt, die sehr seltene kleine Ausgabe, 420 M. (Leighton). „Herbarius zu teutsch unnd allerhandt Kreuteren", 1496, ein gut erhaltenes Exemplar, 370 M. (Leighton). „Heures", 1502, von Simon Vostre gedruckt, mit 24 grofsen Holzschnitten, 520 M. (Quaritch). Peter Martyr, „Extraict ou Recueil des Isles Nouvellement Trouvées", 1532, ein schönes Exemplar dieses sehr seltenen Werkes, 1120 M. (Quaritch). In der Beckford-Auktion erzielte dies Werk 2520 M. Die Kelmscott-Ausgabe von Chaucer, 1896, kam auf 740 M. (Jones). Ptolemaeus' „Geographia", 1507, kaufte Quaritch für 420 M. Der illustrierte Katalog der im Burlington Fine Arts Club im Jahre 1889 abgehaltenen Ausstellung, 410 M. (Medler). W. Combe, „The English Dance of Death", mit 74 Illustrationen von Rowlandson, 1814—16, ein vollständiges Exemplar, 252 M. (Bickers). Eine interessante Sammlung von 135 Briefen von Charles Dickens, 3000 M. (Barker).

Am 4. Auktionstage erregten besondere Aufmerksamkeit die aus der Bibliothek des Grafen Morley stammenden Manuskripte und einige sehr schön gebundene Drucke: „Officium de Quatuor Dominicis de Adventu", ein italienisches Werk, 425 Seiten, reich und prachtvoll im Renaissancestil dekoriert, wahrscheinlich von Ghirlandaio, 6200 M. (Quaritch). „Horae Beatae

Mariae Virginis Secundum Usum Ecclesiae Trecensis", von einem französischen Schreiber, 15. Jht., mit 17 Vollminiaturen, 2440 M. (Robson). „Officium B. Mariae Virginis", 15. Jht., mit 3 Seiten Miniaturen im florentinischen Stil, 3000 M. (Quaritch). A. Alciatus, „Emblemata", 1548, mit dem Motto und der Devise von Demetrius Canevarius, 210 M. (Quaritch). Cicero, „Rhetoricorum Lib. IV", Aldus, 1546, gleichfalls mit dem Motto und der Devise von Canevarius, 310 M. (Kidson). „Horae B. Mariae", lateinisch und französisch, 15. Jht., reich illuminiert und 23 Miniaturen, 1020 M. (Quaritch). Livius: „Decas Prima (Historiarum)", die Aldine, 1520, mit „Jo. Grolierii et Amicorum", 540 M. Lucianus, „Opuscula", Aldus, 1516, das Exemplar Groliers, 300 M. (Kidson). Seneca, „Opera", Paris 1594—95, mit der Devise von Marie Marguerite de Valois, prachtvoller Einband von Clovis Eve, 1300 M. (Quaritch). „La Preclara Narratione della Nuova Hispagna del Mare Oceano", Venedig 1524, von F. Cortes, 200 M. (Kidson). „Heures à l'usaige de Rome", 1498 von Simon Vostre gedruckt, 300 M. (Kidson). „Heures de l'usage de Coutances", 1508—20, von Pierre Regnault in Rouen gedruckt, eine sehr seltene Ausgabe mit Almanach, von Brunet nicht aufgeführt, 290 M. (Ellis). Ptolemaeus, „Geographiae Opus", 1513, mit 2 Karten in Facsimile, 400 M. (Stevens). T. Gautier, „Mademoiselle de Maupin", 1883, Luxusausgabe, 270 M. (Zaehnsdorf). Sheridan, „The Rivals", 1775, erste Ausgabe, 360 M. (Pearson); „The School for Scandal", 1778, gleichfalls erste Ausgabe, 480 M. (Pearson). Tennyson, „Poems by two Brothers", 1827, erste Ausgabe, 620 M. (Stevens). „Trayne and Polyce of Warre", 1525 von Robert Wyer gedruckt, 340 M. (Thorold). Voltaire, „La Pucelle", englische Übersetzung, 1796, vollständig, 220 M. (Bickers). Wordsworths „Sketches in Verse", 1793, erste Ausgabe, 200 M. (Pearson). „Abridgement of Cases down to the end of Henry VI", ein sehr seltenes Werk, 1490, wahrscheinlich das erste von Pynson gedruckte Buch, 1500 M. (Potter). J. de Voraigne, „Legenda Sanctorum", 1472 in Augsburg von Günther Zainer gedruckt, die erste illustrierte Ausgabe; anstatt der vollzähligen 400 Blätter enthält dieses Exemplar nur 374, und wurde es infolge dessen nur mit 620 M. bezahlt. v. Schleinitz.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

Bericht über neue Erscheinungen und Antiquaria aus dem Gesammtgebiete der Rechts- und Staatswissenschaften. Herausgegeben von R. L. Prager. Jahrgang 1898. [4 Nrn.] Berlin, R. L. Prager. gr. 8°. M. 1.—

Berliner, A. Aus meiner Bibliothek. Beiträge zur hebräischen Bibliographie und Typographie. Frankfurt a. M., I. Kauffmann. VI. 77. XXXV S. gr. 8°. M. 4.—

Berthelé, Jos. Bibliographie campanaire. Dôle, imp. Bernin. 4 p. 8°.

Bibliographie. Extrait des Annales des mines (livraison de décembre 1897). Tours, Paris, lib. Vicq-Dunod & Cie. 44 p. 8°.

Bockenheimer, K. G. Johann Brito aus Brügge, der angebliche Erfinder der Buchdruckerkunst. Mainz, Mainzer Verlagsanstalt u. Druckerei. IV. 46 S. gr. 8°. —.50 Pfg.

*Brown, James D. Manual of library classification and shelf arrangement. London, Library Supply Company. 160 p. 8°. cloth. Sh. 4.—

Buzziconi, Gius. La bibliografia di Cavour. Torino, tip. Roux, Frassati e C. 46 p. 8°.
Per le nozze di Lelio Bonin-Longare con Anna Bruschi-Falgan.

---

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

Chiara, S. de. Opere dantesche di autori calabresi. Firenze, Leo S. Olschki. 18 p. 8°.
Estr. dal Giornale dantesco.

*Goedeke, Karl. Grundrisz zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. Zweite ganz neu bearbeitete Auflage. Nach dem Tode des Verfassers in Verbindung mit Fachgelehrten fortgeführt von Edmund Goetze. Heft 18 [Band VI, Bogen 41—52]. Dresden, L. Ehlermann. X u. S. 641—822 gr. 8°. M. 4.20

*Hamilton Public Library. Ninth annual report for the year 1897. Hamilton, Canada. 16 p. 8°.

Ipoplasia ed aplasia del pene (Microphallus, Gurlt): note bibliografiche di C. T. Bologna, tip. Gamberini e Parmeggiani. 8 p. 8°.
Estr. dal Bullettino delle scienze mediche.

Just's Botanischer Jahresbericht. Systematisch geordnetes Repertorium der botanischen Literatur aller Länder. Fortgeführt und herausgegeben von E. Koehne. Jahrgang 24: 1896. 1. Abteilung 1. Heft 160 S. M. 7.—; 2. Abteilung 1. Heft 160 S. M. 7.— Leipzig, Gebr. Borntraeger. gr. 8°.

*Katalog der Bibliothek der Handelskammer zu Leipzig. IV: Zuwachs vom 1. I. 1894 bis zum 31. XII. 1897. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh. Verl.-Cto. XVI. 333 S. gr. 8°. M. 7.—

*Koch, Theodore W. Cornell University Library-Catalogue of the Dante Collection presented by Willard Fiske. Part I: Dante's works. Ithaca, New York. IV. 91 p. 4°.

*Library of Congress, office of the register of copyrights. Bulletin No. 1: The copyrigth law of the United States of America, in force January, 1898; being the revised statutes of the United States, title 20, chapter 3 (1874), as amended by the acts approved june 18, 1874; august 1, 1882; march 3, 1891; march 3, 1893; march 2, 1895; jan. 6, 1897; febr. 19, 1897; and march 3, 1897. Washington, Government Printing Office. 23 p. gr. 8°.

*The Library World. A medium of intercommunication for librarians. Vol. I, No. 1. London, The Library Supply Co. 16 p. gr. 8°. Sh. —.6 p.

*Los Angeles Public Library. Annual report of the board of directors and librarian for the year 1897. 33 p. 8°.

Marais, Paul, et A. Dufresne de Saint-Léon. Catalogue des incunables de la bibliothèque Mazarine. Supplément, additions et corrections. 2e édition. Paris, libr. Welter. P. 753 à 893. 8°.

*Matuszewski, Boleslas. Une nouvelle source de l'histoire (création d'un dépot de cinématographie historique). Paris, mars 1898. 12 p. 8°.

Monval, Georges. Un comédien bibliophile. La bibliothèque de Baron. Paris, libr. Leclerc et Cornuau. 20 p. 8°.
Extrait du Bulletin du bibliophile, tiré à 40 exemplaires.

Mourier, Ath., et F. Deltour. Catalogue et analyse des thèses latines et françaises de doctorat ès lettres. Avec index et table alphabétique des docteurs. Fascicule de l'année scolaire 1896—1897. Paris, Delalain frères. 52 p. 8°. Fr. 1.50

*Newberry Library. Report of the trustees for the year 1896. Springfield, Ill., Phillips Bros. 17 p. — For the year 1897. 32 p. 8°.

O'Connor, J. F. X. Facts about bookworms. London, Suckling. 8°. Sh. 7.6

*Omont, Henri. Inventaire sommaire des portefeuilles de Fontanieu conservés à la Bibliothèque nationale. Rennes. Paris, lib. Bouillon. 155 p. 8°.
Extrait de la Revue des bibliothèques.

*— Nouvelles acquisitions du département des manuscrits de la Bibliothèque nationale pendant les années 1896—1897. Inventaire sommaire. Paris, lib. Leroux. 57 p. 8°.
Extrait de la Bibliothèque de l'École des chartes.

*Proctor, Robert. An index to the early printed books in the British Museum: from the invention of printing to the year MD with notes of those in the Bodleian Library. Section II: Italy. London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. P. 221—530. 4°.

Répertoire bibliographique des sciences mathématiques. Série 5: 100 fiches (401 à 500). Paris, libr. Gauthier-Villars et fils. 8°.

Ricketts, Ch., et Lucien Pissarro. De la typographie et de l'harmonie de la page imprimée. Paris, H. Floury. 8°. Fr. 6.—
Tiré à 250 exemplaires, dont 200 pour la vente.

Rommel, H. Louis Gilliodts van Severen. L'œuvre de Jean Brito, prototypographe brugeois. — Étude analytique sur l'invention de l'imprimerie à Bruges. Lille, impr. Desclée, de Brouwer & Ce. 51 p. 8°. Fr. 1.—

Stein, Henri. Manuel de bibliographie générale. Paris, A. Picard et fils. 8°. Fr. 18.—

*Sudhoff, Karl. Versuch einer Kritik der Echtheit der Paracelsischen Schriften. Theil II: Paracelsische Handschriften 1. Hälfte. Berlin, Georg Reimer. 432 S. gr. 8°. M. 12.—

Tourneux, Maurice. Les sources bibliographiques de l'histoire de la révolution française. Paris, lib. Picard et fils. 85 p. 8°.
Extrait du Bibliographe moderne.

Ullrich, H. Robinson und Robinsonaden. Bibliographie, Geschichte, Kritik. Ein Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte, im Besondern zur Geschichte des Romans und zur Geschichte der Jugendlitteratur. Teil I: Bibliographie. Weimar, Emil Felber. XXIII. 248 S. gr. 8°. Subskriptionspreis M. 8.—; Einzelpreis M. 9.—
Litterarhistorische Forschungen, Heft VII.

Antiquarische Kataloge.

Bangel & Schmitt Heidelberg. No. 32: Predigten, Homiletik, exegetische Werke. 501 Nos. — No. 33: Rechts- u. Staatswissenschaften. 1514 Nos.

Baer & Co. Frankfurt. No. 405: Geologie, Mineralogie, Krystallographie, Paläontologie. 1362 Nos.

Carlebach Heidelberg. No. 226: Medizin. 1232 Nos.

Georg & Co. Basel. No. 87: Allgemeine Geschichte u. Geographie. 1144 Nos.

Hiersemann Leipzig. No. 205: Indo-arische und iranische Sprachen. 729 Nos.

Kende Wien. 1898 No. 7: Staatswissenschaft, Nationalökonomie, Finanzwissenschaft, Staat u. Kirche. 477 Nos.

Liepmannssohn Ant. Berlin. No. 133: Richard Wagner, Hector Berlioz, Franz Liszt. 483 Nos.

Löffler Dresden. No. 3: Philosophie nebst einer Anzahl pädagogischer Werke. 965 Nos.

Meier-Merhart Zürich. No. 236: Vermischtes. 1594 Nos.

Steffenhagen Merseburg. No. 28: Wertvolle Werke aus allen Wissenschaften, darunter viele Seltenheiten, alte Drucke und Handschriften. 592 Nos. — No. 29: Theologie nebst Anhang. 1499 Nos. — No. 30: Philologie, Sprachwissenschaft, Altertumskunde. 1288 Nos.

Waldau Fürstenwalde. No. 1: Vergriffene und seltene Bücher aus allen Wissenschaften. 18 S.

Weg Leipzig. No. 63: Zoologie III. Bibliotheca Steenstrupiana IV. 2083 Nos.

Personalnachrichten.

Dem Oberbibliothekar an der Universitäts-Bibliothek zu Berlin Dr. Arnim Graesel ist vom französischen Unterrichtsministerium der Titel eines Officier du Ministère de l'Instruction publique verliehen und ihm die Annahme dieser Auszeichnung vom preufsischen Unterrichtsministerium gestattet worden.

Der Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek zu Kiel Dr. Runge ist in gleicher Eigenschaft an die Universitäts-Bibliothek zu Greifswald versetzt worden.

Der bisherige Hülfsbibliothekar an der Königlichen Bibliothek zu Berlin Dr. Ernst Weber ist zum Bibliothekar an der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Kiel ernannt worden.

Der bisherige Hülfsbibliothekar an der Königlichen Bibliothek zu Berlin Dr. Johannes Kemke ist zum Bibliothekar an derselben Bibliothek ernannt worden.

Der Assistent an der Königlichen Bibliothek zu Berlin Dr. Lippert ist zum Hülfsbibliothekar an derselben Bibliothek ernannt worden.

Der Assistent an der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Berlin Dr. Gotthold Naetebus ist zum Hülfsbibliothekar an derselben Bibliothek ernannt worden.

Der Assistent an der Universitäts-Bibliothek zu Bonn Dr. Wenzel ist zum Hülfsbibliothekar an der Königlichen Bibliothek zu Berlin ernannt worden.

Der behufs Fortführung wissenschaftlicher Arbeiten zur Zeit beurlaubte Hülfsbibliothekar an der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen Dr. J. Paczkowski ist in gleicher Eigenschaft an die Königliche Bibliothek zu Berlin versetzt worden. Der mit seiner Vertretung in Göttingen betraut gewesene Privatdocent Prof. Lic. Befs bleibt auch noch ferner als Hülfsarbeiter daselbst thätig.

Der Assistent an der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen Dr. Molsdorf ist zum Hülfsbibliothekar an derselben Bibliothek ernannt worden.

Der bisherige Volontär an der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Greifswald Dr. phil. Philipp Losch wurde am 29. April d. J. der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Göttingen überwiesen.

Bei der Kgl. Univ.-Bibliothek zu Göttingen ist am 20. Juni d. J. als Volontär eingetreten Dr. phil. Julius Priesack, reform. Bek., geb. 30. Sept. 1865 zu Elberfeld; er studierte in Bonn, Berlin und Göttingen Geschichte und deutsche Philologie, promovierte in Göttingen am 20. Dez. 1892 und bestand am 20. Febr. 1897 das Staatsexamen. In der Zwischenzeit war er mit der Neuordnung des Göttinger Stadtarchivs betraut.

Bei derselben Bibliothek trat am 24. Juni 1898 als Volontär ein Dr. med. Johannes Lecke, luther. Konf., geb. 18. März 1864 zu Norden; er studierte in Göttingen Medizin und bestand im W.-S. 1887/88 die Staatsprüfung. Nach der Promotion im März 1889 war er als Assistent an der Staatsirrenheilanstalt zu Wehnen i. Oldenburg thätig, später als praktischer Arzt in Osnabrück.

An der Universitäts-Bibliothek in Erlangen wurde der Bibliothekar mit dem Titel Oberbibliothekar Dr. Marcus Zucker zum Oberbibliothekar mit dem Range eines ordentlichen Universitätsprofessors und der Sekretär mit dem Titel Bibliothekar Philipp Stein zum Bibliothekar ernannt.

Der Oberbibliothekar an der Hof- und Staatsbibliothek zu München Dr. Sigm. Riezler ist zum ordentlichen Professor der Geschichte an der Universität daselbst ernannt worden.

Der Kustos an der Hof- u. Staatsbibliothek und Privatdocent an der Universität Dr. H. Simonsfeld in München ist zum aufserordentlichen Professor für historische Hülfswissenschaften daselbst ernannt worden.

Herr Dr. S. Morpurgo, bisher Vorstand der Biblioteca Riccardiana zu Florenz, ist zum Bibliotecario der Marciana in Venedig ernannt worden.

Dem Vorsteher des Britischen Museums in London Edward Maunde Thompson ist an Stelle des bisherigen Titels „Principal Librarian and Secretary“ die Amtsbezeichnung „Director and Principal Librarian“ beigelegt worden.

Der Assistent 1. Klasse im Department of Oriental printed Books and Manuscripts des British Museum in London Professor Bendall ist von diesem Posten zurückgetreten, um sich ganz wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen.

Am 1. Mai starb Mr. Maskell, welcher länger als 20 Jahre Registrar der Universität in Neu-Seeland war und der als Entomologist einen bedeutenden Ruf besafs. v. S.

Gestorben ist der Bibliothekar des Institut de France in Paris Marie C. Lalanne.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Als **Beihefte zum Centralblatt für Bibliothekswesen** erschienen bisher und sind, — ausgenommen No. 7 und 8, die nur noch bei Entnahme der completen Serie abgegeben werden können, — einzeln zu beziehen:

Heft I: **Personalverzeichniss der Pariser Universität von 1464** und die darin angeführten Handschriften- und Pergamenthändler, von Dr. Max Spirgatis. 51 Seiten mit 1 Facsimile-Tafel. M. 2.—

„ II: 1. **Die Reichenauer Sängerschule.** Beiträge zur Geschichte der Gelehrsamkeit und zur Kenntniss mittelalterlicher Musikhandschriften, von Wilhelm Brambach. 43 Seiten mit 1 Facsimile-Tafel.
2. **Zur Bibliographie des Henricus Hembuche de Hassia dictus de Langenstein,** von F. W. E. Roth. 22 Seiten. M. 3.—

„ III: **Schema des Realcatalogs der königlichen Universitätsbibliothek zu Halle a. S.** 350 Seiten. M. 9.—

„ IV: 1. **Die Buchdruckerei des Jacob Köbel und ihre Erzeugnisse** (1503—1572), von F. W. E. Roth. 35 Seiten.
2. **Zwei Bücherverzeichnisse des 14. Jahrhunderts in der Admonter Stiftsbibliothek,** von *P.* J. Wichner. 36 S. M. 2.80

„ V: 1. **Dritte Nachlese zu Weller's deutschen Zeitungen.** Mit Anhang: Deutsche Zeitungen des XVII. Jahrhunderts aus der Kgl. und Universitäts-Bibliothek und der Stadtbibliothek zu Breslau, von A. Heyer. 47 Seiten.
2. **Die arabischen Uebersetzungen aus dem Griechischen,** von M. Steinschneider. 32 Seiten. M. 2.80

„ VI: **Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek Giessen,** von Emil Heuser. 74 Seiten. M. 2.80

„ VII: **Ueber die Entstehung und Bedeutung der Blockbücher** mit besonderer Rücksicht auf den Liber Regum seu Historia Davidis, von Dr. Rudolf Hochegger. 68 Seiten. Mit 1 Facsimile-Tafel. M. 3.60

„ VIII: **Druckerregister zu Hain's Repertorium bibliographicum,** bearbeitet von K. Burger. 428 Seiten. M. 12.—

„ IX: **Die Mainzer Buchdruckerfamilie Schöffer während des XVI. Jahrhunderts** und deren Erzeugnisse zu Mainz, Worms, Strassburg und Venedig, zusammengestellt von F. W. E. Roth. 250 Seiten. M. 9.—

„ X: **Adressbuch der Deutschen Bibliotheken,** bearbeitet von Dr. Paul Schwenke. 411 Seiten. M. 10.—

„ XI: **Die Disputationen und Promotionen an den deutschen Universitäten seit dem XVI. Jahrhundert,** von Dr. Ewald Horn. 128 Seiten. M. 5.—

„ XII: **Die arabischen Uebersetzungen aus dem Griechischen,** von M. Steinschneider. 111 Seiten. M. 5.—

„ XIII: **Die Incunabeln der Königl. Universitäts-Bibliothek in Bonn,** von Dr. E. Voulliéme. 262 Seiten. M. 11.—

„ XIV: **Beiträge zur Incunabelnkunde,** von *P.* G. Reichhart. Bd. I. 464 Seiten. M. 18.—

„ XV: **Jesuitendramen der niederrheinischen Ordensprovinz,** von Dr. P. Bahlmann. 349 Seiten. M. 15.—

„ XVI: **Beiträge zur Geschichte Georg Vallas und seiner Bibliothek,** von J. L. Heiberg. 129 Seiten. M. 5.—

„ XVII: **Heinrich von Ligerz, Bibliothekar von Einsiedeln im 14. Jahrhundert,** von *P.* G. Meier. Mit zwei Tafeln. 68 Seiten. M. 3.—

„ XVIII: **Die ehemalige Dombibliothek zu Mainz,** ihre Entstehung, Verschleppung und Vernichtung, von Franz Falk. 175 Seiten. M. 6.80

„ XIX: **Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften, deren Sammlungen u. Verzeichnisse,** von M. Steinschneider. 110 S. Mit 1 Tafel. M. 5.—

Leipzig. **Otto Harrassowitz.**

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Soeben erschien:

Topographisches Wörterbuch des Grossherzogth. Baden.

Herausgegeben von der Badischen Historischen Kommission. Bearbeitet von **Albert Krieger.** Lex. 8°. broch. nn. M. 30.—

Das topographische Wörterbuch enthält die Namen mit etymologischer Erklärung der Wohnorte, mit urkundlichen Stellen über Geschichte und Topographie der alten Gaue, der Flüsse und Berge nach urkundlichen Belegen aus früherer Zeit und alle Flurnamen, welche auf das frühere Vorhandensein eines Wohnorts hindeuten.

Neue bibliographische Erscheinungen.

Ἀναλεκτα Ἱεροσολυμιτικης Σταχυολογιας ἡ συλλογη ἀνεκδοτων και σπανιων ἑλλην. συγγραφων συλλ. μεν και ἐκδιδ. ὑπο Ἀ. Παπαδοπουλου-Κεραμεως. Vol. 5. St. Petersb. 1898. gr. 8°. M. 20.—

Dieses wichtige Werk enthält ungedruckte Texte aus den Bibliotheken Jerusalems und zwar vornehmlich patristischen Inhalts, sodann aber im Allgemeinen zur Kirchen- und Profangeschichte des M.-A., sämmtlich in griech. Sprache. Preis von vol. 1—4 (1891—94) M. 80.—.

Brown, J. D. Manual of library classification and shelf arrangement. London 1898. 8°. Lwdbd. M. 5.—

Catalogue, Annual Canadian, of books, for the year 1896. Toronto 1898. 8°. cart. M. 10.—

Chauvin, V. Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes publ. dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885. Vol. 3. Louqmâne et les fabulistes. Barlaam. 'Antar et les romans de chevalerie. Liége (Leipzig, Otto Harrassowitz) 1898. gr. 8°. M. 3.60

Vol. 1 et 2: Préface, table de Schnurrer, les proverbes, Kalîlah. M. 10.80.

Dicionario bio-bibliografico degli scrittori italiani. — Diese Publication soll in Serien erscheinen, deren im Jahre nicht unter 5 und nicht über 10 zur Ausgabe gelangen werden. Jeder Subscribent ist zur Abnahme von je 5 aufeinander folgenden Serien verpflichtet. Der Subscriptionspreis jeder Serie (von 100 Monographien) wird sich auf circa M. 12.— stellen. Subscriptionen werden von mir entgegengenommen.

Dziatzko, K. Beiträge zur Kenntniss des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens. IV. Leipzig 1898. 8°. Mit 15 Abbildungen und 2 Tafeln. M. 7.50

Samml. bibliothekswiss. Arbeiten, hrsg. von K. Dziatzko. Heft 11.

The Library World. A medium of intercommunication for librarians. Vol. 1. London 1898. 8°. M. 7.—

Erscheint monatlich.

Koch, Th. W. Catalogue of the Dante collection presented to the Cornell University Library in Ithaca (N. Y., U. S. A.) by Willard Fiske. Part 1: Dante's works. Ithaca 1898. 4°.

Kalemkiar, G. Skizze der literarisch-typograph. Thätigkeit der Mechitharisten-Congregation in Wien aus Anlass des 50jähr. Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät Kaiser Franz Joseph I. Wien 1898. 8°. M. 3.—

Enthält gleichzeitig einen Katalog aller von der Druckerei der Mechitharisten-Congregation hergestellten Publicationen.

Renouard, Ph. Imprimeurs parisiens, libraires, fondeurs de caractères et correcteurs d'imprimerie, depuis l'introd. de l'imprimerie à Paris (1470) jusqu' à la fin du 16. siècle. Leurs adresses, marques, enseignes, dates d'exercice. Notes s. leurs familles, leur alliances et leur descendance, d'après les renseignements bibliogr. et des documents inédits. Av. un plan des quartiers de l'Université et de la Cité. Paris 1898. 8°. M. 12.—

Ricketts, Ch. et L. Pissarro. De la typographie et de l'harmonie de la page imprimée Will. Morris et son influence sur les arts et métiers. Paris (1898). 8°. Ppbd. M. 6.—

„Tiré à 250 exemplaires."

Rondot, N. Graveurs sur bois à Lyon au 16. siècle. Paris 1898. 8°. Av. 2 pl. M. 7.50

Nur 25 Exemplare gelangten in den Handel.

Leipzig. **Otto Harrassowitz.**

Mit 2 Beilagen von der **Verlagsanstalt F. Bruckmann** in **München** (Monumenta palaeographica) und **H. Welter** in **Paris** (Graesse, Trésor des livres rares).

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.